

中国报导

CHINA-
REPORT

NUMMER 74/75/1984

Ö.G.C.F.

Gesellschaft zur Förderung freundschaftlicher und kultureller Beziehungen zur VR China

1080 WIEN, WICKENBURGGASSE 4, 1.Stock, Telefon: 43 97 93

EHRENPRÄSIDENT

Dr. Alfred MALETA
Präsident des Nationalrates a.D.
Präsident der Politischen Akademie

VORSTAND

VORSITZENDER

Otto RÖSCH
Bundesminister a.D.

STELLV. VORSITZENDE

Dr. Heinz FISCHER
Bundesminister für Wissenschaft und
Forschung, Stv.Vorsitzender der SPÖ

DDr. Fritz KÖNIG
Stv.Obmann des Parlamentsklubs der ÖVP
Sprecher für Energie- und Verkehrsfragen

Dr. Franz MADL
Vorsitzender des Instituts für Übersee
der Österr. Jungarbeiterbewegung

GENERALSEKRETÄR

Univ.Doiz.Dr. Gerd KAMINSKI
Leiter des Ludwig-Boltzmann-Instituts
für China- und Südostasienforschung

VORSTANDSMITGLIEDER

Karl BLECHA
Bundesminister für Inneres
Stv. Vorsitzender der SPÖ

Helmuth BRAUN
Abgeordneter zum Nationalrat, Geschäftsf.
Vors.d.Gewerkschaft der Privatangestellten

Dr. Wendelin ETTMAYER
Abgeordneter zum Nationalrat
Stv.Generalsekretär des ÖAAB

Johann HATZL
Amtsführender Stadtrat, Mitglied der
Wiener Landesregierung

Dr.Mag. Josef HÖCHTL
Abgeordneter zum Nationalrat
Sportsprecher der ÖVP

Ing. Wilhelm HRDLITSCHKA
Präsident der Österr.Industrie-Verwal-
tungs-AG., Arbeiterkammerpräsident a.D.

Dr. Franz KARASEK
a.o. Gesandter und bev. Minister
Generalsekretär des Europarates

Prof.Dr. Eduard MAYER
Vorstandsvorsitzender der ÖGA
Vizepräsident der Politischen Akademie

Professor Vivien PICK
Lektorin für die chinesische Sprache
an der Universität Wien und der
Diplomatischen Akademie

Peter SCHIEDER
Amtsführender Stadtrat, Mitglied der
Wiener Landesregierung

Dr. Wolfgang SCHÜSSEL
Abgeordneter zum Nationalrat
Geschäftsführender Generalsekretär des
Österreichischen Wirtschaftsbundes

KURATORIUM

PRÄSIDENT

Leopold GRATZ
Bürgermeister von Wien

VIZEPRÄSIDENTEN

Dr. Christian BRODA
Bundesminister für Justiz a.D.

Dr. Bruno BUCHWIESER
Präsident der Österr.Jungarbeiterbewegung

Dr. Alois MOCK
Bundesobmann der ÖVP und
Obmann des Parlamentsklubs der ÖVP

KURATORIUMSMITGLIEDER

Ing. Erich AMERER
Kammerrat, Leiter der Zweigstelle Graz
der ÖGCF

Dr. Dieter BACHMANN
Landtagsabgeordneter, Tirol

Prof.Dr. Josef BANDION
 Magistratsdirektor von Wien

Dr. Franz BAUER
 Volksanwalt

Dr. Wolfgang BLENK
 Abgeordneter zum Nationalrat

Dr. Erhard BUSEK
 Vizebürgermeister von Wien, Stv.
 Bundesobmann der ÖVP

Valentin DEUTSCHMANN
 Abgeordneter zum Nationalrat, Präsident
 der Kärntner Landwirtschaftskammer

Univ.Prof.Dr.Walter DOSTAL

Mag. Walter EBNER
 Vorsitzender der Zweigstelle Kärnten
 der ÖGCF

Univ.Prof.Dr.Felix ERMACORA
 Abgeordneter zum Nationalrat
 Sprecher der ÖVP für Wehrfragen

Dr.Beatrix EYPELTAUER
 Staatssekretär im Bautenministerium

Gertraud FALK
 Referentin der ÖGCF für N.Ö.

Walter FLÖTTL
 Generaldirektor der Bank für Arbeit
 und Wirtschaft

Barbara FRISCHMUTH

Dipl.Ing.Günter HAIDEN
 Bundesminister für Land- und
 Forstwirtschaft

Walter HEINZINGER
 Abgeordneter zum Nationalrat
 Generalsekretär des ÖAAB

Franz HENKEL
 Gemeinderat, Salzburg

Dr.Ingeborg HILLINGER

Leopold HOFINGER
 Landesrat, Mitglied der
 Oberösterreichischen Landesregierung

Fritz HOCHMAIR
 Abg.z.NR, Landessekretär der Gewerk-
 schaft der Metall- und Bergarbeiter
 Vors.d.Zweigstelle O.Ö. der ÖGCF

Dir.Dipl.Ing.Dr.Hans KETTL
 Gemeinderat, Salzburg

Josef KLEMEN

Univ.Prof.Dr. Stephan KOREN
 Präsident der Österr. Nationalbank

Dr. Josef KOSCHAT
 3.Präsident des Kärntner Landtages

w.Hofrat Siegfried LUDWIG
 Landeshauptmann von Niederösterreich

Dr. Rudolf MACHACEK
 Mitglied des Verfassungsgerichtshofes

Univ.Prof.Dr. Egon MATZNER

Ernst NEUHAUSER
 Landesrat, Mitglied der Oberösterreichi-
 schen Landesregierung

Prof.Dr. Stephan RADINGER

Dipl.Ing. Joseph RESCHEN
 Bürgermeister von Salzburg
 Geschäftsführer der Zweigstelle der ÖGCF

Dr. Herbert SALCHER
 Bundesminister für Finanzen

Dr. Herbert SCHOELLER
 Generaldirektor der Schoeller & Co.
 Bank AG

Prof. Harry SICHROVSKY
 ORF

Dr. Fred SINOWATZ
 Bundeskanzler

Dr. Norbert STEGER
 Vizekanzler, Bundesminister für Handel,
 Gewerbe und Industrie, Bundesobmann d. FPÖ

Dr. Kurt STEYRER
 Bundesminister für Gesundheit und
 Umweltschutz

Dkfm. Alfred STIRNEMANN
 Direktor des Österreichischen Instituts
 für politische Bildung

Dipl.Volkswirt Herbert TIEBER
 Abgeordneter zum Nationalrat

o.HS-Prof.Dr. Karl WAGNER
 Gemeinderat, Vorsitzender der Zweig-
 stelle Salzburg der ÖGCF

Dr. Walter WAIZER
 Direktor, Tyrolit-Schleifmittelwerke

Primarius Dr. Günther WIESINGER

Hans WINETZHAMMER
 Landesrat, Mitglied der
 Oberösterreichischen Landesregierung

Dr.Norbert WITTMANN
 Kulturstadtrat, Wiener Neustadt

RECHNUNGSPRÜFER

Alois HIESS

Bruno AIGNER

LUDWIG BOLTZMANN INSTITUT FÜR CHINA-UND SÜDOSTASIENFORSCHUNG

BETRIEBEN VON DER LUDWIG BOLTZMANN GESELLSCHAFT
IM ZUSAMMENWIRKEN MIT DER ÖGCF

- LEITUNG:** Univ.Doiz.Dr. Gerd Kaminski
Else Unterrieder Dipl.rer.pol.(Berlin)
- BERATUNG:** Prof. Vivien Pick (geb.Hsü Dschi-siu), Universität Wien
em.Univ.Prof. Wang Chao-jen, Universität Nanking
- REFERENTEN:** Univ.Prof.Dr. Rudolph Bauer (Chinesische Sozialpolitik)
Dr. Hsieh Chih-sheng (Ost- und südostasiatisches Recht)
Univ.Doiz.Dr. Gerd Kaminski (Rechts-, insbesondere Völker-
rechtskonzeptionen und Außenpolitik in Ost- und Süd-
ostasien)
Gustav Meng (Chinesisches Gesundheitswesen)
Dr. Helmut Opletal (Innen- und Medienpolitik der ost- und
südostasiatischen Staaten)
Mag. Emanuel Ringhoffer (Geschichte Chinas und der südost-
asiatischen Staaten; Überseechinesen)
Univ.Doiz.Dr. Wolfgang Ruppert (Naturwissenschaft und
Technik Chinas)
Prof. Harry Sichrovsky (Außenpolitik Chinas und Südostasiens)
Else Unterrieder Dipl.rer.pol.(Berlin) (Chinesische
Geschichte und Literatur)
Udo Weiss (Wirtschaft Ost- und Südostasiens)

中国报导

CHINA- REPORT

INHALTSVERZEICHNIS

- Seite 5 Peter J. Opitz, München
PROBLEME EINER ANNÄHERUNG -
DIE SINO-SOWJETISCHEN BEZIEHUNGEN AUF DEM PRÜFSTAND
- Seite 9 Klaus Mäding, Düsseldorf
KRIMINALITÄT UND UMERZIEHUNG IM STRAFVOLLZUG
DER VR CHINA
- Seite 13 Gerd Kaminski, Wien
GEDANKEN ZUR BEKÄMPFUNG DER KRIMINALITÄT UND
ZUM STRAFVOLLZUG IN CHINA
- Seite 20 Gustav Meng, Wien
CHINESISCHE HEILKRÄUTER, 15. Teil
- Seite 22 Tang Yun, Peking
TEE ALS MITTEL DER CHINESISCHEN MEDIZIN
- Seite 25 Gerd Kaminski, Wien
CHINATHEMEN ALS WAFFE DER KRITIK UND POLEMIK
IN DER ÖSTERREICHISCHEN LITERATUR
- Seite 49 Gerhard Amanshauser, Salzburg
CHINA 1983. AUSZÜGE AUS DEM TAGEBUCH
- Seite 57 Liao Naixiong, z.Zt. Berlin
VERSUCHE ÜBER DIE ÄSTHETISCHE BEWERTUNG DES
CHINESISCHEN THEATERS
- Seite 65 Chen Gengtao, Peking
CHINESISCHE HAUSHALTE: AUF DEM WEG DER MODERNISIERUNG
- Seite 67 CHRONIK DER ÖSTERREICHISCH-CHINESISCHEN BEZIEHUNGEN

LUDWIG BOLTZMANN INSTITUT
FÜR CHINA- UND SÜDOSTASIE

VERGLEICHENDE ETHNOLOGIE UND ANTHROPOLOGIE
VERGLEICHENDE SOZIOLOGIE UND PSYCHOLOGIE



Herausgeber, Eigentümer und Medieninhaber: ÖGCF
Für den Inhalt verantwortlich und Geschäftsführer:
Dr. Gerd Kaminski, alle: 1080 Wien, Wickenburggasse 4 / 1. Stock
Unternehmensgegenstand: Verbreitung von Informationen über China
Druck: Peter Dorner, 1160 Wien, Hasnerstraße 61

Peter J. Opitz, München

PROBLEME EINER ANNÄHERUNG — DIE SINO-SOWJETISCHEN BEZIEHUNGEN AUF DEM PRÜFSTAND

Der Nachfolger Juri Andropows übernimmt kein leichtes Erbe. Doch das dürfte ihn kaum überraschen, handelt es sich doch zum großen Teil um Probleme, die die sowjetische Führung schon lange beschäftigen. Einige von ihnen hatte Andropow schon von seinem Vorgänger Leonid Breschnew geerbt und andere hatte sogar Breschnew schon von der Erbmasse Nikita Chruschtschows vorgefunden. Eines davon sind die sino-sowjetischen Beziehungen.

Seit Beginn der 60er Jahre befindet sich das Verhältnis zwischen Moskau und Peking in einem desolaten Zustand, der sich trotz verschiedener Initiativen der sowjetischen Führung nicht verbesserte. Daß Erfolge ausblieben, lag natürlich nicht nur an der Halsstarrigkeit der chinesischen Kommunisten, die insbesondere zur Zeit Mao Zedongs den großen Bruder im Norden mit tiefem Mißtrauen beobachteten und an seiner Politik kein gutes Haar ließen. Es lag auch an den Herren im Kreml selbst. Denn auch deren militärische Aufrüstung in den fernöstlichen Gebieten ihres Reiches hatte den Argwohn der Chinesen noch verstärkt, und ihre Angebote waren zu keiner Zeit so großzügig bemessen, daß sie in Peking zum Anlaß eines ernsthaften Umdenkens werden könnten.

Im Gegenteil: sowohl die allgemeine Entwicklung der internationalen Beziehungen im Lauf der 70er Jahre wie auch die Politik der beiden kommunistischen Großmächte in diesem Zeitraum vertieften noch die Bedrohungsängste auf beiden Seiten. So fühlte sich Peking durch den verstärkten Ausbau der Pazifik-Flotte, vor allem aber durch die sich intensivierende Zusammenarbeit zwischen Hanoi und Moskau, die die vietnamesische Ex-

pansionspolitik in Indochina erst ermöglichte, weiter bedroht¹.

Auf der anderen Seite beobachtete die sowjetische Führung den amerikanisch-chinesischen Annäherungsprozeß, den Nixon und Kissinger 1971 eingeleitet hatten, mit großer Sorge, ebenso aber auch die chinesisch-japanische Aussöhnung, die im Herbst 1978 zu einem Friedens- und Freundschaftsvertrag führte. Sowjetische Einkreisungsängste stiegen insbesondere, als der neue starke Mann Chinas, Deng Xiaoping, bei seinem Besuch in den USA offen für eine strategische Zusammenarbeit zwischen Washington, Tokyo und Peking warb, um den russischen Eisbären gemeinsam zu zähmen. Sowjetische Gegenmaßnahmen waren also notwendig. Da aber eine militärische Auseinandersetzung - an die man vielleicht in den 60er Jahren einmal gedacht haben mochte - angesichts der inneren und äußeren Konsolidierung Chinas inzwischen zu riskant war, als daß sie ernsthaft in Erwägung gezogen werden konnte, blieb nur noch, sich auf friedlichem Wege mit China auszusöhnen.

Daß auch die chinesische Führung einem Arrangement mit Moskau nicht grundsätzlich ablehnend gegenüberstand, zeigte sich, als der damalige chinesische Außenminister Huang Hua am 3. April 1979 anläßlich des Auslaufens des sino-sowjetischen Beistandspaktes aus dem Jahre 1950, dessen Verlängerung China abgelehnt hatte, Moskau die Aufnahme von Verhandlungen "zur Lösung offener Fragen und über die Verbesserung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern" anbot. Leider standen diese Gespräche, die im Oktober 1979 tatsächlich anliefen, unter keinem guten Stern: denn schon nach ihrer ersten - übrigens ergebnislosen - Runde wurden sie von Peking im Januar 1980 wegen der sowjetischen Invasion in Afghanistan abgebrochen.

Anderthalb Jahre vergingen, bis ein neuer Anlauf unternommen wurde. Im Herbst 1982 berichteten japanische Zeitungen von einem Papier, das auf dem 12. Parteitag der KPCh zirkuliert haben soll. In ihm - so hieß es - sei die Ansicht vertreten worden, daß die "übertriebene Konfrontation zwischen China und der Sowjetunion" abträglich für die nationalen Interessen Chinas, insbesondere für seine Unabhängigkeit, sei. Schon bald erwies sich, daß diese Gerüchte nicht aus der Luft gegriffen waren. Denn bald darauf wurde in Peking offiziell mitgeteilt, daß sich beide Seiten zu "Konsultationen über die Verbesserungen der Beziehungen" bereitgefunden hatten, deren erste Runde vom 5. bis zum 21.

Oktober 1982 auf der Ebene der stellvertretenden Außenminister in Peking stattfand.² Die Gespräche endeten ohne Einigung - mit einer Ausnahme: man verabredete eine Fortsetzung der Konsultationen. Schon bald trafen sich deshalb die Delegationen erneut: im März 1983 in Moskau, und im Oktober desselben Jahres in Peking. Obwohl es auch dabei weder hier noch dort zu einer Einigung kam, äußerten sich beide Seiten in der Tendenz eher wohlwollend und optimistisch. Keine stellte irgendwelche Ultimaten, jede war vielmehr offensichtlich bemüht, einen Abbruch der Gespräche zu vermeiden.

Interesse an einer Annäherung signalisierten auch eine Reihe von Aktivitäten im weiteren Umfeld: So schlossen im Dezember 1982, zwei Jahre nach dem Einmarsch sowjetischer Truppen in Afghanistan, die chinesische Staatsbank und die sowjetische Außenhandelsbank einen Vertrag zur gegenseitigen Verrechnung des Warenverkehrs, der die Voraussetzungen für die Wiederaufnahme des direkten Handels zwischen den Grenzregionen schaffte. Daß der chinesische Sprecher bei dieser Gelegenheit ausdrücklich darauf hinwies, daß damit der Zustand wiederhergestellt sei, der bis zur Unterbrechung dieses Handels zu Beginn der 60er Jahre bestanden hatte, zeigte, daß diese Maßnahme als ein Schritt auf dem Wege zur Normalisierung verstanden werden sollte.³

Ein anderes Beispiel: Nachdem es im April 1983 in Harbin zur Unterzeichnung eines Protokolls über den Grenzhandel zwischen der chinesischen Provinz Heilungjiang und der sowjetischen Fernost-Region gekommen war, einigten sich Moskau und Peking im September 1983 über die Öffnung zweier weiterer Übergänge an ihren zentralasiatischen Grenzen. Zudem soll in dieser Region der seit 1967 ruhende Personen- und Güterverkehr wieder aufgenommen werden.

Neben diesen und anderen Abkommen demonstrierten eine Fülle kleinerer Gesten - Glückwünsche, Kulturaustauschprogramme, Delegationen - die Bereitschaft beider Seiten, ihre Beziehungen über eine Politik der kleinen Schritte zu entkrampfen und so auch für die Beseitigung der schwererwiegenden Hemmnisse eine günstige Atmosphäre zu schaffen. Worum aber handelt es sich bei diesen "schwerwiegenden Hindernissen"? Warum konnte man sich nicht einigen? Und wie sehen die Chancen der künftigen Gespräche aus?

Sehen wir uns zur Beantwortung dieser Fragen, die Problemkomplexe, die zur Diskussion

standen, etwas genauer an. Es war vor allem die chinesische Seite, die von Anfang an offen und öffentlich die Hindernisse beim Namen nannte, die aus ihrer Sicht der Normalisierung der Beziehungen zu Moskau im Wege standen. Noch kurz vor Beginn der ersten Gespräche zählte sie Hu Yaobang, der Generalsekretär der KPCh, in seinem Bericht auf dem XII. Parteitag auf:

1. die starke Konzentration sowjetischer Truppen an der chinesisch-sowjetischen und an der chinesisch-mongolischen Grenze;
2. die sowjetische Unterstützung der vietnamesischen Politik in Indochina und Südostasien;
3. die militärische Besetzung Afghanistans.

Kommentierend fügt Hu Yaobang hinzu: "All dies gefährdet in ernstem Maße den Frieden in Asien und die Sicherheit Chinas... Wenn die sowjetischen Behörden wirklich ihre Aufrichtigkeit für die Verbesserung der Beziehungen zu China beweisen und durch praktische Maßnahmen ihre Bedrohung der Sicherheit Chinas aufheben, dann ist eine Entwicklung der chinesisch-sowjetischen Beziehungen in Richtung auf Normalisierung möglich."⁴

Daß Peking die Verbesserung der Beziehungen nicht von einer gleichzeitigen Erfüllung aller Forderungen abhängig macht, sondern schon Fortschritte auf einem der drei Bereiche als ein wichtiges Signal ansehen würde, ließ der chinesische Verhandlungsführer, der stellvertretende Außenminister Qian Qichen nach der ersten Verhandlungsrunde einer Delegation österreichischer Journalisten gegenüber durchblicken: Qian Qichen damals:

"Wir glauben nicht, daß die Sowjetunion alle diese Fragen auf einmal löst. Aber um normale Beziehungen herzustellen, müßte die Sowjetunion in diesen Bereichen Schritte unternehmen, wobei schon einzelne Schritte zu einer Verbesserung führen. Wir glauben, daß es kaum möglich ist, daß die Sowjetunion in allen drei Punkten ihre Politik ändert."⁵ Wie sind nun die Möglichkeiten für eine Annäherung in diesen drei Kernbereichen?

Relativ gut sahen auf den ersten Blick die Chancen für eine Truppenverringerung an den gemeinsamen Grenzen aus - zumal schon Breshnew selbst vor Aufnahme der Konsultationsgespräche auf diesem Gebiet sowjetisches Entgegenkommen bekundete. Gerüchten zufolge soll Moskau damals eine Reduzierung

der Truppen um 100.000 bis 200.000 Mann vorgeschlagen haben. Geht man davon aus, daß nach westlichen Schätzungen zu Beginn der 80er Jahre ca. 435.000 Bodentruppen östlich des Ural stationiert waren, so war dies ein beachtliches Angebot - sofern es tatsächlich in ernsthafter Absicht gemacht wurde.

Zumindest letzteres steht indes in Zweifel - und zwar vor allem aus zwei Gründen: zum einen erscheint es fraglich, daß Moskau größere Teile seiner militärischen Infrastruktur, die seit den 60er Jahren in der Nähe der Grenzen aufgebaut wurde, ohne weiteres aufgeben will und kann, zumal die transsibirische Eisenbahn, deren Schutz viele dieser Anlagen dienen, nahe der Grenze verläuft.

Zum anderen hat sich Moskau in Asien auf drei potentielle Gegener einzurichten - auf Peking, Tokyo und Washington. Daß sich das sowjetische Militär, das seit 1979 im Fernen Osten über eine eigene regionale Kommando-Zentrale verfügt, auf eine Verlagerung größerer Truppeneinheiten - vielleicht sogar hinter den Ural - einläßt, ist wenig wahrscheinlich.

Inzwischen ist ein neuer Faktor hinzu gekommen, der die Lage weiter kompliziert: das wachsende sowjetische SS-20-Potential, im asiatischen Teil der Sowjetunion, wo Anfang 1983 fast ein Drittel des Gesamtpotentials - also ca. 135 Systeme - stationiert war.⁶ Die Sorge darüber in China und Japan vertiefte sich noch, als Andrej Gromyko im Januar 1983 die Absicht Moskaus zum Ausdruck brachte, einen Teil der auf Europa gerichteten SS-20 im Falle einer Genfer Vereinbarung nach Asien zu verlagern. Gromyko damals:

"Unsere Raketen mittlerer Reichweite, die über die Anzahl hinausgehen, die für die europäische Zone vereinbart wäre, würden hinter der Linie in Sibirien stationiert sein, von wo aus sie Ziele in Europa nicht treffen könnten."⁷

Obwohl Andropow selbst - angesichts der scharfen Proteste aus China und Japan - diese Absicht wieder dementierte, bleiben die Regierungen in Asien alarmiert und besonders aus Peking verlautete noch vor Beginn der 3. Gesprächsrunde, daß die Reduzierung der SS-20-Systeme ein zentraler Punkt seiner Forderungen sei. Ebenso wichtig für Peking, aber auch ebenso schwer zu erreichen, ist eine Einigung über die vietname-

sische Präsenz in Kambodscha.⁸ Das Interesse der Chinesen am Abzug der Truppen Hanois aus dem Nachbarland, ist evident: Ohne ihre Anwesenheit könnte sich das von Vietnam gestützte Heng Samrin-Regime in Phnom Penh gegen die von Prinz Sihanouk geführte Koalition nicht lange halten. Nach dem Sieg dieser Koalition aber würde die Macht in Kambodscha bald der militärisch stärksten Gruppe der Koalition zufallen - den mit Peking verbündeten Roten Khmer. Mit deren Hilfe aber wäre es China dann möglich, nicht nur den vietnamesischen Einfluß in Laos zu brechen, sondern auch Vietnam selbst zu destabilisieren und zur allmählichen Trennung von Moskau zu veranlassen. Ist der chinesische Einfluß jedoch erst einmal in Indochina etabliert, wäre es Peking ein Leichtes, auch die innenpolitisch instabilen ASEAN-Staaten - insbesondere Thailand - zu einer China-freundlichen Politik zu bringen. Das aber könnte für diese in nicht allzu ferner Zukunft heißen: die territorialen Forderungen Pekings im südchinesischen Meer anzuerkennen und sich nicht allzu eng an Washington zu binden. Damit aber wäre ein Hauptziel der chinesischen Politik erreicht: der Einfluß der beiden Supermächte an seiner südlichen Flanke wäre erheblich geschwächt.

Daß sich die sowjetische Führung auf ein solches Risiko einläßt, ist wenig wahrscheinlich. Denn das Bündnis mit Hanoi ist für sie von so großer strategischer Bedeutung, daß es selbst die hohen Kosten aufwiegt, die sich aus der Unterstützung Vietnams ergeben. Denn - zum einen - ist Vietnam als stärkste Militärmacht der Region ein wichtiger Verbündeter gegen China. Zum anderen ermöglichen erst die Basen in Vietnam die Ausdehnung des militärischen Aktionsradius Moskaus bis tief in den südlichen Pazifik - ganz abgesehen davon, daß sie die Seeverbindungen in den Indischen Ozean sichern. Da es aber in der ganzen Region keinen anderen Bündnispartner von ähnlichem Wert für Moskau gibt, wird Moskau kaum Schritte unternehmen, die dieses Bündnis gefährden könnten. Im Gegenteil.

Es bleibt der dritte Problembereich: Afghanistan. Hier schienen eine Zeitlang die Signale auf einem Entgegenkommen des Kremls zu stehen. So wußte man nicht nur, daß Andropow eher zu den Gegnern der militärischen Aktion im Nachbarland gehört hatte. Auch die Tatsache, daß er gleich nach seinem Amtsantritt Gespräche mit dem pakistanischen Staatschef Zia Ul-haq sowie mit UN-Generalsekretär Perez de Cuellar aufnahm und bei-

den sein Interesse an einer politischen Lösung signalisierte, schien eine sowjetische Wende anzudeuten. Für eine solche Wende gibt es gewichtige Gründe: So ist der politische Flurschaden, den die Intervention für das Ansehen Moskaus in der Dritten Welt angerichtet hat, beträchtlich. Nicht nur die Mitglieder der Islamischen Allianz, auch zahlreiche Blockfreie, denen sich Moskau gern als "natürlicher Verbündeter" andient, sind empört auf politische Distanz gegangen. Zudem steigen Kosten und Verluste, ohne daß eine Befriedung in Sicht wäre.

Wenn Peking, statt Moskau in dieser verfahrenen Situation schmoren - bzw. bluten - zu lassen, dennoch auf einen schnellen Abzug drängt, so liegt dies zum einen daran, daß mit der sowjetischen Präsenz in Afghanistan die Einkreisung Chinas noch enger geworden ist. Schwerer wiegt aber vielleicht noch die Befürchtung, daß sich aus der Situation leicht eine Gefährdung eines langjährigen Verbündeten Chinas in der Region ergeben könnte: Pakistans. Denn eine sowjetische Unterstützung der separatistischen Bewegungen Pakistans könnte leicht zur Destabilisierung, ja zur Auflösung dieses Landes führen. Dann aber würden sich für Moskau neue Wege zum Indischen Ozean eröffnen und eine endgültige Einbindung der 'Brücke' Afghanistan in den Ostblock unvermeidlich werden.

Daß Peking eine solche strategische Verschiebung zugunsten Moskaus auf jeden Fall vermeiden möchte, ist evident. Ebenfalls, daß es für den Abzug der sowjetischen Truppen sogar ein pro-sowjetisches Regime im Hindu-kusch-Staat zu akzeptieren bereit wäre. Doch das ist genau der Punkt, an dem die ganze Sacke hakt: Es ist derzeit keine Führerfigur in Afghanistan in Sicht, die Moskau das Überleben eines solchen Regimes garantieren könnte. Wahrscheinlicher wäre ein baldiger Sieg der Mudschaheddin und die Verwandlung Afghanistans in ein anti-sowjetisches Bollwerk.

Angesichts des anhaltenden Ost-West-Konflikts und der Gefahren, die von der islamischen Renaissance im Nahen Osten auf die muslimische Bevölkerung der Sowjetunion ausstrahlen, würde nicht einmal eine fest im Sattel sitzende sowjetische Führung dieses Risiko wagen - geschweige gar der gerade ins Amt gekommene Konstantin Tschernenko. Die Tatsache, daß sich der UN-Sonderbeauftragte Diego Cordovez, der Anfang 1983 noch optimistisch verkündet hatte, "95 Prozent" des Entwurfes für ein internationales

Afghanistan-Abkommen seien unter Dach und Fach, inzwischen resigniert zurückgezogen hat, läßt auch für Peking nur einen Schluß zu: auch in dieser Frage wird sich erst einmal nichts bewegen.

Umso erstaunlicher ist es, daß der ehemalige chinesische Außenminister Ji Pengfei von der im März 1984 in Moskau beginnenden 4. Gesprächsrunde "substantielle Fortschritte" erwartet.⁹ Realistischer erscheint dagegen die Einschätzung des Generalsekretärs Hu Yaobang, der japanischen Zeitungen gegenüber die Erwartung äußerte, der Normalisierungsprozeß wurde noch "20 bis 30 Jahre" dauern.¹⁰ Da aber auch Hu Yaobang weiß, daß sich über einen solchen Zeitraum keine Vorhersagen machen lassen, heißt es wohl nichts anderes, als daß die chinesische Führung ohne großen Optimismus in die anstehenden Verhandlungen geht. Daß sie sie dennoch nicht abbricht, ist verständlich: sie schaden nichts, sondern zeigen vielleicht sogar Ansatzpunkte für kleinere Klimaverbesserungen auf. Vor allem aber: sie signalisieren der Welt Pekings Unabhängigkeit und Washington, daß Peking nicht allein auf den Westen angewiesen ist. Allerdings besteht für den Westen derzeit kein Anlaß zur Nervosität: Angesichts der kaum überbrückbaren Divergenzen zwischen Moskau und Peking und der Unfähigkeit des Kremls, China bei der Modernisierungspolitik wirksame Hilfe zu leisten, ist die sowjetische Karte nicht allzu viel wert. Noch gibt es zum Westen keine ernsthafte Alternative, und viele Zeichen - wie die sich wieder intensivierende amerikanisch-chinesische Kooperation - zeigen, daß die chinesische Führung dies weiß.

ANMERKUNGEN

- 1 Siehe dazu Paul Dibb, *Soviet Capabilities. Interests and Strategies in East Asia in the 1980s' Survival. July/August 1982, S. 155-62* sowie Harry Gelman, *The Soviet Far East Building and Soviet Risk-Taking Against China, no R-2943-AF (Santa Monica, Ca. Rand, August 1982)*
- 2 Zum Verlauf und zur Vorgeschichte der ersten Verhandlungsrunde siehe William E. Griffith, *Sino-Soviet Rapprochement? Problems of Communism, March/April 1983, S. 20-29* sowie Dieter Heinzig, *Entspannung zwischen Moskau und Peking, Europa Archiv, Folge 8/1983*; zum derzeitigen Stand Peter J. Opitz, *Zwischen Antagonismus und Annäherung. Entwicklungsperspektiven der sino-sowjetischen Beziehungen in den achtziger Jahren, Zeit-*

schrift für Politik 1/1984

- 3 Süddeutsche Zeitung (SZ), 23. Dezember 1982
- 4 Beijing Rundschau (BR) 37, 1982, S. 33
- 5 China Report (Wien), No 66/67, 1982, S. 15-24
- 6 Eine Bestandsaufnahme sowie Hinweise auf japanische und chinesische Reaktionen lieferte D. Heinz in, Aktuelle Analysen, Nr. 6 und 7, 1984, Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln
- 7 A. Gromyko am 17. Januar 1983 in einer Rede in Bonn. Siehe Eruopa Archiv 5/1983 D 138
- 8 Zur Situation in Kambodscha und zur Indochina-Politik Pekings siehe Peter J. Opitz, China und Indochina. Strategie und Perspektiven, Asien, Nr. 7, April 1983, S.25-42
- 9 Süddeutsche Zeitung (SZ) 16. Februar 1984
- 10 Le Monde, 9. September 1983, S.4

te von Todesurteilen vollstreckt. Die Überprüfung der Todesurteile durch den Obersten Gerichtshof nach § 144 StPO war schon von Anfang an durchbrochen worden. Am 2. September 1983 beschloß der Ständige Ausschuß des VI. Nationalen Volkskongresses, daß die Todesstrafe nun auch für eine Reihe von Delikten verhängt werden dürfe, für die das StGB dies bisher nicht vorsah. Derartige Maßnahmen gefährden das Vertrauen in die Rechtssicherheit in der Volksrepublik China. Sind sie Folge eines spektakulären Anstiegs der Kriminalität?

Aussagen über die Kriminalitätsrate in China leiden an den Unzulänglichkeiten des statistischen Systems. Zweifellos war sie in der Kulturrevolution besonders hoch, sowohl durch die politische Definition von Handlungen als Straftaten, prinzipiell mit Rückwirkung, wie auch begünstigt durch Lockerung institutioneller Kontrollen. Ab 1979 haben wir genauere Angaben und finden die Kriminalitätsrate etwa auf einem Stand wie vor der Kulturrevolution (lt. Zhao Ziyang bei 0,066 % und damit erheblich niedriger als in westlichen Gesellschaften). 1980 und 1981 stieg sie laufend an und zwar auf 0,091 %. 1982 soll sie um 15,9 % gesunken sein (Xinhua vom 6. April 1983).

Aus einem Vergleich mit Straftaten der Jahre 1942 - 45 können wir feststellen, daß sich die Struktur der Kriminalität geändert hat. Delikte aus Armut und aufgrund der traditionellen Gesellschaftsordnung sind zurückgegangen. Der ökonomische Aufbau und die Sicherung des Lebensstandards der inzwischen die Milliardengrenze überschreitenden chinesischen Bevölkerung stellen große Leistungen der Politik der Kommunistischen Partei Chinas dar. Heute richten sich die Straftaten besonders auf persönliche ökonomische Vorteile, sie betreffen den Mißbrauch von Macht und erfassen eine steigende Zahl von Jugendlichen.

Am 15. September 1983 wurde beispielsweise ein "Vergewaltiger, Strolch und Veruntreuer von Geld" hingerichtet, der als Direktor einer Ziegelei 38.000 Yuan (rd. 350.000 ö.S.) unterschlagen hatte¹. Die "Volkszeitung" kommentierte: "Diese Verbrecher sind unverbesserlich". Er wird mit dem ominösen Begriff "Feinde des Volkes" belegt. Es sei der "Volkswille, unverbesserliche Verbrecher hart zu strafen".

Von chinesischer Seite werden die in Shanghai begangenen Wirtschaftsdelikte im Jahre 1982 in folgende Gruppen gegliedert:²

Klaus Mäding, Düsseldorf

KRIMINALITÄT UND UMERZIEHUNG IM STRAFVOLLZUG DER VR CHINA

Das politische Klima in China hat sich seit August 1983 verschärft. Die Parteiführung betreibt landesweit drei Kampagnen, und zwar gegen Kriminalität, gegen die ideologische Abweichung in der Partei und gegen die sogenannte "geistige Verschmutzung". Die Kampagne gegen die als "Kriminelle" bezeichneten Personen richtet sich insbesondere gegen Gewalttäter, Wirtschaftskriminelle, sogenannte "asoziale Elemente" und gegen jugendliche Bandenmitglieder. Zehntausende von Personen werden verhaftet, hunder-

1. Machtmißbrauch, um Bestechungen zu erhalten,
2. Spekulation,
3. Verstoß gegen Außenwirtschaftsregelungen (Personen empfangen Geld von Hongkonger Geschäftsleuten, um illegale Agenturen zu gründen, bestechen Parteimitglieder, verschaffen sich knappe Güter usf.),
4. Schmuggel wertvoller Kulturgüter nach außerhalb,
5. Personen in staatlichen und kollektiven Unternehmen schmuggeln, hinterziehen Steuern, vertreiben mit Gewinn Güter, die der staatlichen Planung unterliegen,
6. Rechtsorgane lassen sich bestechen,
7. Überbleibsel der Gruppe der "Vier" begehen Wirtschaftsdelikte (dazu gehören 1982 über 120 Personen).

Wie hoch der Anteil der Parteimitglieder ist, zeigt sich exemplarisch für die Provinz Shanxi. Im September 1983 wird offiziell gemeldet³, daß dort von den schweren Wirtschaftsverbrechern 350 mit parteidisziplinären Maßnahmen und 710 mit Gefängnis und anderen Strafen belegt wurden.

Während bestimmte Typen von Kriminalität zunehmen, kann insgesamt nicht von einem einschneidenden Anstieg der Kriminalitätsrate gesprochen werden. Ich ziehe daraus den Schluß, daß die gegenwärtigen Maßnahmen gegen Straftäter Teil eines verschärften politisch-ideologischen Kurses sind, dessen Kernstück der Versuch strafferer ideologischer Ausrichtung der Partei darstellt und der zugleich einen verstärkten kontrollierenden Zugriff auf das Alltagsleben eröffnet.

Welche Ursachen hat Kriminalität in der Volksrepublik China? Die parteiamtliche Sicht siedelte sie herkömmlicherweise außerhalb des Sozialismus an, bezog sie auf kapitalistisches Denken, "halbfeudale" Gewohnheiten, den "ätzenden Einfluß dekadenter bürgerlicher Ideologie"⁴ oder auf Einwirkungen aus dem Ausland. Neuerdings wird allmählich zugegeben, daß Ursachen im Sozialismus selbst liegen. Dies wird z.Zt. mit unwilliger Schärfe kommentiert⁵. Nach Durchsicht relevanter Fälle möchte ich der offiziellen, offenkundig legitimatorischen Sicht eine andere Gliederung einiger wesentlicher Ursachen gegenüberstellen:

1. Unerfüllte Grundbedürfnisse.

Zwar ist die Ernährung der Gesamtbevölkerung gesichert, aber viele Millionen Jugendliche haben keinen Arbeitsplatz. Weiterhin

gehören hierher die Beschränkung von Wohnsitz und Reiseverkehr, die Ausgabe von Lebensmittelmarken und Berechtigungsscheinen, das Mindestalter bei Eheschließung.

2. Leitungs- und Herrschaftsfunktionen der Partei.

Die KPCh gestaltet lenkend das wirtschaftliche und politische Leben. Abweichendes Verhalten richtet sich gegen die dabei entstehenden Reibungsflächen. Das Machtmonopol der Partei erzeugt den Mißbrauch durch Amtsinhaber. Indem die Partei die politische Linie definiert, verschiebt sie bei jeder Veränderung auch den Rahmen für Kriminalität. Sie lenkt die Rechtssprechung und definiert die unbestimmten Rechtsbegriffe wie "Konterrevolutionär". So kann auch die Unterdrückung der Demokratiebewegung⁶ seit 1979 juristisch abgesichert werden. Einen positiven Aspekt stellen die weitreichenden Rehabilitierungen nach der Kulturrevolution dar.

3. Systematische Widersprüche im gesellschaftlichen System.

Die Politik der "Vier Modernisierungen" fördert heute in der chinesischen Bevölkerung private Gewinninteressen und Leistungsmotivation. Chinesisch-neusprachlich nennt man diese hervorquellenden Privatinteressen "Verantwortungssystem". Zugleich bieten sich in der Volksrepublik nicht genügend ökonomische Möglichkeiten, um diese massenhaft freigesetzten Motivationen tatsächlich zu befriedigen. Die Kluft zwischen steigenden Erwartungen und begrenzten Verwirklichungschancen fördert Kriminalität, ganz im Sinne der bekannten Anomietheorie R.K. Mertons.

Auf den Feldern, die die Bauern nun mit Eigeninteresse am Ertrag bewirtschaften, werden männliche Arbeitskräfte für die Einzelfamilie erneut wichtig. Fordert die Partei zugleich in der Familienplanung die Ein-Kind-Familie, werden bei gefühllosen Eltern Ursachen gesetzt zu dem erneut um sich greifenden Verbrechen, weibliche Säuglinge zu töten.

4. Fortwirken traditioneller Sitten.

Verschwenderische Festessen und Zeremonien sind verboten, werden jedoch trotzdem praktiziert. Im Sinne des alten Konzepts von "Oben und Unten" neigt man dazu, führende Kader nicht zur Verantwortung zu ziehen, auch wenn sie erhebliche Schäden verursachen.

Ich fasse diesen Abschnitt wie folgt zusammen: Das sozialistische Gesellschaftssystem in China selbst erzeugt Kriminalität. Das gilt für dieses Gesellschaftssystem wie für alle anderen.

Die Umerziehung von Straftätern ist Teil eines umfassenden Prozesses der Massenerziehung, der in Betrieben, Schulen, Nachbarschaften das gesamte Arbeits- und Alltagsleben der chinesischen Bevölkerung erfaßt. Neuerdings wird außerhalb der Institutionen des Strafvollzugs das "Verantwortlichkeitssystem für öffentliche Sicherheit" verbreitet. Lehrer, Eltern, Kader, Polizisten nehmen sich dabei in der Rolle als Bewährungshelfer der Erziehung straffälliger Jugendlicher an, die bekanntlich bei den Delikten überproportional vertreten sind.

Der Strafvollzug geht in letzter Zeit unter verbesserten äußeren Bedingungen vor sich. Die Prinzipien der Umerziehung werden jedoch unverändert angewandt. Sie sind aus Erfahrungsberichten und Befragungen von ehemaligen Häftlingen bekannt und stellen ein System kollektiver Umformung durch Arbeit und Erziehung dar. Der bemerkenswerte chinesische Beitrag zum Strafvollzug besteht besonders darin, das Ziel der Umformung der Menschen konsequent in den Mittelpunkt zu stellen und die Delinquenten in einen ständigen Gruppenbezug von rund zehn Personen einzuordnen. Dies geht von der auch heute in der VR China herrschenden pädagogisch-psychologischen Überzeugung aus, daß der moralische Charakter durch das Kollektiv zu verändern sei. Allzu häufig wird dies jedoch an quantitativen Arbeitsleistungen und an einer formalen Rangordnung des Wohlverhaltens gemessen - eine bedauerliche Verkennung eines vielversprechenden Ansatzes. Außerdem werden diese Erziehungsbemühungen durch die gegenwärtige geistige Krise des Marxismus-Leninismus in China und durch wachsenden Zynismus unter den Jugendlichen ausgehöhlt. Inhumane Mißbräuche im Vollzug kommen auch heute noch vor, besonders bei Tätern aus politischer Überzeugung wie im Fall Liu Qing.

Der Gesamterfolg der Umerziehung im Strafvollzug in China ist trotz angeblich niedriger Rückfallquoten schwer zusammenfassend zu beurteilen. Die traditionelle Neigung zu äußerer Konformität kann auch den chinesischen Ansatz in weiten Teilen zum Ritual werden lassen. Wenn die Partei gegenwärtig dem abweichenden Verhalten mit Strafen begegnen will, gibt sie damit auch Mißerfolge der Erziehung zu. Es bleibt zu hoffen, daß

diese Härte, deren Abschreckungswirkung nach allen Erfahrungen höchst zweifelhaft ist, nur eine vorübergehende Disziplinierungsphase darstellt.

Nach einem Vortrag, den der Autor am 1.12. 1983 vor der ÖGCF gehalten hat.

ANMERKUNGEN

- 1 *Renmin Ribao* vom 7. Oktober 1983
- 2 *Vgl. Summary of World Broadcasts* vom 28. Mai 1983
- 3 *Vgl. SWB* vom 3. September 1983
- 4 *Jiefangjun Bao* vom 15. Oktober 1983
- 5 *Vgl. SWB* vom 3. November 1983
- 6 *James D. Seymour (Ed.), The Fifth Modernization, Human Rights Publishing Group, Stanfordville, N. York 1980 und laufende Veröffentlichungen der Zeitschrift Spearhead, N. York.*

AUS DER DISKUSSION

*Hofrat Dr. Karl Schreiner
(Direktor der Strafvollzugsanstalt Stein,
des größten Gefängnisses von Österreich)*

"Trotz der gesunkenen Kriminalität ist ein verstärktes "Law and Order-Denken" in China festzustellen. Die chinesischen Gesprächspartner haben darauf hingewiesen, daß vorher ein Ansteigen der Kriminalität vor allem bei der Jugend zu vermerken gewesen sei. Man hat gesagt, durch das neue Strafgesetz aus dem Jahre 1980 sei das Volk nicht genug geschützt worden und daher seien Verschärfungen nötig gewesen. Ich bin allerdings skeptisch, ob die Rate nach Durchführung der neuen Maßnahmen wirklich so drastisch gesunken ist. Kriminalität ist kein isoliertes Faktum, sondern ist so zu begreifen, daß jemand eine soziale Idee nicht richtig aufgenommen hat. In diesem Zusammenhang ist sehr entscheidend, daß in der VR China Leitbilder abrupt zerstört worden sind und für die Jugend, aber auch die ganze Bevölkerung eine Verunsicherung eingetreten ist. Die Glaubwürdigkeit von Parteiparolen sinkt. Die Verantwortlichkeit des Einzelnen funktioniert nicht ganz. In der Kriminalität ist eine Umschichtung eingetreten. Von den

durch die materielle Not geborenen Delikten hat sich eine Verlagerung ergeben zu Machtmißbrauch, Bestechung, Wirtschaftsdelikten und einem Ansteigen der Jugenddelikte. Die Schwierigkeiten bei der Schaffung neuer Leitbilder scheint die eigentliche Ursache für das Ansteigen der Kriminalität in China zu sein.

DDr. Klaus Mäding

Die Verbrechensrate für 1982 wurde vor Beginn der Kampagne aus den 18 größten Städten Chinas gemeldet. Jetzt wird diese von China bekanntgegebene Zahl nicht mehr so betont.

Dr. Gerd Kaminski

Bei der Kampagne zur Verbrechensbekämpfung könnte es sich auch um ein Schattenschießen handeln, bei dem es in Wirklichkeit um politische Ziele geht. Der Verlust der Leitbilder ist auch meiner Meinung nach - vor allem bei den Jugendlichen - ein großes Problem.

Frage:

Werden in China psychiatrische Kliniken ähnlich wie in der Sowjetunion eingesetzt und gibt es Folgen für die Familie von Kriminellen?

DDr. Klaus Mäding:

Kollege Petzold aus Düsseldorf hat gerade ein Buch über chinesische Psychologie verfaßt. Jedenfalls gibt es keinen analogen Einsatz der Psychiatrie wie in der Sowjetunion. Nach Petzold geht es den Chinesen derzeit eher noch um Grundlagenforschung. Hinsichtlich der Familien von Kriminellen ist der alte Gedanke von Mitverantwortlichkeit wohl noch vorhanden. Immerhin ist aber ab 1980 der Versuch einer rechtlichen Fixierung unternommen worden.

Dr Gerd Kaminski:

Für wie vorübergehend hält der Vortragende die Verschärfungen? Laufen die einschlägigen Gesetzeswerke Gefahr, zur Makulatur zu werden? Die Kritik an der Milde bzw. einer stärkeren Hervorhebung des Erziehungsgedankens und die Verfemung des Humanismus waren auch während der Antirechtsabweichlerkampagne Signale für länger wirkende Einflüsse.

DDR. Klaus Mäding:

Die Partei hat sich mit den Gesetzeswerken zu stark identifiziert, als daß sie dies

jetzt rückgängig machen könnten. Natürlich birgt aber das Einparteiensystem immer eine Gefahr für die Demokratisierung. Außerdem ist die Erfahrung mit rechtlichen Grundkategorien gering, doch werden gerade jetzt die Justizkader geschult, deren Berufsprestige in letzter Zeit verbessert worden ist. Seit dem Herbst sind Veränderungen an der Strafprozeßordnung vorgenommen worden. Die Unabhängigkeit der Gerichte wird dadurch in dem Sinne eingeschränkt, daß Einflußmöglichkeiten auf die Gerichte zwar im Einzelfall nicht erfolgen dürfen, die Möglichkeit zu allgemeinen Beeinflussungen prinzipiell aber doch gegeben ist. Was die Erziehung betrifft, so gibt es ein konfuzianisches Prinzip der Formbarkeit, welche an moralischen Leitlinien orientiert ist. Es gibt allerdings natürliche Grenzen der Formbarkeit. Unter dem Marxismus-Leninismus hat man dann allerdings die absolute Formbarkeit angenommen. Ein hartes Strafsystem entspricht allerdings auch der chinesischen Tradition. Zur Frage Rückfälligkeit muß ich sagen, daß mir nichts über Rückfallquoten bekannt ist.

Oberrat Dr. Otto Henkel

(Direktor des "Grauen Hauses" in Wien)

Es wurden uns Zahlen zwischen 6 und 10 % genannt. Bei uns beträgt die Rückfallsrate ca. 70 %.

Hofrat Dr. Karl Schreiner:

Das Gefängnis, das wir in Taiyuan sahen, ist nach humanen Gesichtspunkten in einer Art Pavillon-System angelegt. Mir ist das gute Klima aufgefallen, das dort zwischen Personal und Gefangenen herrschte.

ERSTMALS IN WIEN!

*Die erlesenen Spezialitäten der Kochkunst
chinesischer Mönche im neueröffneten*



回春园

CHINA-RESTAURANT
TEMPELKÜCHE

Vielfältiges Angebot von chinesischen Spezialitäten.
Kalorienarme Köstlichkeiten und „18-Dich-fit“-Menüs

TOFU Chinesisches Spezialitäten-Restaurant Ges. m.b.H.
1150 Wien, Sechshauser Straße 3

täglich von 11-23 Uhr

Telefon 85 83 06

Gerd Kaminski, Wien

GEDANKEN ZUR BEKÄMPFUNG DER KRIMINALITÄT UND ZUM STRAFVOLLZUG IN CHINA

Es scheint, daß die drakonischen Maßnahmen zur Verbrechensbekämpfung, welche in China den Herbst und Winter 1983 prägten, im Jahre 1984 allmählich zurückgenommen werden. Dafür dürften mehrere Gründe maßgeblich sein. Erstens mag die Parteiführung erkannt haben, daß in so mancher chinesischen Provinz und Stadt die Härteparolen aus Peking nach Art eines Denkens in Sollziffern durchgesetzt worden sind - eine Denkweise, für die chinesische Kader besonders anfällig sind. Der Aufruf zu schweren Schlägen gegen das Verbrechen scheint lokale Verantwortliche dazu angeregt zu haben, der Zentrale eine eindrucksvolle Ziffer an Hinrichtungen zu bieten, ja womöglich die einschlägigen Statistiken der Hauptstadt noch zu übertreffen. Jedenfalls müssen solche Überlegungen dabei mitgewirkt haben, daß die Flächen für öffentliche Ankündigungen in Städten wie Datong im September 1983 mit Todesurteilen geradezu tapeziert waren und sogar ein achtzehnjähriges Mädchen, welches Eigentumsdelikte begangen hatte, zum Beweis dafür herhalten mußte, daß man gewillt war, ein vermeintlich gegebenes Soll überzuerfüllen.¹

Unn mehr scheint diese Gefahr der Führung in Peking stärker bewußt zu werden und sie mildert deshalb, und weil zweitens im In- und Ausland die Hinrichtungswelle einen Prestigeverlust herbeizuführen droht. Drittens scheinen chinesische Rechtsexperten, welche vor Rückfällen in feudalistisches Rachedenken und einer Gefährdung der chinesischen Rechtsreform warnen, zumindest teilweise Gehör gefunden zu haben.²

Ironischerweise wurde im nachhinein die Kritik chinesischer und ausländischer Juristen, die Kampagne zur Bekämpfung des Verbrechertums berge in sich feudalistische

Elemente, gegen Jahresende durch eine Meldung der chinesischen Nachrichtenagentur gestützt, welche - sicher nicht zufällig - den wohltuenden Einfluß der traditionell-islamischen Strafrechtspflege des Khomeini-Regimes auf die iranische Kriminalitätsstatistik hervorhob. Xinhua zitierte Erklärungen des iranischen Polizeichefs, durch welche dargetan werden sollte, daß der Sieg der islamischen Revolution bei Delikten wie Diebstahl eine Senkung der Ziffer um 40% bewirkt habe.³

Auf mehr als vierzigprozentige Verbesserungen der Statistik hat man es laut einem Sprecher des chinesischen Sicherheitsministeriums während der letzten Monate des Jahres 1983 auch in China gebracht. Im Schnitt sei die Verbrechensziffer um 42,5% gefallen, in Peking und Shanghai sogar um 44,9%.⁴ Durch Bemühungen der Sicherheitsbehörden und der gesamten Bevölkerung sowie als Auswirkung des landesweiten Kampfes gegen das Schwerverbrechen, welcher Ende August 1983 begonnen habe, sei die öffentliche Ordnung wiederhergestellt worden. Diese Erfolgsmeldungen lassen vermuten, daß man, nachdem man sich den Erfolg offiziell bestätigen ließ - der Bericht enthält Danktelegramme von Frauenverbänden, Stadtbewohnern und Provinzfunktionären - wieder behutsamer vorgeht und das scheußliche Wort vom "menschlichen Abfall", welches bei der Kampagne im Zusammenhang mit der Rechtfertigung von Todesurteilen immer wieder gefallen ist, sparsamer gebrauchen wird. Tatsächlich beschloß der Sprecher des Sicherheitsministeriums seine Ausführungen, indem er an erster Stelle die Notwendigkeit der Entwicklung der sozialistischen Demokratie, des Rechtssystems und Erziehung im Sinne von Recht, Disziplin und sozialistischer Ethik hervorhob und erst in zweiter Linie von der Bestrafung der Rechtsbrecher sprach.

Für die Beobachter des kurvenreichen Kurses der Rechtspflege in China bedeutet derlei Hervorhebung des Erziehungsgedankens in öffentlichen Erklärungen von Sicherheits- und Erziehungskadern immer ein Leuchtfeuer, das auf ein Steuern unter Berücksichtigung humaner Gesichtspunkte hinweist. Diese Wahrnehmung scheint durch jüngste Meldungen aus China über den Strafvollzug bestätigt zu werden. "Heiratszeremonie im Shanghaier Gefängnis" lautet eine Schlagzeile.⁵ Dem Bericht ist zu entnehmen, daß ein 33 Jahre alter Arbeiter, der wegen geringfügiger Delikte eingesperrt und 1981 entlassen worden war, eine 25 Jahre alte Fahrstuhlführerin ehelichte. Die Zeremonie fand im Gefäng-

nis statt, dem der gegenwärtig als Fährmann tätige Gebesserte seinen Worten nach sein neues Leben verdankt. Ein Wärter des Shanghaier Gefängnisses erklärte bei dieser Gelegenheit dem chinesischen Reporter, Chinas Gefängnisse seien Schulen besonderer Art, in denen Erziehung und Besserung betont würden. Um das durch diese Meldung entworfene Idealbild abzurunden, wurde außerdem berichtet, der Vater des Mädchens, ein höherer Armeeoffizier, habe ebenso an der Zeremonie teilgenommen wie ein Lehrer der Fernlehr-Universität von Taiyuan, an welcher der ehemalige Häftling inskribiert ist.

"So ist es - ist es so?" könnte man fast mit Pirandello sagen. Damit soll keineswegs die Korrektheit der oben zitierten Nachricht in Zweifel gezogen werden. Weder ihren Wahrheitsgehalt will der Autor bestreiten noch ihre zweifellos große Bedeutung als Indikator einer verstärkt humanen Tendenz im chinesischen Strafvollzug. Es geht hier um etwas anderes, nämlich um die Frage, ob der allgemeine Kurs dann tatsächlich entlang solcher Positionen gesteuert wird. Ist es nicht vielleicht bloß so, daß eine Parole ausgegeben wird und dann einzelne chinesische Institutionen darin wetteifern, zu zeigen, wie gut man den Bug in Richtung der Schlagwörter gebracht hat?⁶ Handelt es sich um Formalismen, wie sie von der chinesischen Tradition her sehr begünstigt werden, oder sind es Anzeichen tiefgreifender Veränderungen? Sind solche Parolen und die korrespondierenden Musterbeispiele von Verhaltensweisen vorübergehend festgemachte Bojen, die den Bedürfnissen nach verlegt werden können, oder ist an eine dauerhafte Verankerung gedacht? Der häufige Wechsel des Kurses während der letzten 35 Jahre scheint geeignet, für chinesische Kader die erste Variante attraktiv zu machen.

Am 11. April 1979 hat der Verfasser das Shanghaier Gefängnis besucht. Sein Eindruck war nicht überwältigend. Die Häftlinge wurden gewissermaßen nach dem Motto "Ich will's nie wieder tun!" zum Abfassen von blümleinumränderten Wandzeitungen angehalten, in denen sie versprachen, neue Menschen zu werden. Die Skepsis der Verfassers, ob dergleichen zu wirklicher Tateinsicht führt, wurde vom damaligen Präsidenten des Österreichischen Obersten Gerichtshofs, Dr. Franz Pallin, geteilt. Er schrieb später: "Auf fallend sind die Wandzeitungen, die an vielen Stellen des Gefängnisses hängen und in denen die Gefangenen in Zierschrift in überschwenglicher Weise ihre eigenen Untaten

gegenüber der Gesellschaft bedauern, sich anklagen und Besserung versprechen. Man kann sich hier nicht des Eindrucks erwehren, daß die Methode der Umerziehung in einer Art Entpersönlichung des Menschen besteht. Durch Lob und Tadel und psychologischen Zwang zur Selbstbeschuldigung sollen die Menschen offenbar wieder zu nützlichen, unauffälligen Mitgliedern der Gesellschaft umgestaltet werden..."⁷ Pallin bemängelte auch den ärmlichen Zustand der Bibliothek. Welche Bücher hat der ehemalige Mustergefangene eigentlich benutzt, um durch das in der Meldung erwähnte Selbststudium vom Häfen- zum Hafearbeiter zu avancieren? Die 1979 vorgezeigten Bücher hatten im wesentlichen aus den Werken Mao Zedongs bestanden. Im übrigen hatte der Autor damals auch Gelegenheit, sich über die Eindrücke von früheren Insassen des Shanghaier Gefängnisses zu informieren, die keineswegs so positiv waren, wie die des frischgebackenen Ehemanns aus 1984. Welcher Herkules hat in so kurzer Zeit ein solches Wunder vollbracht? Oder ist es bloß ein Einzelfall, von dem die Beispielswirkung erst ausgehen soll?

Im Zuge von Dreharbeiten hatte der Autor im Sommer 1981 Gelegenheit, Eindrücke vom Pekinger Gefängnis zu gewinnen, welches den Bedürfnissen der Häftlinge mehr entgegenzukommen schien als die Shanghaier Strafvollzugsanstalt. Symptomatisch für die rasche Veränderbarkeit von Leitzielen war allerdings die weitgehende Identität der Wärter des Gefängnisses mit jenen, welche zur Zeit der Kulturrevolution mit den Häftlingen weniger zimperlich umgingen.

Im September 1983 ergab der neuerliche Besuch mit einer österreichischen Juristendelegation die Gelegenheit zur Besichtigung des Gefängnisses in der Nähe von Taiyuan.⁸ Es handelte sich dabei, laut Aussage der in der Delegation befindlichen Direktoren der beiden größten Gefängnisse Österreichs, auch nach europäischen Maßstäben um ein Mustergefängnis. Die Bewegungsfreiheit im Inneren war größer als in vergleichbaren österreichischen Strafvollzugsanstalten, die Bibliothek reichlich bestückt, ebenso das Musikzimmer. Die Gefangenen konnten aus einem reichhaltigen Angebot von Fortbildungskursen wählen.

Unzweifelhaft ist es im Sinne eines humanen Strafvollzuges äußerst verdienstvoll, wenn man in China dieses Gefängnis als Leitbild herausstellt. Daß dies versucht wird, beweisen die dem Gefängnis angeschlossene Aus-

stellung und die Eintragungen chinesischer und ausländischer Besucher im Gästebuch.

Welch ein Abgrund allerdings zwischen offiziell herausgestellten Mustergefängnissen und der Realität in anderen Strafanstalten klaffen kann, wurde dem Autor vor Augen geführt, als er kürzlich bei Forschungen über ein anderes Thema auf Photos und Beschreibungen eines Mustergefängnisses aus der Zeit der chinesischen Republik stieß. Laut Quittung vom September 1931 erwarb der Österreicher Dr. A.J. Walk vom Shanghaier Büro der ATO Photographic Association (Hauptsitz: Dairen, Mandschurei) um 2 Dollar ein Set von Photos über die Hauptstadt der Provinz Shandong, Jinan, in welchem auch Gefängniszenen mit wohlwollenden Wärtern und zufriedenen Häftlingen enthalten sind.⁹

MODERN PRISON (in Tsinan)

The new Modern Prison, Tsinan, stand out conspicuously in Tsinan. It impresses a visitor with its neat exterior and good light and ventilation in the interior, without a shade of gloom characteristic of a gaol. The gaoler is dressed in white with a white cap on. He has nothing of the repelling austerity common to his class, and is, on the contrary, responsive to friendly advances.

Such a gaol will plead strongly for China's cause in her cry for the withdrawal of the Extra'ly.
(No. 85-6)



MUSIC TRAINING ROOM (in Tsinan Prison)

Lessons of music are given the Prison inmates as a means of relieving the weary monotony of prison life. Gaolers who are good at playing on the flute, the Chinese violin, etc. act also for music instructors. You will notice from the accompanying picture how the inmates are taken up with their lesson without betraying the slightest expression of a repulsive criminal. For China, this institution must be held up as ultra-progressive and quite original, one having few likes in the world.
(No. 85-8)



LANCING IN TSINAN PRISON

Lately, a revival of lancing, one of the traditional forms of Chinese arts of self-defence has been noticed in different quarters in the country, as a means of mass drill. The art of lancing used to be exhibited by the roadside by lancers scraping up a precarious living by collecting a few cashes from the lookers on. It has now been raised to be a means of encouraging physical culture, and is extensively practiced among soldiers, the police and the gaolers. The picture shows a scene of gaolers taking a lesson from an instructor on the prison premises.
(No. 85-9)

Um dem Leser ein möglichst getreues Bild zu geben, sind hier sämtliche dieser Photos im verkleinerten Maßstab wiedergegeben und es wurde auch nicht auf den zeitgenössischen Kommentar vergessen, welcher die Serie auf kleinen sauberlich dazugeklebten Zettelchen begleitete.





SEWING ROOM (In Tsinan Prison)

Inside the Prison, there are different workshops like a sewing room, a carpenters' shop, a spinning room, and a printing shop. In addition, there are a music room, a prison-teachers' room, a medical room, the bath room, and the kitchen.

As the picture shows, national flags, Nationalist Party flags, etc. are manufactured.

Each prisoner earns his daily wages according to the amount of work done. (No. 85-7)

Diesen Photos und Texten wird im Anschluß der etwa aus der gleichen Zeit stammende Erlebnisbericht eines Gefangenen aus einem anderen Gefängnis gegenübergestellt:

Nie hätte ich gedacht, daß ich einmal hierher kommen würde, und das Leben eines Sträflings führen müßte!

Als ich zusammen mit meinen Leidensgenossen eingeliefert wurde, war mir gerade so, als ob ein grimmiger Teufel mich am Genick packte, und in eine zehntausend Klafter tiefe Grube stürzte. Dies Gefühl war um so stärker, als es gerade menschenstille Mitternacht war.

In diesem Kerker, dem Ort alles Schlechten, wo die Gerüche des angehäuften Schweißes, des Verfaulten, der Krankstube, Gestank schlimmer als Leichen, von Kloaken, vom schmutzigen Essen, das die Gefangenen kochen, vom Opiumrauch, und vom Altersmoder, auf meine Geruchssinne eindrangen, konnte ich wirklich kaum auf einmal alles in mich aufnehmen! Diese Miasmen, die mich umgaben, machten, daß mir schwindlig wurde, meine Augen sich verdrehten, und ich fast besinnungslos auf die Erde stürzte.

Die Gefangenenwärter brachten mich in eine der kleinen Zellen. Ich kam in die Zelle Nummer 5. So wurden wir Gefährten, die Tage hindurch immer wie Körper und Schatten zusammen gewesen waren (es handelt sich um politische Gefangene, Anm. d. Verf.), nun

in dieser Art auseinandergerissen. Nein, wie von Teufeln, die sich ihren Raub teilen, verschluckt!

Meine Zelle hatte nur etwas über zehn Quadratfuß und beherbergte dennoch schon mehr als vierzig bis fünfzig Gefangene, die bei meiner Ankunft alle in Bewegung gerieten. Das bewirkte in einem so engen und kleinen Raum die plötzliche Ankunft eines neuen Gefangenen und die Neugier. Die verhältnismäßig ordentlichen und sauberen Kleider und Schuhe, der lebhafteste Geist, alles und alles wirkte eben ganz anders, als die alten abgemagerten und abgehagerten Gestalten, mit den eingefallenen Leibern und scharf hervortretenden Knochen, den wirren Haaren und den zerlumpten Kleidern. Wie sollten die Sträflinge da nicht begehrlische Augen machen!

Dieses Loch, in das ich gesperrt wurde, war wie ein Bücherregal ausgebaut. Es waren drei Fächer übereinander. In der obersten Kojen sahen die Sträflinge noch zu zwei Zehnteln wie Menschen aus; in der mittleren noch ein ganz klein wenig so; aber die an der Erde schliefen, was die noch für Kuriositäten waren, dafür kann ich allerdings nicht mehr einstehen! Jedenfalls waren aber alle so eng eingepfercht, wie die Streichhölzer in einer Streichholzschachtel. So lagen sie Stück für Stück da. Bei der Ölfunzel, mit ihrem Licht wie ein Glühwürmchen, verstärkte sich der Eindruck, als ob man sich in der schrecklichsten Höhle befinde, noch mehr.

Auf einem markierten Platz waren einige Bretterbohlen mit der Decke für den Aufsichtführenden. Im Norden dieses Ruheplatzes befand sich ein Herd aus Ziegeln zum Kochen von Tee und Reis. An der Südseite stand ein Kübel zum Austreten, der als ich an ihm vorbeiging, mit seinem übervollen Inhalt, wie ein armer Bakkalaureus, der beim Bücherlesen mit Kopf und Brägen wackelt, zu schwanken begann, und den Erfolg des Essens und Trinkens der Sträflinge über den Boden ergoß. Darüber begann der ganze Raum zu schimpfen und zu fluchen, und der Wärter schimpfte mit.

"Strafe muß sein!" sagte er. "Dann mach Dir man hier Dein Lager!" Damit wies er auf einen winzigen Raum neben dem Unratkübel. Erst nach inständigem Bitten, wies er mir in der Streichholzschachtel einen Platz an. Aber als ich nun unmittelbar den Atem aus dem Mund der Sträflinge, und den unsagbaren Gestank ihrer Körper roch, als die ungewöhnlich wilden Flöhe und Läuse sich auf mich stürzten, da bereute ich, nicht dem er-

sten Geheiß gefolgt zu sein.

Die anteilnehmenden und aufdringlichen Zel-
lengenossen kamen alle, ach so geschwätzig,
und fragten, warum ich "hineingekommen" sei.
Aber, wer weiß das! Ich hatte lediglich das
Gefühl, daß man nicht aus warmen patrioti-
schem Impuls, mit blinden Augen in sein Un-
glück tappen dürfe... ¹⁰

Daß diese zweite Darstellung mit hoher Wahr-
scheinlichkeit für das damalige China re-
präsentativer ist, geht auch aus anderen
zeitgenössischen Dokumenten hervor. ¹¹ Da-
mit soll nun beileibe keine Parallele zur
heutigen Zeit oder den unter kommunisti-
schem Einfluß unternommenen Anstrengungen
zu einer Humanisierung des Strafvollzuges
gezogen werden. Situation und Tendenz,
welche den Hintergrund zur Photoserie aus
Jinan bilden, sind von Eindrücken, welche
dem Verfasser 1983 im Gefängnis von Tai-
yuan geboten wurden, deutlich auseinander-
zuhalten. Daß die Jinaner Photographien
vor allem für Ausländer bestimmte Potem-
kinsche Dörfer sein könnten, läßt der
Begleittext vermuten: "Such a gaol will
plead strongly for China's cause in her
cry for the withdrawal of Extra'lity".
Damit wären die Bilder vorwiegend Instru-
mente im Kampf gegen die ausländische Kon-
sulargerichtsbarkeit. ¹²

Das Gefängnis von Taiyuan dient vor allem
als innerchinesisches Leitbild und ist si-
cherlich keine für Ausländer erfundene Au-
genauswischerei. Dennoch sollte - auch den
heutigen Verantwortlichen in China - zu den-
ken geben, wie sehr in diesem Bereich Schein
und Wirklichkeit auseinanderklaffen können.
Anzunehmen ist außerdem, daß auch in den
kommunistisch kontrollierten Gebieten in
der Zeit vor dem japanisch-chinesischen
Krieg die Zustände in den Verwaltungszent-
ren, wo Fesseln und andere traditionelle
Belastungen des Lebens der Häftlinge abge-
schafft wurden, von jenen der entlegeneren
Zonen sehr verschieden waren. ¹³ Eine recht
unterschiedliche Handhabung des Strafvoll-
zuges ist auch für die Zeit der ersten Jah-
re der chinesischen Volksrepublik belegt. ¹⁴

Und heute? Die Work-Study-School in Peking,
welche der Umerziehung jugendlicher Rechts-
brecher dient, kann ausländischen Besuchern
mit einer englischen Übersetzung ihrer Zie-
le aufwarten. Besucher dieser von Pädago-
gen, nicht von Justizpersonal geführten
Sonderschule bekommen beim Tee im freund-
lich hergerichteten Empfangsraum folgenden
Text in die Hand gedrückt, der sie über
das für die Schüler existierende Erziehungs-
programm aufklären soll: ¹⁵

北京市西城区工读 学校简介

Introduction of the 'work-study' School, West District, Beijing

This school was founded in 1978. There are
nearly 100 students and over 130 teachers and
workers.

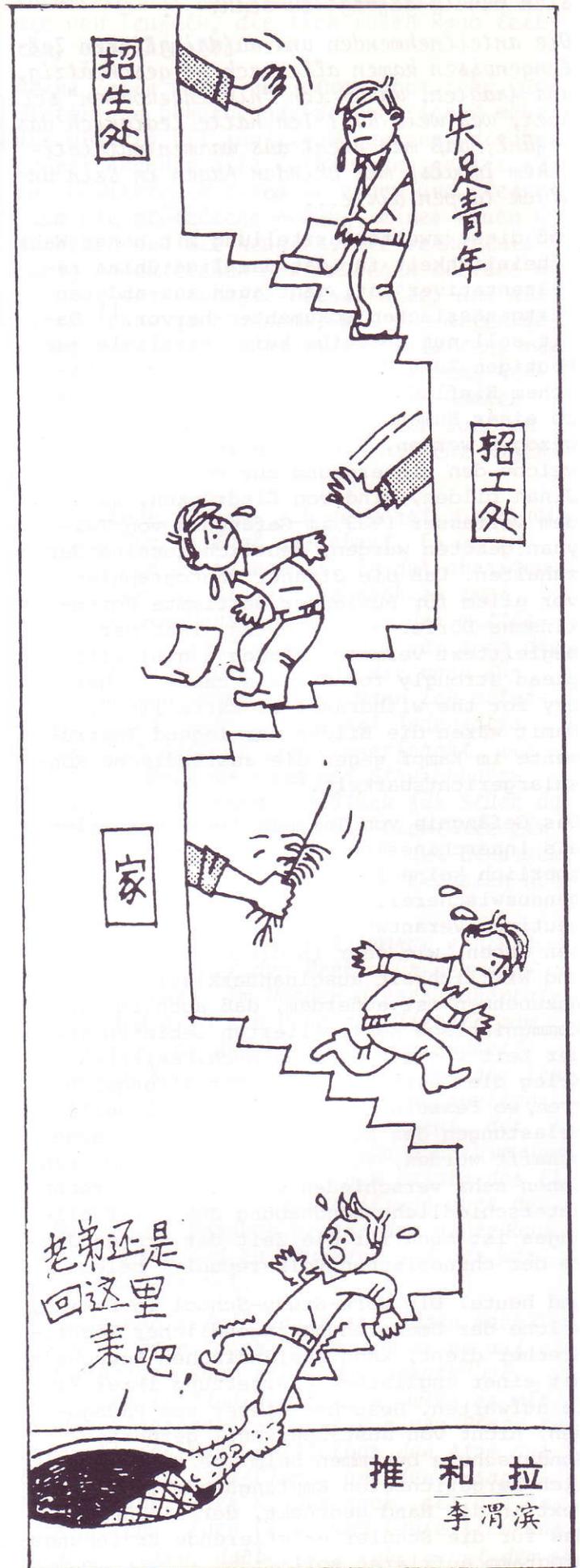
The school falls under the jurisdiction of the
Xicheng District Education Bureau. It's a boar-
ding school with part-work and part-study which
takes for the teenagers studying in middle schools
but who have broken the law by committing light
crimes are educated here on part-work and part-
study methods so that they can do their best for
the country in future. The youngsters who are
riotous, break public orders, pilfer and rob people
or engaged in improper sex-relations and can not
continue their studies in their original schools are
admitted in this school with the consent of their
original schools, their parents and the leading
group of this school. During the school term
the school offers them ideological and moral train-
ing, help them to realize the harm caused by their
wrong deeds, understand why they went wrong,
and set up the correct out-look towards life, learn
from the example of national heroes and labour
models and thus correct their mistakes consciously.
The students also learn scientific knowledge here.
The subjects taught in the school are: Maths, Chi-
nese, Physics, Chemistry, Music, Physical training.
The school organizes the students to do physical
labour at the school-run factory for three hours
everyday to acquire technological know-how of elec-
trical engineering, carpentry and sewing. The school
expects the students to observe day-to-day discipline
and at the same time it organizes various activities
of recreation, physical training and contacts with
the social life so as to enrich their school-life.
Generally after about two years of study here, and
once the students are found that they have basi-
cally mended their ways, have passed cultural and
technological examinations, their crimes are re-
scinded, and then they can graduate from this
school and return to their original schools or get
jobs with the help of their respective area residen-
tial committees.

The practice since the founding of the school
proves that this method of part-work and part-study
school is very effective in reforming the juvenile
delinquents and most of them could correct their
mistakes, and some of them could even join the
Communist Youth League.

北京市西城区工读学校简介

西城区工读学校成立于一九七八年，现有学生近百人，教职工一百三十多人。工读学校是属于教育局领导下的对有轻微违法犯罪行为的中学生进行教育的半工半读的寄宿制学校。它的任务是挽救孩子，造就人才。凡经常打架斗殴；破坏公共秩序；偷窃抢劫财物；乱搞两性关系；已不能在学校继续学习的学生经所在校提名，家长同意，入学领导小组批准即可入学。在校期间学校要进行思想品德教育。帮助学生认识其错误的危害，找出犯错误的原因，树立正确的人生观，向英雄模范人物学习，自觉地改正错误。学习科学文化知识，共学习数学、语文、物理、化学、音乐、体育等八门课程。进行劳动教育，组织学习电工、木工、缝纫等技术知识。每天在校办工厂进行三小时劳动。学校要求学生每天过严格的有纪律的生活，同时组织各种文娱、体育和接触社会等活动，丰富学生生活内容。一般经过两年左右的学习，基本改正原来所犯的 error；文化课、技术课考试及格；撤消了原有处分的即可毕业，可回原学校学习或由所在地区分配工作就业。建校以来的实践证明，采取办工读学校的办法挽救失足青少年是行之有效的，大多数学生都改正了错误，有的还参加了共青团。

Damit ist das zu begrüßende Ziel einer humanen Rückführung von gestrauchelten Jugendlichen klar umrissen, und es ist ungeheuer wichtig, solche offiziellen Gegenpositionen zum Denken in Kategorien "menschlichen Abfalls" zu haben. Doch hält die im Text ausgedrückte Erwartung, die Jugendlichen würden durch die Einwohnerkomitees wieder Platz in ihrer alten Schule bzw. neue Arbeitsplätze finden, tatsächlich in der Praxis stand? Auf eingehendere Fragen bestätigte der Direktor, daß es tatsächlich nicht immer leicht sei, für diese Jugendlichen Arbeitsplätze zu finden. Umso mehr müßten es die Einwohnerkomitees zu einer vordringlichen Aufgabe machen, setzte er hinzu. Zu sehr ist noch das Gefühl der Schande wirksam, das die Sippe eines jugendlichen Rechtsbrechers und ihre Umgebung empfindet,¹⁶ so daß der gebesserte Jugendliche Gefahr läuft, ausgestoßen zu werden. Daß Grundlage für solche Befürchtungen bestehen, zeigt die nachstehend wiedergegebene Karikatur einer beliebten Zeitschrift.¹⁷



Was sind die Schlüsse, zu welchen derlei Überlegungen führen können? Vielleicht sind es die, daß die durch gelegentlich idealisierte Leitbilder gesetzten Signallichter wichtig sind. Fehlen sie, so kommen in China allzu leicht Rechtsnihilismus und Antihumanismus ans Ruder. Der Wert des guten Beispiels muß daher sehr hoch veranschlagt werden. Andererseits ist es problematisch, von den Signallichtern auf die zwischen ihnen liegenden Flächen zu schließen - von der Umgrenzung auf das Innere, von der Form auf den Inhalt. Ein Irrtum darüber könnte in China zur Selbsttäuschung und im Ausland zu falschen Bewertungen führen.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Gerd Kaminski, *Chinas Justiz zwischen Feudalismus und Fortschritt*, China-Report 71/ 1983, S. 8ff.
- 2 Vgl. Karl Kränzle, *Erstmals innerchinesische Kritik an der Hinrichtungswelle*, Die Presse vom 9. Dezember 1983
- 3 NCNA vom 20. Dezember 1983, S. 18
- 4 NCNA vom 9. Januar 1984
- 5 NCNA vom 13. Januar 1984
- 6 Vgl. dazu NCNA vom 30. Januar 1984: "Sports and other recreational activities will be held in Beijing prison to mark China's traditional lunar new year, or Spring Festival which falls on February 2, according to prison official. Chinese chess, basketball, badminton and football matches will be held in all institutions. There will be also concerts and dancing performances by the inmates..."
- 7 China-Report 48/49, 1979, S. 43
- 8 Siehe unter 1
- 9 Für die Überlassung von Photos und Texten ist der Autor der Nichte Dr. Walks, Frau Eva Sock, zu besonderem Dank verpflichtet.
- 10 Deutsch-Chinesische Nachrichten, 2. November 1932, S. 3
- 11 Gerd Kaminski, *Menschenrechte in China*, Wien 1978, S. 27-29
- 12 Vgl. dazu eine anonyme Kampfschrift, die zu Beginn der chinesischen Republik veröffentlicht worden ist: "The Chinese as Seen by Themselves - Translations of some documents which throw light on the present state of the Chinese

peuple," 1911:

"The only hope for a genuine reform of China lies in insistence by the foreign powers on the maintenance of extra-territoriality and in the observance by China of treaties which, though distasteful to her, are essential for the protection of foreigners residing in that country." (Introductory Note)

Unter den Titeln der im Inhalt der Broschüre wiedergegebenen Übersetzungen finden sich folgende:

"A New Method of Torture"

"Evil History of the Chekiang Police"

"Description of a Mild Case of Torture"

"Trader Cruelly Tortured to Death by the District Magistrate of Tung-Kuan County"

- 13 Kaminski, *Menschenrechte in China*, S. 29ff., vgl. auch Ernst Fischle, *16 Monate in chinesischer Gefangenschaft*, Stuttgart-Basel 1931, S. 149
- 14 Lothar Lend, *Sanktionensystem und Strafvollzug in der VR China*, in: Hansdieter Schwind - Konrad Wegmann, *Formen der Kriminalität in der VR China*, Heft 2, Oktober 1977, S. 212 f.
- 15 Vgl. Kaminski, *Chinas Justiz zwischen Feudalismus und Fortschritt*
- 16 Siehe Wolfram Eberhard, *Guilt and Sin in Traditional China*, Berkeley - Los Angeles 1967, S. 4ff.
- 17 Es handelt sich um die Zeitschrift *Fengci yu Youmo* vom 5. Mai 1980; die Karikatur ist kommentiert wiedergegeben bei: Rudolph Bauer, *China lacht*, Wien 1983, Nr. 16 der Berichte des Ludwig Boltzmann Institutes für China- und Südostasienforschung, S. 218:

Die Stelle für Hochschulbewerber weist einen Kandidaten ab, der einen Fehler begangen hat.

Das Amt für Arbeitsvermittlung jagt ihn ebenfalls davon.

Auch zu Hause wird er hinausgeworfen.

Aus dem Untergrund packt ihn ein Arm:

"Brüderchen, komm doch wieder zu uns!"

Gustav Meng, Wien

CHINESISCHE HEILKRÄUTER, 15. Teil

GNAPHALIUM AFFINE D. DON

Botanik: Es ist ein ein- oder zweijähriges Kraut und kann bis zu 50 cm hoch sein.

Stengel: gerade stehend, bodennahe Verzweigungen, die Behaarung ist dicht und flaumig, weiß.

Blätter: wechselständig, linear-löffelförmig, 2-6 cm lang, 3-70 mm breit, ganzrandig, stiellos, beiderseits behaart.

Blüten: gelbliche Röhrenblüten bilden ein Körbchen, die äußeren Kreise bilden die weiblichen Blüten, in der Mitte befinden sich Zwitterblüten.

Frucht: eiförmig, 0,5 mm lang, Schließfrucht, besitzt gelblichweiße Haare.

Blütezeit: April - Juni

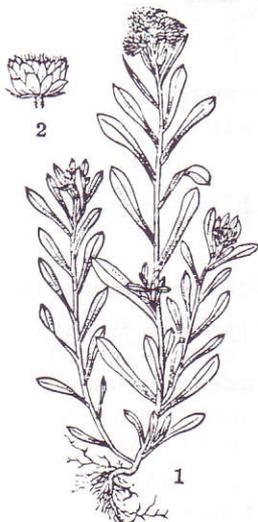
Fruchtzeit: August - September

Sammelzeit: während der Blütezeit

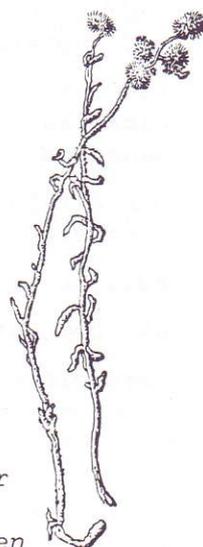
Verwendete Teile: das ganze Kraut

Verarbeitung: trocken

Standorte: bevorzugt die milderen Klimazonen und feuchter Boden, an Wegen, Ufern und Rainen, auch in Talgründen findet man es häufig. Besonders in den Provinzen Jiansu und Zhejiang.



鼠曲草
1. 植物全形 2. 头状花序



rechts:
die in der
Heilkunde
verwendeten
Teile.

鼠曲草药材

Geschmack (wei): süßlich (gan) oder säuerlich (suan)
Eigenschaft (xing): neutral (ping) oder mild (wen)
Meridianzugehörigkeit (guijing): Lungenmeridian

Inhaltsstoffe: enthält 5% Flavonoid glycoside, 0,05% ätherisches Öl, Spuren von Alkaloiden und Sterol, 0,58 Vitamin B, Karotin, Chlorophyll, Resin, Fette, Luteolin-4-β-D-Glukoside (in den Blüten)

Wirkungen: steigert die Bronchialsekretion und verflüssigt das Sekret, hustenstillend, wind- und kältetreibend

Anwendungsbereiche: Husten, Verkühlung, Bronchitis; äußerlich bei Quetschungen, Verstauchungen und Prellungen

Dosierung: Man stellt mit 10-25g trockenem Kraut eine Abkochung her. Zur äußerlichen Anwendung stellt man eine entsprechende Menge dieser Abkochung her, mit der man dann eine Waschung oder einen Umschlag vornimmt.

Kombinationsmöglichkeiten:

1. Mit gleichem Quantum Honig
2. man vermengt je 25g Gnaphalium und die Samen vom Vitex negundo¹, 15g Pencedanum-Wurzel² und 50g Wurzel von Adenophora trachelioides³.

¹ Vitex negundo enthält: cineole, 1-Sabine-ne, 1-2-Pinene, Camphene, β-Caryophyllene, Flavonoide.

² Pencedanum-Wurzel enthält: Nodakenin (16%), Spongesterol, Mannitel, Chavicol-methyläther und Limonene.

³ Adenophora trachelioides enthält: β-sitosterol und Daucosterol.

HIPPOPHAE RHAMNOIDES L.

Botanik: Unterholz oder Kleinbaum, 5-10 m hoch, besitzt kräftige Dornen.

Zweige: die jungen Zweige haben dichte, braune Schuppen.

Blätter: wechselständig, linear, 2-6 cm lang, 0,4-1,2 cm breit, der Blattrücken trägt dichte weißliche Schuppen.

Blattstiel: sehr kurz

Blüten: männliche und weibliche Blüten sind getrennt und befinden sich auf verschiedenen Pflanzen. Die kleinen, gelblichen Blüten bilden eine Traube.

Frucht: kugelig, fleischig, gelblich, Durchmesser 0,5-1 cm

Blütezeit: März - April

Fruchtzeit: September, Oktober

Sammelzeit: Oktober, November

沙 棘



Verwendete Teile:
Die reifen Früchte
Verarbeitung:
trocken
Standorte:
Sandiger Boden be-
vorzugt. In den

westlichen Provinzen bzw. autonomen
Bezirken wie Sichuan, Qinghai, Shanxi,
Tibet.

Geschmack (wei): säuerlich (suan) und herb
(se)

Eigenschaft (xing): mild (wen)

Meridianzugehörigkeit (gui-jing): Leber-,
Magen-, Dickdarm-, Dünndarm-Meridian

Inhaltsstoffe: Die Frucht enthält:

Isorhamnetin, Isorhamnetin-3- β -rutino-
side, Quercetin, Oligosides, 300 mg
Vitamin C, 3-4 mg Karotin, 10-15 mg
Vitamin E, 0,2-0,4 mg Vitamin B₁, 0,4-
0,5 mg Vitamin B₂, 0,5-0,8 mg Folic
acid.

Die Samen enthalten: Zeaxanthin, Cryp-
toxantin, Beta-carotene, Gamma-caro-
tene, Lycopene, 0,78 % Sitisterole

Die Baumrinde enthält: Serotonin

Wirkungen: steigert die Bronchialsekretion
und verflüssigt das Sekret. Wirkt durch-
blutungsfördernd und blutstauungsab-
leitend und unterstützt die Organe:
Magen, Milz-Pankreas.

Anwendungsbereich: bei Husten, Bronchitides,
Verdauungsstörungen, Verstauchungen,
Prellungen und Quetschungen.

Dosierung: Man stellt mit 15 - 25g getrockne-
ter Frucht eine Abkochung her.

STENOLOMA CHUSANUM (L.) CHING

Botanik: Die Stenoloma chusanum ist ein
mehrjähriges Farnkraut das bis zu 65 cm
hoch werden kann. Die Wurzeln sind quer-
laufend und besitzen rotbraune Schuppen.
Der Stengel ist bodenständig, gerade-
stehend und glänzend. Sie hat 3 - 4 un-
paarig, gefiederte, lederartige, haar-
lose Blätter, 20 - 40 cm lang, 5 - 12 cm

breit, am Blattrücken gibt es viele
Sporenhäufchen. Die Fiederung der Steno-
loma chusanum ist sehr formenreich.

Sammelzeit: Herbst

Verwendung: das ganze Kraut

Verarbeitung: reinigen und trocknen

Standorte: in feuchten Wäldern, in China
kommt sie in den Provinzen südlich von
Yang-Ze-King vor.

Geschmack (wei): etwas bitter (wei ku)

Eigenschaft (xing): kalt (han)

Meridianzugehörigkeit (Gui-jing): noch un-
bekannt.

Inhaltsstoffe: Die Blätter enthalten Vitexin,
Syngic acid, Protocatechualdehyde,
Protocatechuic acid

Wirkungen: hitzetreibend, blutreinigend,
entzündungshemmend, blutstillend, dem
Gift entgegenwirkend, feuchtigkeits-
treibend

Anwendungsbereiche: Verkühlungen des Yang-
Typus, Hitzeschlag, Hautausschlag durch
die Hitze, Durchfall, Ruhr, weißer Aus-
fluß, Blutstuhl, Blutharn, Zahnfleisch-
entzündungen, Beulen, Ekzeme, Mandel-
entzündung.

Dosierung: Abkochung mit 50 - 100 g trockenem
Kraut oder man trinkt den frisch ausge-
pressten Saft aus der entsprechenden
Menge Kraut. Zur äußeren Anwendung stellt
man einen Umschlag her oder nimmt das
Stenolomapulver zur Anwendung.

Kombinationsmöglichkeiten: Gegen Ruhr berei-
tet man eine Abkochung aus je 50g fri-
ischem Stenolomakraut und Kyllinga bre-
vifolia Rottb. zu.



乌 蕨
1. 植物全形 2. 小羽片

TINOSPORA CAPILLIPES GAGN.

Botanik: Eine immergrüne Kletterpflanze

Wurzel: unregelmäßige, kettenartige Knollen, erdiggelbe Oberfläche

Stengel: rundlich, rauh, trägt grobe Linien, behaart, dunkelgrün

Blätter: wechselständig, schmal herzförmig, 6 - 9cm lang, 5 - 6 cm breit, ganzrandig

Blattstiel: 2 - 3,5 cm lang, etwas behaart.

Blüten: weiß, eingeschlechtig, weibliche und männliche Blüten getrennt nach verschiedenen Individuen, die männlichen Blüten haben zwei kreisende Reihen Blütenhüllen, 6 Staubblätter; die weibl. Blüten haben auch zwei Kreise Blütenhüllen und besitzen noch 6 degenerierte Staubblätter.

Frucht: kugelige rote Steinfrucht

Blütezeit: März bis Mai

Fruchtzeit: September - November

Sammelzeit: September - November

Verwendete Teile: die Wurzelknollen

Verarbeitung: reinigen, die Nebenwurzeln entfernen, klein schneiden und trocknen lassen

Standorte: bevorzugt milde und feuchte Klimazonen und eisenhaltigen Boden (rote Erde) in den südl. Provinzen Chinas z.B. Guang-dong, Guang-xi, Gui-zhou kommt sie häufiger vor. Man kann sie im Gebüsch, in Tälern, an Hangfüßen und an Flußufern finden.

Geschmack(wei): bitter (ku) oder süß-sauer (gau-suan)

Eigenschaft (xing): sehr kalt (da-han)

Meridianzugehörigkeit (Gui-jing): Milz-Pankreas, Nieren

Inhaltsstoffe: Palmatine, Columbin

Wirkungen: hitzetreibend, blutreinigend, bronchialsekretionsfördernd, dem Gift entgegenwirkend, fiebersenkend, entzündungshemmend

Anwendungsbereiche: Entzündungen der Atemwege, Mumps, Mastitis, Appendicitis, Beulen, Darminfektionen, Heiserkeit, Husten

Dosierung: Man stellt eine Abkochung aus 5 bis 15 g trockener Tinospora her, oder man trinkt den frisch ausgepressten Saft ebenso kann man Tinosporatabletten lutschen.

Kombinationsmöglichkeiten: Tinospora 15 g und Borenol 0,5 g in den Mund oder Rachen blasen (gegen Angina oder Rachitis)

Bemerkungen: Patienten, die einen geschwächten Magen haben oder Milz-Pankreas haben (Funktion), sollen Tinospora nicht ver-

金果榄
1.花枝 2.花 3.雄蕊,示花
丝上端及花药 4.根



wenden.

In der Zeitschrift "Zhong-yao-you-xiao cheng-fen-yan-jiu" 1972, Seite 395 hatte von einer blutzuckerspiegel-senkenden Wirkung von Tinospora cardifolia berichtet.

TINOSPORA SAGITTATA GAGN.

Botanik: ähnlich wie bei Tinospora capillipes. Die Blätter sind jedoch etwas schmaler und länger, 7-13cm lang, 2,5-5cm breit.

Tang Yun, Peking

TEE ALS MITTEL DER CHINESISCHEN MEDIZIN

Vielleicht ist die Gewohnheit des Teetrinkens bei keinem Volk auf der Welt so verbreitet wie beim chinesischen, wo viele Arbeiter und Angestellte ihren Arbeitstag damit beginnen, einige Teeblätter in ihre Taschen zu geben und sie mit kochendem Wasser aufzugießen. Ob sie nun ihre tägliche Routinearbeit verrichten oder ein Gespräch führen - immer nehmen sie ihre Teetasche mit. Sie trinken Tee, um ihrer Müdigkeit Herr zu werden, ihren Durst zu stillen, sich während des heißen Sommers zu erfrischen oder nach einem schweren Essen der Verdauung nachzuhelfen.

Verglichen mit Kaffee oder Kakao ist Tee ein gesünderes Getränk, das weder Cholesterin noch Fette - wie z.B. Kakao - enthält und das weniger aufputschend ist als Kaffee. Aber die Chinesen lieben den Tee nicht nur, weil er ein Mittel gegen Müdigkeit oder Durst oder weil er weniger aufputschend wäre als Kaffee, sondern auch deshalb, weil in den Teeblättern die vielfältigsten gesundheitsförderlichen Bestandteile enthalten sind.

Chemische Analysen haben ergeben, daß Tee hauptsächlich Alkaloide wie Koffein enthält; daneben Tannin, verschiedene Vitamine, Mineralstoffe, wie Fluor, Mangan und Silikon, sowie Aromastoffe. Einige davon sind vom Körper benötigte Nährstoffe, andere helfen Krankheiten zu verhindern und zu heilen.

China ist die Heimat des Tees. Hier entdeckte und benützte man die Pflanze bereits vor 4000 Jahren - beinahe zur selben Zeit, da die ägyptischen Pyramiden errichtet wurden. In alter Zeit fand der Tee zuerst als Medizin Anwendung. Es gibt darüber Berichte im medizinischen Handbuch (Ben-cao) des Li Shizhen, eines berühmten Pharmakologen des 16. Jahrhundert, der über die schleimlösende, verdauungsfördernde Wirkung des Tees schreibt, sowie von dessen Anwendung bei der Behandlung verschiedener Krankheiten, u.a. der Dysenterie. Es wird auch erzählt, daß der berühmte Dichter der Song-Zeit (960-1279) Su Dongpo den Herzog Wen Lu erfolgreich von dessen Dysenterie geheilt hat, und zwar mit einem Saft aus Ingwer und Teeblättern.

Es ist weit mehr als eine Legende, daß Tee Dysenterie heilen kann. Prof. Zhang Rongbao von der Medizinischen Hochschule der ostchinesischen Provinz Zhejiang verwies auf einem Forum im Mai 1983 auf die bakterientötende Wirkung des Tannins im Tee. Es verbindet sich mit den Proteinen der Bakterien und verringert damit deren Lebenskraft. Das Forum, das in Hangzhou, dem Teezentrum der Provinz Zhejiang, abgehalten wurde, diskutierte die Bedeutung des Tees für Ernährung und Medizin. Am Forum beteiligten sich über 50 Universitätsprofessoren - Spezialisten auf dem Gebiet der Teekultur - Ärzte und andere Fachleute.

Prof. Zhang führte aus, daß Tannin Dysenterie-Bazillen tötet, wie auch Streptokokken und Darmbakterien. Durch Einnahme einer größeren Menge von Tannin kann man die durch diese Bakterien verursachte Diarrhö mildern. Das Ergebnis sei sogar noch besser, betonte

Prof. Zhang, wenn, besonders bei Entzündungen und Geschwüren der Darmschleimhaut, die Teesäfte direkt in den Darm des Patienten injiziert würden.

Tee ist auch ein bekanntes harntreibendes Mittel. Wie Chen Binfan, ein Experte von der Tee-Gesellschaft der Tee-Provinz Fujian, in einem Artikel ausführt, können durch Tee Betrunkene ernüchert und die von Nikotin verursachten Schäden verringert werden, und zwar deshalb, weil durch die Wirkung des Tees Alkohol und Nikotin mit dem Urin ausgeschieden werden.

Lou Fuqing, Leiter des 2. Provinzspitals von Zhejiang, entdeckte, daß ein Extrakt aus Teeblättern wirkungsvoll Arteriosklerose behandelt und verhindert. Die "Tee-Pigmente", ein aus den Teeblättern gewonnener brauner Puder, enthalten Enzyme, welche die Blutgerinnung vermindern und so eine ungehinderte Blutzirkulation sichern. Prof. Lou, der sich seit 23 Jahren mit der Erforschung der Behandlung von Arteriosklerose durch Tee befaßt, entdeckte erstmals 1964 in Versuchen mit Kaninchen, daß in der Bekämpfung dieser Krankheit Tee sehr wirkungsvoll eingesetzt werden kann. Das braune Pulver, welches von 120 Patienten seines Spitals in den letzten 3 Jahren eingenommen wurde, zeigte bei 80% eine Heilwirkung. Prof. Lou hält die Leute an, täglich Tee zu trinken, weil diese Pigmente sowohl im grünen als auch im schwarzen Tee besonders reichlich vorhanden sind.

Ling Chengde, Ernährungswissenschaftler an der Medizinischen Hochschule von Zhejiang, zeigte auf, daß Tee eine Reihe von Aminosäuren, Spurenelementen und gesundheitsfördernden Vitaminen enthält. Was die Spurenelemente betrifft, so enthält Tee beispielsweise viel Fluor, das Zerfallserscheinungen bei Zähnen und Knochen entgegenwirkt, woran vor allem alte Leute leiden. Regelmäßiger Teegenuß sichert ein Drittel der von einem Menschen benötigten Manganmenge. Manganmangel führt z.B. zu Störungen in den Fortpflanzungsfunktionen. Und das Silikon in den Teeblättern verstärkt die Widerstandskraft gegen Krankheiten.

Tee enthält außerdem die Vitamine B1, B2, C, P und PP. Grüner Tee ist besonders reich an Vitamin C, das aber durch die hohen Temperaturen bei der Teebereitung leider zum Teil zerstört wird. Wenn man aber dem Körper durch die Nahrung wenig Vitamin C zuführen kann, so kann durch mehr Teekonsum diesem Mangel immerhin zum Teil abgeholfen werden. Teetrinken bietet viele Vorteile, aber man

muß ihn täglich in Maßen und in der richtigen Weise genießen. So rät Prof. Zhang Rongbao Leuten mit Magengeschwüren vom Teegenuß ab, da Koffein die Magensaftproduktion anregt, wodurch sich die Krankheit verschlimmert. Zuviel Tee, vor allem vor dem Schlafengehen, bewirkt Überreizung und Schlaflosigkeit.

Die Chinesen, die über eine jahrtausendealte Erfahrung im Teetrinken verfügen, nehmen den heißen Tee nicht in großen Schlucken zu sich, sondern schlürfen ihn gewöhnlich, und auch nur in kleineren Mengen täglich. Als bestes Wasser für den Tee ist das von Bergbächen oder -quellen anzusehen, gefolgt von reinem Fluß- oder Seewasser und danach von aufbereitetem Leitungswasser. Alkalisches Wasser zerstört die heilenden Substanzen der Teeblätter und sollte vermieden werden. Das Wasser sollte frisch gekocht werden. Die Teekanne sollte eher klei-

 * DR. ALEXANDER MENG,
 * aus vielen Vorträgen unserer Gesellschaft
 * über Akupunktur und weitere Bereiche
 * der chinesischen Medizin bekannt, hat
 * kürzlich seine PRAXIS als Facharzt
 * der NEUROLOGIE eröffnet, in deren
 * Rahmen er auch AKUPUNKTURBEHANDLUN-
 * GEN durchführt.
 * Adresse: 1170 Wien, Frauenfelderstr. 8/1
 * Telefon: 46 12 77

ner sein, richtig wäre ein Fassungsvermögen von 200ccm. Bei einer zu großen Kanne führen die großen Mengen kochenden Wassers zu einem "Schmoren" des Tees. Am besten geeignet sind Porzellankannen, als nächstbestes Material wäre Glas oder Steingut zu empfehlen.

Liebe Freunde und Sammler von chinesischen und ostasiatischen Kostbarkeiten

Ostern steht vor der Tür und wir haben diesmal eine besondere Überraschung für Sie. Wir bieten Ihnen nicht nur einen Osterbazar, sondern Sie können an jedem Wochentag von 9 - 18 Uhr, Samstags von 9 - 12 Uhr bei uns in Ruhe kleine Schätze aussuchen.

Es heißt so schön: Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft. Sie finden bei uns für jede Brieftasche und jeden Anlaß bestimmt das Richtige:

Japanische Seidenpapierservietten	ab S.11.-
Schmucksteintiere	ab S.40.-
besonders aktuelle Tigeraugehasen	ab S.60.-
Ostereier aus Hsiuyenjade (Serpentin)	ab S.70.-
für Sammler: Figuren aus Schmucksteinen und Elfenbein	ab S.350.-
Steinringe, Amulette, Schlüsselanhänger, Glücksbringer, Lackerarbeiten, Holzschnitzereien, Kupferziergegenstände und Schmuck	ab S.15.-

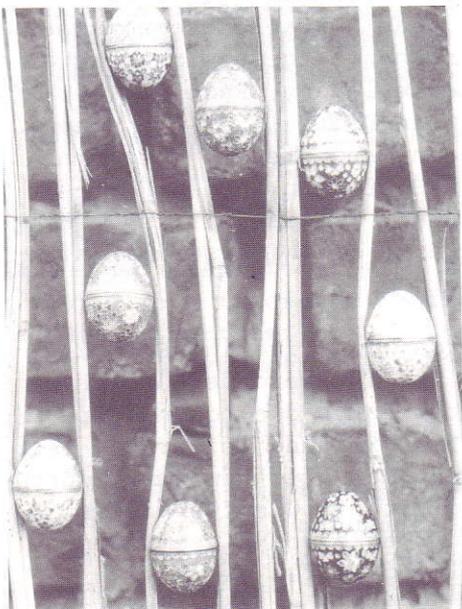


Für Schmuckliebhaber: SILBERFILIGRANSCHMUCK Handarbeit mit echten Steinen und Email. Armbänder, Armreifen, Ketten, Ringe, Broschen, Sets, Anstecknadeln, Ziergegenstände.

Schmucksteinkugel- und Barockketten ab S.200.-, sowie viele Ziergegenstände für Ihr Heim, z.B. DEKORATIVE POLSTER.

Für Freizeitfans haben wir modische, praktische Freizeitbekleidung im Sortiment, z.B. HOSEN in allen Farben ab S.270.-

Wir freuen uns auf Ihren Besuch



PEONY GESCHENKBOUTIQUE

1070 Wien, Kaiserstr. 70

Bei telefonischen Anfragen stehen wir Ihnen gerne unter der Nummer 93 41 66 zur Verfügung.

Gerd Kaminski, Wien

CHINATHEMEN ALS WAFFE DER KRITIK UND POLEMIK IN DER ÖSTERREICHISCHEN LITERATUR

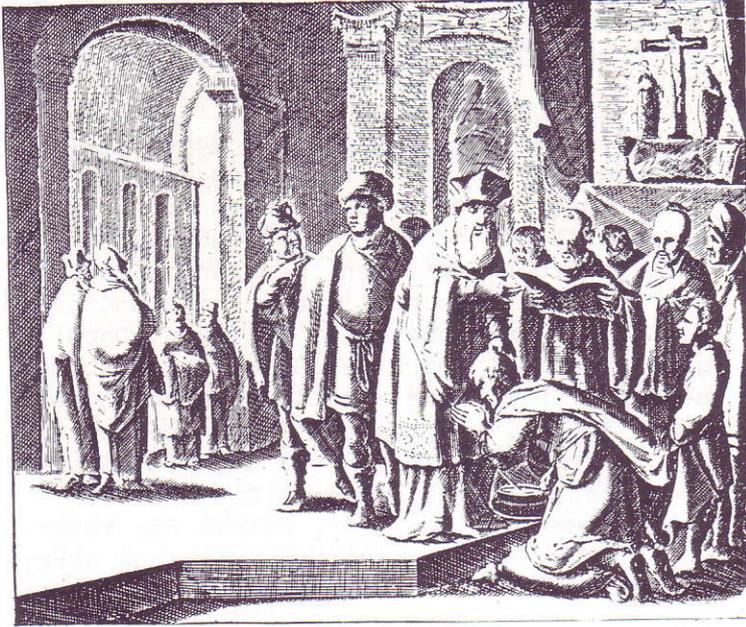
China war noch Anfang der siebziger Jahre dieses Jahrhunderts den Österreichern so entrückt, daß der erste österreichische Botschafter in Peking, Dr. Hans Thalberg, in Wien Mühe hatte, entsprechenden Lesestoff zu beschaffen: "Während man in New York, London und Paris, ja auch in Zürich und Genf in den führenden Buchhandlungen reichliche China-Literatur vorfand, hatte ich in Wien Mühe, auch nur grundlegende Literaturbehelfe zu beschaffen. Eine angesehene Buchhandlung der Wiener Innenstadt, bei der ich vorsprach, legte mir Grimms Märchen vor, da sie meinte, ich hätte mich für Kinderliteratur, statt für China-Literatur interessiert."¹ Botschafter Thalberg erlebte dabei die letzten Ausläufer einer jahrhundertlangen Tradition, welche den Österreichern nur spärlich profunde China-Information brachte. China-Themen wurden eher als Vehikel verwendet, um österreichische Kritik an österreichischen Zuständen zu transportieren. Diese Themen eigneten sich während der Barockzeit für diesen Zweck in besonderem Maße, da es sehr lange unmöglich war, Nachrichten über jenes Reich zu überprüfen. Briefe zwischen China und Österreich waren bis zu 13 Jahre unterwegs? Zum anderen konnten jene, welche in Berichte über China Kritik an hiesigen Verhältnissen verpacken wollten, darauf vertrauen, daß sich in der europäischen Tradition schon während des Mittelalters ein Chinabild gefestigt hatte, welches die Chinesen als ein Volk von Weisen darstellte. Nachrichten über China konnten also nicht nur hinsichtlich ihres Wahrheitsgehaltes kaum kontrolliert werden, sie waren außerdem mit dem Bonus ausgestattet, besondere Beachtung zu finden. Die Mitglieder der kaiserlichen Familie am Hof zu Wien und der Kaiser selbst

waren begierig, über jenes ferne Reich Nachrichten zu erhalten, von dessen hoher Kultur und feiner Lebensart man zuerst in den Kunst- und Wunderkammern der Renaissance und dann in den chinesischen Kabinetten des Barock greifbare Beweise sorgfältig aufbewahrte.³ Die Jesuiten, welche den Habsburgern entweder persönlich berichteten oder die Verbindung zum österreichischen Hof über die ebenfalls ihrem Orden angehörigen Beichtväter aufrechterhielten, besaßen de facto ein Informationsmonopol über China und nutzten dieses im Sinne ihrer Anliegen. Dabei ging es darum, durch bewußt schöngefärbte Berichte über China europäischen Herrschern einen Spiegel vorzuhalten. "Wer wünsche, daß der Herrscher Philosoph sei und die Weisen regierten, der müsse dieses Reich der Chinesen glücklich preisen", meinte der österreichische Jesuitenmissionar Martinus Martini.⁴ Durch solch indirekt angebrachte Kritik wurde dargetan, wie sich die Jesuiten die Verhältnisse in Europa am liebsten vorgestellt hätten. Der Herrscher sollte gelehrt und tugendhaft sein und die Weisen ehren. Unter jenen Weisen hatten natürlich die in vielen Disziplinen brillierenden Jesuiten ihren Platz. Im übrigen wurde es von der Gesellschaft Jesu nicht versäumt, in ihren Publikationen die Demut zu betonen, welche ihrer Darstellung nach die Mitglieder des chinesischen Kaiserhauses den Patres gegenüber bezeugten.

Im Weltbott, der vom Grazer Jesuitenpater Joseph Stöcklein periodisch zu Graz und Augsburg veröffentlicht wurde, ward dem Leser augenfällig gemacht, wie rasch sich der Kremser Andreas Koffler SJ bei Hofe Ansehen zu verschaffen vermochte. Die sich noch reserviert verhaltende chinesische Kaiserin ließ er wissen, "...es wären bisher viele Kayser und noch mehr Kayserinnen in die Höll gefahren; wollte sie ihnen dahin folgen, so seye der Weg schön und breit gebahnt; widrigenfalls aber, wenn sie begehrte selig zu werden, so müßten die Patres selbst notwendigerweise mit ihr reden und sie in allem christlichen Glauben vollkommen unterrichten, ja nach christlichem Kirchengebrauch, mit eigener Priesterlicher Hand zu tauffen..."⁵

In einem der Kupfer des von Martinus Martini über den "tartarischen Krieg", d.h. des Sieges der Mandschus, verfaßten Bestsellers der Barockzeit (mehrere Auflagen in Antwerpen und Amsterdam sowie weitere Ausgaben in Wien, Köln, Antwerpen, Portugal, Schweden und Dänemark) wird die Taufe des in demutsvoller Haltung verharrenden chine-

sischen Thronerben auf den neuen und symbolträchtigen Namen "Konstantin" gezeigt.⁶



Zu dieser Zeit ist Peking schon in die Hände der von Martini als Tartaren bezeichneten Mandschus gefallen, und die Reste der kaiserlichen Familie der Ming-Dynastie führen im Süden einen verzweifelten Abwehrkampf. Als sie unterliegen, zögern die Jesuiten nicht, auf die Eroberer zu setzen, welche in Peking die neue Qing-Dynastie ausrufen. Gründe dafür, das positive Bild der Ming-Kaiser auf die Mandschu-Herrscher zu übertragen und es somit wieder den europäischen Höfen entgegenhalten zu können, finden sich in der willigen Übernahme der chinesischen Kultur und der konfuzianischen Ethik durch die Mandschus. Über die Gerechtigkeit und Menschenliebe der Mandschukaiser berichtete Martini:⁷

"Jam antequam regnare coepisset, magnam prudentiam prae se tulit Jungteus; comitatem imprimis ac reliquas Regias virtutes, si quis alius gentis suae, coluit. A patre missus, adhuc puer, Sinicas indutus vestes, inter Sinas occultus vixit; mores, litteras, doctrinam ac sermonem Sinensium accurate perdidicit...ut Imperium, cui inhiabat, non minus amore quam armis subigeret, alios mores induit: ad venientes Sinas quoscumque amore et benevolentia demerebatur, captivos bene habebat et ad obsequium suum invitabat, vel liberos dimittebat. Ita, crescente comitatis ejus fama, quam plurimi Duces et Praefecti ad eum confugiebant..."

Die Jesuiten führen also auch in der Zeit der Mandschu-Dynastie fort, auf das positive chinesische Beispiel zu verweisen, wobei manche Patres, indem sie Vergleiche zogen, von der indirekten Kritik sogar zur direkten übergingen.⁸ Der aus der österreichischen

Ordensprovinz stammende Hieronymus Franchi und der Herausgeber des Weltbott Stöcklein stellten dem lobenswerten Verhalten des chinesischen Kaisers, der einen Zensor nach dessen scharfer Kritik nicht nur verschont, sondern sogar zum Vizekönig der Provinz Kanton gemacht hatte, die europäische Situation gegenüber:

In Sina der Käyser gern verbeißt/
Was ihn ein Juncfer Würtrich heißt;
Bey uns ist viel/
Wann/da ein König
In aller Still
Allein mit wenig
Worten ganz gelind
Vorrüch sein That
Dem Knecht/er nicht geschwind
In Harnisch g'rath.

Mit der Aufhebung ihres Ordens verloren die Jesuiten ihre Präsenz in China und damit die Möglichkeit, dieses Thema in gewohnter Weise einzusetzen. Doch selbst wenn sie verweilen hätten können, so wäre ihr Informationsmonopol nicht länger zu halten gewesen. Schon seit ein paar Jahrzehnten waren in China Kaufleute an die Seite der Missionare getreten. Sie hatten andere Ziele als die Jesuiten und waren bei ihrer Verfolgung weit ungeduldiger. Während die Jesuiten das chinezentrische Weltbild ihres Gastlandes demonstrativ respektierten und sich in ihrem Verhalten chinesischen hierarchischen Gepflogenheiten anpaßten, um die Chance zu wahren, ihre auf Generationen angelegte Missionsarbeit weiterzuführen, wollten die Chinakaufleute möglichst rasch zu Reichtum kommen. Dabei empfanden sie viel von dem, was die Jesuiten willig akzeptierten, als unbillige Beschränkung. Sie verlangten nach Gleichberechtigung, nach besserem Zugang ins chinesische Reich, ohne fähig und willens zu sein, sich wie die Jesuitenpatres an die chinesischen Sitten anzupassen. Sie besaßen nicht die Bildung der Jesuiten und waren damit auch nicht in der Lage, die von den Chinesen erbrachten kulturellen Leistungen zu würdigen. Ihr rauhes Vorgehen in den chinesischen Hafenstädten führte mit der Zeit zu einem ähnlichen Wiederhall bei den von Natur aus gastfreundlichen Chinesen, deren ungebetene Gäste Phänomene, die sie selbst herbeigerufen hatten, mit dem chinesischen Volkscharakter verwechselten.

Die Engländer waren besonders davon ent -

täuscht, daß China ihnen nicht mehr Handelsprivilegien geben wollte. Die Verbitterung über entgangene Gewinne mischte sich mit der Empörung über die inferiore Behandlung durch die Chinesen und mit Ressentiments gegenüber Angehörigen katholischer Orden. Nach der ergebnislos verlaufenen Reise der Jahre 1793 und 1794, welche der Earl Macartney im Auftrag des englischen Königs zur Anbahnung von engeren Kontakten unternommen hatte, brachte dessen Privatsekretär John Barrow in Schriften die Absicht zum Ausdruck "das Rauschgold und den Glanzfirnis abzustreifen, mit denen die Missionare China bedeckt hätten" und das chinesische Volk so darzustellen, wie es wirklich sei.¹⁰

In Österreich, welches in China weder Handels- noch politische Interessen verfolgte, griffen derlei Bestrebungen zu einer negativen Prägung des Chinabildes vorerst weniger als in anderen europäischen Staaten. 1785 wurde von einem für seine spitze Feder bekannten österreichischen Schriftsteller das vertraute Jesuitenthema des moralisch überlegenen China einmal von der anderen Seite her aufgespießt und gegen die früheren Urheber verwendet. Johann Rautenstrauch, der nach Wurzbach "in den Culturverhältnissen Wiens zu seiner Zeit die Rolle eines sogenannten 'Aufmischers' spielte",¹¹ war ein glühender Freisinniger und Verteidiger der josephinischen Reformen.¹² Er führte seine Auseinandersetzungen mit der Geistlichkeit so heftig, daß der Wiener Bürgerspitalspfarrer Jacob Mazzioli am 25. August 1782 eine dreiviertelstündige Predigt hielt, welche allein der Bekämpfung des Einflusses von Johann Rautenstrauch gewidmet war.¹³ doch der zahlte in gleicher Münze zurück und verfaßte eine Schrift "Ueber das Betragen des Herrn Mazzioli, Canonicus und Pfarrer im Bürgerspital, Sonntags, den 25. August 1782." Unter Rautenstrauchs Werken findet sich noch eine ganze Reihe von Büchern, welche gegen Kleriker gerichtet sind, jedoch nur ein China-Thema, welches aber einmal mehr heftigen Ausfällen gegen den Jesuitenorden dient. Schon vorher hatte Rautenstrauch ebenfalls anonym und mit ausländischem Erscheinungsort eine Streitschrift gegen die Jesuiten verfaßt: "Das Jesuitengift, wie es unter Clemens XIII entdeckt, unter Clemens XIV unterdrückt und unter Pius VI noch fort-schleicht, oder: Der Jesuit in fünferlei Gestalten" (Philadelphia 1784).¹⁴ Daran fügt sich 1785 mit Ortsangabe Konstantinopel "Die Verbannung der Jesuiten aus China".¹⁵ Ohne Frage ging es Rautenstrauch dabei nicht um China, sondern darum, auf seinem Steckenpferd einen neuerlichen Ausritt gegen die

verhaßten Jesuiten zu unternehmen. Daher mußte Rautenstrauch seine Schrift so anlegen, daß die Chinesen dabei gut und die Jesuiten schlecht wegkamen. Hätte er den Jesuiten vorgeworfen, durch sie seien freundliche Trugbilder der in Wahrheit despotischen chinesischen Kaiser in Europa verbreitet worden, so wäre dies für seine Zwecke eine vergleichsweise stumpfe Waffe gewesen. Während stark verbreitete Nachschlagewerke, wie Johann Hübners zu Regensburg und Wien herausgegebenes "Reales Staats- Zeitungs- und Conversations- Lexicon" (Ausgabe von 1761) bei der Beschreibung Chinas die von den Jesuiten übernommene Bewunderung schon etwas mit aktuell gewordener Skepsis mischten,¹⁶ hielt Rautenstrauch am positiven Chinabild der Jesuiten fest und nahm für seine Ziele Retuschen vor, welche nicht den Chinesen, sondern den Jesuiten schaden sollten. Während im Lexikon von einer "ganz unumschränkten Gewalt" des chinesischen Kaisers gesprochen wird, betont Rautenstrauch gleich am Anfang seines Buches: "Man versichert uns auch, daß dieses sich so weit erstreckende Land keineswegs despotisch, sondern von sechs Obergerichtsstellen, welche die Untergerichtsstellen im Zaum halten müssen, regieret werde." Hinsichtlich der Religion der Chinesen ließ er ebenfalls eigene Ideale einfließen:¹⁷

"Die Religion ist dort einfach, und folglich eine unläugbare Probe ihres Alterthums. Seit mehr als 4000 Jahren sind die Kaiser von China die Päbste des Reiches; sie beten einen e i n z i g e n Gott an, und opfern ihm die Erstlinge ihres Feldes, welches sie mit ihren Händen gebauet haben.

Der Kaiser Kamhi schrieb, und ließ über das Tor seines Tempels folgende Worte eingra-ben: DER CHANYTI IST OHNE ANFANG UND OHNE ENDE; ER HAT ALLES ERSCHAFFEN, ER REGIERET ALLES; ER IST UNENDLICH GUT, UNENDLICH GERECHT.

Yont-chin, der Sohn und Nachfolger des Camhi, ließ in dem ganzen Reiche ein Edikt kund machen, welches folgendermassen anfängt: ES IST ZWISCHEN GOTT UND DEN MENSCHEN EINE ÜBEREINSTIMMUNG VON FEHLERN UND STRAFEN UND VON GEBETEN UND WOHLTATEN. (Siehe die Sammlung des Jesuiten du Halde)

Diese Religion, welche die Religion des Kaisers, aller Kolaos und aller Gelehrten ist, ist um so reiner, da der Aberglauben sie niemals beflecket hat."

Rautenstrauch übernahm also einerseits Darstellungen der Jesuiten, zögerte auch nicht,

sich etwa auf den französischen Chinamissionar Du Halde zu berufen, arrangierte und modifizierte aber diese Informationen so, daß sie ihm als Angriffswerkzeug gegen Jesuiten und Geistlichkeit tauglich wurden:¹⁸

"Alle Klugheit der Regierung hat doch nicht verhindern können, daß sich die Bonzen nicht in das Reich eingeschlichen hätten; eben so wenig als alle Aufmerksamkeit eines Wirthes verhindern kann, daß sich nicht Ratten in die Keller und Scheunen einschleichen sollten.

Der Duldungsgeist, welcher den Charakter aller asiatischen Nationen ausmachte, hat den Bonzen gestattet, das Volk zu hintergehen; aber obschon sie sich des Pöbels bemeistereten, so hat man sie doch verhindert, ihn zu regieren; man hat sie wie Marktschreyer behandelt; man erlaubte ihnen, ihren Orvietan auf öffentlichen Plätzen herauszugurgeln, aber wenn sie das Volk aufrührerisch machen, so henkt man sie. Die Bonzen werden also geduldet, aber zugleich auch im Zaum gehalten.

Der Kaiser Kamhi hatte die Jesuitenbonzen mit einer ganz besonderen Güte aufgenommen; diese erhielten mittels einiger Sphären, Barometer, Thermometer und Gläser, die sie aus Europa gebracht hatten, die öffentliche Duldung der christlichen Religion.

Hier ist noch zu beobachten, daß dieser Kaiser verbunden war, sich deswegen mit den Gerichtsstellen zu berathschlagen¹⁹, selbst bey ihnen anzusuchen und mit eigener Hand die Bittschrift der Jesuitenbonzen einzureichen und für sie die Erlaubniß zu bewirken: ihre Religion ausüben zu dürfen. Dieses beweist sichtbarlich, daß der Kaiser keineswegs despotisch ist, wie es so viele übel berichtete Schriftsteller haben vorgeben wollen, und daß die Gerichte stärker als er selber, sind.

Die unter den Missionarien entstandene Streitigkeiten machten die neue Sekte bald verhaßt.²⁰ Die Chineser, als kluge Leute, waren erstaunt und höchst unwillig, daß europäische Bonzen es wagten, in ihrem Reiche Meynungen festzusetzen, über die sie selbst nicht einstimmig waren. Die Gerichtsstellen reichten bey dem Kaiser Klagen wider diese europäischen Bonzen, und besonders wider die Jesuiten ein, eben so, wie wir es zu seiner Zeit von den Parlamenten Frankreichs gesehen haben, wie sie um die Abschaffung dieser Gesellschaft ansuchten, und sie sodann dieselbe anordneten."²¹

Dem chinesischen Kaiser legte Rautenstrauch folgende erfundene Sätze eines Ausweisungs-

ediktes in den Mund:²²

"Ich bin ein Freund der Duldung, und ich jage euch fort, weil ihr Feinde derselben seyd; ich jage euch fort, weil ihr Feinde derselben seyd;²³ ich jage euch fort, weil ihr unter euch gespalten, einer dem andern auf-säßig und gehäßig; bereit seyd mein Volk mit dem Gift, das euch verzehret, anzustekken. Ich will euch nicht in Gefängnisse werfen, wie ihr in Europa diejenigen, die eurer Meinung nicht sind, darinnen schmachten laßt, noch weniger will ich euch zum Tod verurtheilen, wie ihr in Europa, diejenigen, welche ihr Ketzer nennt, verurtheilet. Wir vertheidigen hier unsere Religion nicht mit Henkern; wir streiten nicht mit solchen Beweisgründen. Gehet, bringet anderswo eure grausame Narrheiten an, und wollte Gott! daß ihr klüger werden könntet. Die Wagen, die euch nach Makao bringen sollen, sind bereit. Ich gebe euch Geld und Kleider. Soldaten sollen zu eurer Sicherheit euch auf den Weg begleiten. Ich will nicht, daß das Volk euch mißhandle; gehet, und seyd eurem Europa ein Zeugniß meiner Gerechtigkeit und meiner Güte."

Während Rautenstrauch in dieser Passage aus dem chinesischen Kaiser eine Art "Sarastro" macht, wendet er sich in dem daran anschließenden fiktiven Streitgespräch zwischen dem Herrscher des Reiches der Mitte und einem Jesuitenmissionar handfesten Blasphemien zu, welche zeigen, daß Rautenstrauchs chinesisch etikettiertes Anliegen nicht nur antijesuitisch, sondern letztlich antichristlich war.²⁴

Doch auch Rautenstrauchs Galopp mit eingelegerter Lanze und darangeheftetem Drachenfähnlein änderte nichts am allmählichen Abklingen der in Österreich vor China gehegten Hochachtung. Diese Entwicklung wurde dadurch begünstigt, daß die französische Revolution mit ihren Parolen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit das von den Jesuiten mit Chinaberichten gestützte Ideal eines von weisen Ratgebern assistierten, gebildeten und leutseligen absoluten Monarchen als überholte Bevormundung in Frage gestellt hatte. Mit der Zeit änderte sich das in der österreichischen Literatur vorherrschende Chinabild von dem einer Idealgesellschaft zu dem einer rückständigen Tyrannei. 1812, also 7 Jahre nach der deutschen Übersetzung von Barrows antichinesischer Streitschrift, erschien zu Prag der dritte Band von Dr. Friedrich Lindners "Neueste Kunde von Asien". "Alle Jesuiten", so meint er, "verfielen mehr oder minder in

Satyrisches Bild.

Nr. 38



China modernisirt sich.

Wien im Bureau der Theaterzeitung Raupensteingasse Nr. 926

K. K. privil.



Carl-Theater.

Unter der Direktion

des Johann Nestroy.

I.

Möbel-Fatalitäten.

Schwank in 1 Aufzuge von Anton Wittner.

Personen:

Fritz Kaunter Winkel-Agent	Nestroy.	Paul Scheitfellner, Holzhändler
Fr. Kofne Blüml,	Frl. Rittner.	aus Oberösterreich . . . Hr. Biel.
Florian Stangl, Stärkmacher	Hr. Ottobank.	Wilhelm Kollner, Musiklehrer
Damian Sportl, Fleckpuzer	Hr. Gämmerler	Franz.) Fran Blüml's . . . Fetti Charles.
		Pepi,) Kinder . . . Lina Duchegg.

II.

Der Wunder-Doktor.

Schwank in einem Aufzuge von Heinrich.

Personen:

Pfundnagel, Tierarzt . . . Hr. Grois.	Regine, Pfundnagel's Tochter . Frl. Vanini.
Viktor, sein Neffe . . . Hr. Braunmüller.	Kathi, Köchin . . . Frl. Zöllner.
Fidelibus, Chorist . . . Hr. C. Treumann.	Die Handlung spielt in Graz.

III.

Tschin-Tschin.

Musikalische Chineserei in 1 Akt nach dem Französischen von C. Treumann. Musik von J. Offenbach.

Tanz von der Balletmeisterin Frau Therese Treumann, geborene Dringer.

Die neue Dekoration von Herrn Moritz Lehmann, Dekorateur des k. k. Hofburgtheaters.

Das neue Kostüm nach Angabe des Obergarderobiers Herrn Moritz Meyer.

Personen:

Tschin-Tschin, Beherrscher	Hei-sa-sa,	Frl. Frankenberg.
von Che-ni-o-nor . . . Nestroy.	Wi-se-je,	Obalisten Fr. Szathmary.
Ko-to-ri-ko, Ober-Bonze und	Je-an-nich-ton,	Fr. Schäfer.
erster Beamter beim Chinesi-	Peter Gir, Steuerman auf	
sehen Dratel . . . Hr. Grois.	einer europäischen Fregatte	Hr. C. Treumann.
D-si-si,	Kang-Schu, erster Pfeifen-	
Na-na-nit } Obalisten . Frl. Wainberger	stopfer Hr. Knaad.	
Du-bu-du, } . Frl. Marek.	Zimar, Aufseher des Harems	Fr. Aufm.
	. Frl. Zöllner.	

Große und kleine Chineser. Obalisten. Bonzen. Tänzer. Tänzerinnen. Musiker.
Volk. Die Handlung spielt in Che-ni-o-nor am Hofe Tschin-Tschins.

den Fehler: die Cultur und selbst die sittlichen Tugenden der Sinesen mehr oder weniger zu übertreiben" (S. 142). Zu der von den Jesuitenberichten geprägten Meinung Herders, alles sei "auf die Ehrerbietung gebaut, die der Sohn dem Vater, und alle Unterthanen dem Vater des Landes schuldig sind, der sie durch jede ihrer Obrigkeiten, wie Kinder, schützt und regieret; könnte es einen schöneren Grundsatz der Menschenregierung geben?" merkt Lindner bezeichnenderweise an: "Wir sind überzeugt, daß es keinen verderblicheren Grundsatz der Menschenregierung giebt, als denjenigen, der die Menschen wie Kinder zu behandeln anrät. In einem Zustand der Barbarei, wenn zufällig der Regent nicht auch ein Barbar ist, mag er sein Gutes haben; in einem gebildeten Zeitalter aber sind die Kinder oft klüger als die Aeltern, und die sogenannte väterliche Vorsorge ist selten mehr als die Bemühung, die Menschen ewig in der Unmündigkeit zu erhalten."²⁵

Diese Erklärung läßt bereits die Kämpfe des Jahres 1848 voraussehen, und bei den Streitern um mehr Freiheit wurde China wiederum zum Instrument - nunmehr allerdings als Negativexempel. Es wurde zum Synonym aller Reaktionen und Rückständigen. Man kritisierte China und meinte damit in Wahrheit die Reformbedürftigkeit der Situation in Österreich. Wurden der "Despotismus", oder "die in das Kleinlichste gehende Polizey" Chinas kritisiert, so waren damit wohl nicht bloß die Zustände in China gemeint."²⁶

Zum Unglück für das Chinabild in Österreich paßte die Optik eines "Landes der Zopfträger" ideal zu dem Bild, welches in der Absicht der Kritik an der politischen Situation in Österreich nunmehr hinsichtlich Chinas entworfen wurde. Der Zopf, welchen die Mandschueroberer trugen und den Chinesen als Symbol der Unterwerfung aufzwingen, wurde für die österreichischen Kritiker zum Zopf der Reaktion, gegen die sie antraten. Und so war das Thema China für den Zeichner der Theaterzeitung im Vormärz ein willkommener Vorwand, um zu zeigen, wie sich Wien nach revolutionärem Pariser Vorbild modernisieren sollte, und nicht zufällig steht die Zeichnung unter dem Zeichen der Schere, welche einen Chinesenzopf durchschneidet. Als Reich des Zopfes und der beengenden Mauern wurde China von österreichischen Autoren immer wieder angesprochen.^{26a}

"Wiens Wälle fallen in den Sand.
Wer wird in engen Mauern leben!
Auch ist ja schon das ganze Land
Von einer chinesischen umgeben."

schrieb Franz Grillparzer anlässlich der Schleifung der Stadtmauern von Wien am 25. Dezember 1857.²⁷

Doch bildeten Zopf und Mauern nicht die einzigen Ansatzpunkte zur Kritik, sondern China mußte als Schauplatz verschiedenster Mißstände dienen, welche eigentlich k.k.hausgemacht waren. Eine gute Möglichkeit dazu boten die Lustspiele und "musikalischen Chinesereien" (siehe den Theaterzettel von "Tschin-Tschin), welche das verspielt-groteske Chinabild des Rokoko in das 19. Jahrhundert herübergerettet hatten. Da gab es die Aufführung von "Tsching Tsching Tsching", eines Singspiels von Emanuel Schikaneder im Februar 1802 im Theater an der Wien. Im selben Theater konnte das Publikum Anfang 1842 "Tschingis-Khan oder Die Eroberung von China", Musik von Adolf Müller sen. bewundern. Die Aufführung fand übrigens in französischer Sprache statt.²⁸ Das ist weiter nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß die Mehrzahl dieser Stücke aus Frankreich kam. Hier wurden sie meistens übersetzt und mit chinesisch-österreichischem Lokalkolorit versehen. Karl Millöcker etwa richtete Bazins "Reise nach China" für die Wiener Aufführung ein und Johann Nestroy übernahm 1860 in "Tschin-Tschin", zu dem niemand geringerer als Jacques Offenbach die Musik geschrieben hatte, persönlich die Hauptrolle und nutzte sie zu bissigen Extempores. Leider ist ein Photo Nestroys in dieser Rolle nicht erhalten, wohl aber das von Wilhelm Knaack, der zweiten Besetzung, welches auf der nächsten Textseite wiedergegeben ist.

Ätzend sind auch die Anspielungen, welche sich in einer von der Genossenschaft bildender Künstler in Wien 1892 herausgegebenen Faschingsbroschüre befinden:

"Das Glück setzt auf den Thurmknäuf
Die Bonzen und Mandarine;
Kraxeln einmal die Kuli hinauf,
Dann ist der Thurm schon - Ruine."³⁰

In dieser Publikation wird auch sonst kräftig hinter einer chinesisch-wienerischen Faschingsmaske gegen Mißstände hergezogen. So heißt es in Abschnitt 5 des nach Art eines Reiseführers gestalteten Werkes:

"Der Fremde kann übrigens nie in Verlegenheit kommen, wenn er die einschlägigen Gesetze, Verordnungen, Decrete, Kundmachungen, Vorschriften und Nachträge, die aus verschiedensten Jahrhunderten stammen und selten befolgt werden, genau kennt. Die

Boltzmann Institut und State University of New York

SUMMER PROGRAM IN CHINESE STUDIES

MURAU UND WIEN, ÖSTERREICH

24. Juni – 20. Juli 1984

VORLESUNGEN ÜBER

Session 1:
(erste u. zweite Woche)

Chinesische Philosophie, Methodologie chinesischer Geschichtsschreibung, Chinesische Geschichte, Chinesische Gesellschaft und ausgewählte Probleme chinesischer Sicherheit, China und das Völkerrecht

Session 2:
(dritte u. vierte Woche)

Moderne chinesische Literatur mit besonderer Berücksichtigung Lu Xuns, China und der Westen, Die chinesischen Revolutionen des 20. Jahrhunderts, Der chinesische Außenhandel und Investitionen in China

VORTRAGENDE:

Chan Wingming, New York State University (Albany); Jerome Ch'en, York University, Toronto; Walter Dostal, Universität Wien; Günther Hamann, Universität Wien; Gerd Kaminski, Boltzmann Institut, Wien; Anneliese Martens (Anna Wang), Hamburg; Peter J. Opitz, Universität München; Qu Ge, Pädagogische Universität des Nordostens, Jilin; Wolfgang Ruppert, Boltzmann Institut, Wien; Lawrence Schneider, New York State University (Buffalo), Harry Sichrovsky, Boltzmann Institut, Wien; Oskar Weggel, Institut für Asienkunde, Hamburg; Udo Weiss, Boltzmann Institut, Wien; Byron S. J. Weng, Chinese University of Hongkong und ein Historiker der chinesischen Akademie für Gesellschaftswissenschaften, Peking

ANFRAGEN UND ANMELDUNGEN BEI:

LUDWIG BOLTZMANN INSTITUT FÜR CHINA- UND SÜDOSTASIENFORSCHUNG
1080 Wien, Wickenburggasse 4, Tel. 43 97 93

Universitätsbibliothek enthält 60.000 Bände, wovon mehr als die Hälfte nicht einmal aufgeschnitten ist. Eine große Staatsdruckerei ist allein mit dem Drucken beschäftigt. Es kommt aber noch immer nicht genug heraus und daher auch ein fortwährendes Defizit an neuen Ideen."

Dieses Defizit an Ideen wird entweder ganz allgemein dem "Zopftum" angelastet:

"Endlich kam nun jenes schöne patriarchalische Zeitalter für unser Peking heran, das man allgemein als die gute alte Zeit zu bezeichnen pflegt. Die chinesische Mauer war höher denn je, es gab nur eine Kaiserstadt, nur ein Peking, und die Pekinger gingen völlig auf in der Pflege ihrer Gemüthlichkeit und der classischen, d.h. der Tanzmusik, welche beide sich für sie in zwei Wesen verkörperten, die man beide so recht als die pekingischen Nationalvögel bezeichnen kann, sie hiessen Bachhendl und Strauss. Beide gedeihen noch heute - der letztere als der Inbegriff des vielberühmten, sinnberückenden, welterobernden 'Pekinger Walzers'.

Und noch Eines ist den Gross-Pekingern von heute treu und übrig geblieben von jener halbverklungenen schönen Zeit: der gute, altererbte, chinesische Nationalzopf! Und so lange wir ihn noch immer hinten hängen fühlen, braucht uns auch um die Zukunft Gross-Pekings wahrlich nicht bange zu werden!"³¹

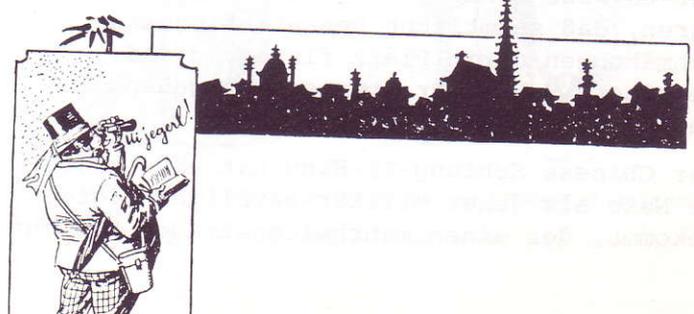
Oder man zieht im besonderen gegen die Situation der Künstler in "Gross-Peking" zu Felde: 32

"Die Gross-Pekinger, welche überhaupt Chineser sind, sind es natürlich, wie in Allem, in der Kunst auch. Charakteristisch für sie ist es, daß sie nie recht klar darüber sind, ob sie darauf stolz sein oder sich dagegen verwahren sollen. Ihren Zopf tragen sie daher auch einerseits als nationales Ehrenzeichen und andererseits behaupten sie, sich längst von demselben freigemacht zu haben. Wenn man sie als das, was sie sind, anspricht, weiß man nie, ob man sie beleidigt, oder auszeichnet. Sie lassen sich gerne kunstsinnig nennen, wollen aber weiter damit nicht genirt werden. Wenn man von ihnen verlangt, daß sie für die Kunst etwas Ernstes thun sollen, antworten sie: die Kunst müsse ein Genuß sein, keine Arbeit. Wenn man ihnen sagt, sie möchten sich doch dem Genuß der schönen heiteren Kunst hingeben, so meinen sie: bis sie sich in diese schwierige Sache mit all ihrem Studium hineingefunden hätten, das wäre ja eine ganze, schwierige Arbeit und Plage, dazu hätten sie keine Zeit. Sie wollen



eben nichts Anderes werden, als was sie sind: echte Chineser.

In einem heiligen Hain nahe der Stadt, PRA - TER genannt, steht schon seit langen Jahren der Tempel ihres Kunstgötzen in einer Pagode. Es ist die riesenhafte Figur eines Chinesers, der mit den Händen in einemfort nach oben, in die Regionen des Idealen, aufdeutet und zeigt, aber kein Mensch beachtet seine Bewegung und folgt seinen aufzuckenden Fingerzeigen. Der Riese ist nämlich nur ein Popanz und hat einen mächtigen Zopf, der von seiner idealen Höhe auf die Erde herabhängt. Um ihn stehen eine Menge von alten Kunstschimmeln im Kreise herum, welche sämtlich ihre Wagen stets im alten Geleise nach demselben Werkl herumdrehen³³. Wer auf diesen alten chinesischen Kunstschimmeln ewig im Kreise herumreitet, dem wird zuletzt schlecht."



Abgesehen von solchen Funktionen als literarischer Prügelknabe für alles, was als Kritik an Rückständigkeit und geistiger Enge anzubringen war - selbst Karl Marx hat die Donaumonarchie das China Europas genannt - mußte der Chinese in vielen Fällen als Stichwortgeber oft weit hergeholter Kritik und Polemik herhalten.

Als die Journalisten zur Zeit der Wiener Weltausstellung 1873 gegen die Nebengebühren wetteten, welche - für die damalige Zeit unerhört - sogar einen Obolus für die Benützung der Damentoiletten einschlossen, berichtete das Neue Wiener Abendblatt, daß selbst die Chinesen darüber ihre bezopften Häupter schüttelten.³⁴ Daß auf der Ausstellung gar keine Chinesen anwesend waren, störte dabei nicht.

Da kann es weiter nicht verwundern, daß im Jahre 1879, in dem der chinesische Riese "Schiung-Ti-Sing" in Wien tatsächlich höchstpersönlich auftrat, der rare Gast auf seinen breiten Schultern in noch viel größerem Umfang rein österreichische Kritik und Polemik zu tragen hatte, als seine imaginären Vorgänger auf der Weltausstellung. Die "Wiener Luft" berichtete darüber auf Seite 1 der ersten Nummer des Jahrgangs 1879:

"Noch einige kleine Reklamen für den chinesischen Riesen des Zirkus Renz

Der Chinese Schiung-Ti-Sing ist so groß, daß er den Dr. Giskra bequem in die Hosen- und den Ignaz Kuranda in die Westentasche stecken könnte.

Der Chinese Schiung-Ti-Sing kann so viel essen, daß ein Baron Rothschild nicht im Stande wäre, für ihn bei Sacher ein Souper zu bezahlen.

Der Chinese Schiung-Ti-Sing ist um drei Zoll länger als die Liste von neuen Ministern, die seit der Demission des Ministeriums Auersperg II genannt wurden.

Der Chinese Schiung-Ti-Sing hat so große Fingernägel, daß man auf jedem derselben eine 10.000 bis 50.000 Worte lange Delegationsrede des Grafen Andrassy feierlich niederschreiben könnte.

Der Chinese Schiung-Ti-Sing hat so große Ohren, daß sämtliche Denunziationen und Schmähungen darin Platz finden, die der Abgeordnete Schönerer über sich ergehen lassen muß.

Der Chinese Schiung-Ti-Sing hat eine größere Nase als jener Militär-Bevollmächtigte bekommt, der einen wahrheitsgetreuen Bericht

aus Bosnien einsendet.

Der Chinese Schiung-Ti-Sing hat so große Augen als jener Redakteur machte, dessen Blatt wegen des Abdruckes eines Artikels aus der k.k. Wiener Zeitung wegen Aufreizung konfisziert wurde."

"Chinesische Ausfälle" auf österreichische Zeitgenossen finden sich auch in späteren Nummern:

"Der große Chinese im Zirkus Oroszy läßt sich von jedermann messen, um zu zeigen, daß er um eine Spanne größer sei, als der Chinese vom Zirkus Renz. Als ihn vorgestern auch ein bekannter Gründer messen wollte, ließ er es nicht zu, angeblich weil dieser längere Finger hätte als andere Leute."³⁵

Unter der Überschrift "Nach den Wahlen":

"Nachden Wahlen ist gut - weiter tarokieren!"

"Man wählt schon gut, wenn man nur keine Doktoren wählt, ist der weiseste Spruch des heiligen Konfuzius."³⁶

Ebenfalls "auf chinesisch" machte sich die satirische Zeitschrift "Der Floh" über die Wiener Gemeinderäte und ihre im Sitzungssaal des Rathauses geäußerten Absichten lustig, gegen die Verfasser von spöttischen Presseberichten mit Klagen vorzugehen.³⁷

Ja, selbst zu antisemitischen Ausfällen (Die "Wiener Luft" stand Schönerer nahe) wurde der Chinese gewissermaßen am Zopf herbeigezogen.³⁸ (Siehe die nächste Textseite)

Auf einem anderen Niveau, jedoch ebenfalls ohne die Absicht, bei einem chinesisch betitelttem Thema dieses Land tatsächlich in den Mittelpunkt zu stellen, befaßten sich namhafte österreichische Schriftsteller mit China.

Das 1917 von Kafka verfaßte Fragment "Beim Bau der chinesischen Mauer" schildert mit deutlichen Bezügen auf Österreich das Verhältnis zwischen Herrscher und Untertanen:³⁹

"Es gibt eine Sage, die dieses Verhältnis gut ausdrückt. Der Kaiser, so heißt es, hat Dir, dem Einzelnen, dem jämmerlichen Untertanen, dem winzig vor der kaiserlichen Sonne in die Ferne geflüchteten Schatten, gerade Dir hat der Kaiser von seinem Sterbebett aus eine Botschaft gesendet. Den Boten hat er beim Bett niederknien lassen und



Gemeinderath zu Plaudersweilen.



ihm die Botschaft zugeflüstert; so sehr war ihm an ihr gelegen, daß er sie sich noch ins Ohr wiedersagen ließ. Durch Kopfnicken hat er die Richtigkeit des Gesagten bestätigt. Und vor der ganzen Zuschauerschaft seines Todes - alle hindernden Wände wurden niedergebroschen, und auf den weit und hoch sich schwingenden Freitreppen stehen im Ring die Großen des Reiches - vor allen diesen hat er den Boten abgefertigt. Der Bote hat sich gleich auf den Weg gemacht; ein kräftiger, ein unermüdlicher Mann; einmal diesen, einmal den anderen Arm vorstreckend, schafft er sich Bahn durch die Menge; findet er Widerstand, zeigt er auf die Brust, wo das Zeichen der Sonne ist; er kommt auch leicht vorwärts wie kein anderer. Aber die Menge ist so groß; ihre Wohnstätten nehmen kein Ende. Öffnete sich freies Feld, wie würde er fliegen, und bald wohl hörtest Du das herrliche Schlagen seiner Fäuste an Deiner Tür. Aber statt dessen, wie nutzlos



— Hörst, Sidor, den kunn' i m'r nör anschau'n — i fürchtert mi vor so ein' großen Chineser ...
 — Geh, Tschappert, der is ja höchstens nur um „so viel“ größer, wiar i!

müht er sich ab; immer noch zwingt er sich durch die Gemächer des inneren Palastes; niemals wird er sie überwinden; und gelänge ihm dies, nichts wäre gewonnen; die Treppen hinab müßte er sich kämpfen; und gelänge ihm dies, nichts wäre gewonnen; die Höfe wären zu durchmessen; und nach den Höfen der zweite umschließende Palast; und wieder Treppen und Höfe; und wieder ein Palast; und so weiter durch Jahrtausende; und stürzt er endlich aus dem äußersten Tor - aber niemals, niemals kann es geschehen - , liegt erst die Residenzstadt vor ihm, die Mitte der Welt, hochgeschüttet voll ihres Bodensatzes. Niemals dringt er hier durch und gar mit der Botschaft eines Toten. - Du aber sitzt an Deinem Fenster und erträumst sie Dir, wenn der Abend kommt. Genau so hoffnungslos und hoffnungsvoll sieht unser Volk den Kaiser."

Auf dem Umweg über eine chinesische Parabel wird hier Kritik an der Position des österreichischen Kaiser geübt, welche ihn von seinen Untertanen isoliert.

Noch viel weiter gespannt und vernichtender ist die Kritik, welche Karl Kraus unter einem ähnlichen Titel anzubringen hatte. Nachdem in der "Fackel" schon Oskar Wilde unter Bezug auf den chinesischen Philosophen Zhuangzi den Zeitgenossen die Leviten gelesen hatte⁴⁰, nahm Kraus die Ermordung einer New Yorkerin durch einen Chinesen, der ihr "Liebesdienste" geleistet hatte, zum Anlaß, um gegen die christlich-europäische Sexualmoral blank zu ziehen. Unter der Überschrift "Die chinesische Mauer" schrieb er in der "Fackel" vom 27. Juli 1909:

"... Gelb wie eine Chinesenhand und rot wie das Blut einer Christin. Die Hand hält uns alle am Hals und läßt uns nicht mehr los. Ist es das Ende einer Moral, die die Fessel als Schmuck trug? Nun hat sie ein gelbes Halsband, das ihr den Atem nimmt. Sie, die nicht beten konnte, ohne zu huren. Sie, die nicht huren konnte, ohne zu beten! Die die Sünde profaniert hat durch die Reue, die Lust versüßt hat durch die Qual. Sie, die in jenem unerforschlichen Trugschluß, der 500 nach Confucius in die Welt gesetzt wurde, ein ewiges Sterben ertrug und um hellerer Hoffnung willen die dunkle Erfüllung in Kauf nahm. Sie, deren Leben Todesangst war und Furcht vor dem Leben. Da geschah es ihr, daß sie, nicht wissend, wo ihre Pflicht und wo ihre Lust sei, gewarnt und verführt, auf dem Wege, wo Herzklopfen die Tür der Freude öffnet, in den Opiumnebel geriet, der lichtere Seligkeit als selbst der Weihrauch ihr

verhieß. Da geschah es ihr, daß sie an die gelbe Hand stieß, die sie karessierte, würgte und in den Koffer packte. Die Knie durch Stricke unter das Kinn gezogen, das Gesicht mit ungelöschtem Kalk beworfen - so kam sie aus dem blauen Himmelbett in den Koffer... Und nun riecht es in der Welt nach Verwesung...

Daß Elsie Siegl starb ist ein Lokalfall, zu dem die Reporter noch Worte finden mögen. Aber daß bei dem Kellner Leon Ling zweitausend Liebesbriefe von Frauen exquisiter Lebenshaltung gefunden wurden, das macht die Klatschmäuler verstummen und gibt dem Ereignis seine kulturbange Größe...

Der Eindruck, den die andere Rasse im plastischen Ton des anderen Geschlechts, in der immer formwilligen Sexualität des Weibes erzeugt, ist so mächtig, daß es leiblicher Vermischung nicht bedarf, um auf einen lichten Stamm ein dunkles Reis zu pflöpfen. Die rohe Riesenstatue eines Chinesen, um die sich ein Ringelspiel dreht, könnte zur Erklärung ausreichen, warum mancher Wiener Schusterbub mit Schlitzaugen auf die Welt kam. Und wenn es nur ein Symbol ist, daß sich die Lust um den Chinesen dreht, so schreckt es am heiligen Sonntag die weißen Männer aus dem Weltprater...

Er (der Chinesen) ist zukunfts-fähig und überdauert die Schäden, die in anderen Welten Medizin und Technik zusammenflicken... Er hält Genuß und Ethik auseinander und bewahrt dadurch beide vor der Krätze...

Und sie alle haben bloß den Ehrgeiz Chinesen zu sein und nicht die Affen fremder Eigenart. Während die Japaner an deutschen Universitäten Strafgesetze studieren, sind die Chinesen vollauf damit beschäftigt, sie zu übertreten. Und dieses Volk wahrt und mehrt seine dämonische Lebenskraft durch Verschwendung. Es kennt den Raubbauder Askesse nicht und seine Männer haben Lust am Manne wie am Weibe... Der Chinesen liebt das Weib, er liebt es im Knaben, und er würde sich nicht das Recht nehmen lassen, die Züge des gesuchten Frauentypus in einem Katzenkopf zu lieben. Aber er sucht nicht den Mann, zu dem die abendländische Perversität tendiert, die keine erotische Bereicherung ist, sondern eine pathologische Folge der Verkrüppelung, des Geschlechtslebens durch die Moral...

Die gelbe Gefahr ist dem Lebensnerv der christlichen Kultur von einer Richtung nahegekommen, in die die Völker Europas nicht

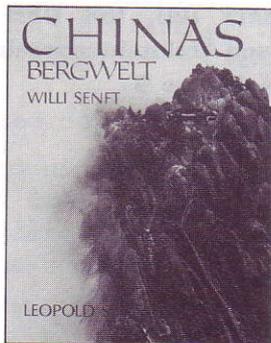
Stocker

STV

LEOPOLD STOCKER VERLAG
GRAZ-STUTT GART

„Im Dienste des
guten Buches“

UNSERE BÜCHER ZUM THEMA "CHINA"!



ISBN 3-7020-0471-8
Willi Senft

"CHINAS BERGWELT"

Großformat, 296 Seiten mit 5 ganzseitigen Plänen,
24 Farbbildseiten mit 53 Fotos, einfarbiger Vor- und
Nachsatz, vierfarbiger, cellophanierter Schutzumschlag, Ln.

Preis: öS 438,--

DM 59,80

NEUERSCHEINUNG!

Seit sich China der westlichen Welt geöffnet hat, beginnt auch das Interesse an den Bergen dieses Landes zu erwachen. Diese großartige Bergwelt, die immerhin zwei Drittel des riesigen Landes ausmacht, ist bei uns fast unbekannt.

Willi Senft hat viele Gebiete Chinas erwandert und erforscht. In seinem anschaulichen Stil und mit profunder Kenntnis beschreibt er die Bergwelt Nordostchinas, des Yangtse und Sichuans, Süd- und Westchinas, die Hochländer der Mongolei, das Kun Lun-Gebirge und die Gebirge Tibets.

Als Leser dieses Buches fühlt man sich in eine neue, gänzlich andere Welt hineinversetzt, erlebt förmlich den großen landschaftlichen und kulturellen Reichtum, die faszinierende Flora und Fauna und lernt die Bevölkerung Chinas mit ihren Sitten und Bräuchen kennen.

Kartenskizzen und viele Farbbildseiten ergänzen den Text und machen dieses Buch zu einem wahren Lese- und optischen Erlebnis.

ISBN 3-7020-0376-2

Heinz Thien

"GEHEIMNISVOLLE TIERWELT CHINAS"

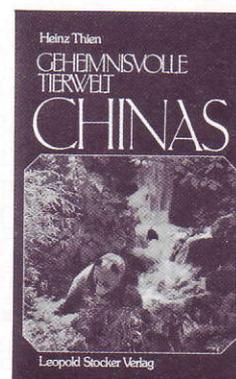
207 Seiten mit 42 Skizzen, dazu 8 Farb- und 8 Schwarzweißbildseiten, mehrfarbiger Vor- und Nachsatz, vierfarbiger, cellophanierter Schutzumschlag, Ln.

Preis: öS 318,--

DM 39,80

Das vorliegende Buch ist in seiner Sparte ein Novum! In Deutscher Sprache existiert bis heute kein vergleichbares Werk über das chinesische Waidwerk, über die dort lebende Tierwelt oder über den dort praktizierten Naturschutz.

Eine Fundgrube für alle Naturschützer, Jäger, Biologen, Zoologen, für den Naturfreund, den Tierschützer und sicher auch für den nur ganz allgemein an China interessierten Leser.



ausgelugt haben. Wenn sie ihre heiligsten Güter: die Reinheit der Gattin und die Virginität der Tochter, wahren wollen mögen sie dazuschauen...⁴¹

Eine Nation, die die Virginität verabscheut und ihre neugeborenen Töchter durch eine Operation dem künftigen Berufe weiht, ist die legitime Anwärtlerin des Bereiches einer erledigten Zivilisation. Einer, die beim Fortschritt sich selbst auf die Füße trat, weil sie ohne Moral nicht ausgehen konnte, die Dreadnoughts gebaut, aber den Tanz um den Fetisch einer Jungfernhaut aufgeführt hat. Wilde Völkerschaften, elektrisch beleuchtete Barbaren wird Asien entdecken. Aber es wird großmütig auf jeden Bekehrungsversuch verzichten. Jene, die dem Weibe die einzige Mission zuerkennen, vorwandlos der Freude zu dienen, werden den Ungläubigen keine Missionärinnen ins Bett schicken. Sie werden auf eine Rasse stoßen, deren Völker einander mit Krieg und Nächstenliebe überziehen und nur einig sind in der Verachtung aller, die nicht ihre Hautfarbe haben...

Als die christliche Nacht hereinbrach und die Menschheit auf Zehen zu der Liebe schleichen mußte, da begann sie sich dessen zu schämen, was sie tat. So trat man ihr die Augen aus; da lernte sie die erotische Blindenschrift. So legte man sie in Ketten. Da liebte sie die Musik klirrender Ketten, also die Perversität. Aber sie schämte sich der Gefangenschaft nicht, sondern der Gedanken, auf die sie darin verfiel; nicht der Ketten, aber des Geräusches. Sie hatte sich der Freiheit ihrer sexuellen Natur geschämt und sie schämte sich der Perversion, welche die Kultur der sexuellen Unfreiheit ist. Sie brannte und verstellte sich den Notausgang. Und trug

Stein um Stein herbei, bis eine Mauer ihr Reich der Mitte umgab, ihr himmlisches Reich. Dieses geschah um 500 nach Confucius. Die große chinesische Mauer der abendländischen Moral schützte das Geschlecht vor jenen, die eindringen wollen, und jene, die eindringen wollen, vor dem Geschlecht. So war der Verkehr zwischen Unschuld und Gier eröffnet, und je mehr Pforten der Lust verschlossen wurden, umso ereignisvoller wurde die Erwartung. Da schlägt die Menschheit an das große Tor und ein Weltgehämmer hebt an, daß die chinesische Mauer ins Wanken gerät...⁴²

Karl Kraus stürmte mit diesen Zeilen in die vorderste Reihe derer, welche die heuchlerische und ihrer Ansicht nach pervertierte christliche Sexualmoral bekämpften. Dem Essay "Die chinesische Mauer" wurde von Kraus da-

II. Leseabend KARL KRAUS

am Dienstag, den 7. März 1911, 1/28 Uhr im
Festsale des Ingenieur- und Architektenvereines,
I. Eschenbachgasse 9

Zur Vorlesung gelangen:

Aphorismen

Der Traum ein Wiener Leben

Erdbeben

Die chinesische Mauer

etc.

Die auf Namen lautenden unübertragbaren Karten um Preise von K 10.—, 6.—, 4.—, 2.— und Studentenarten zu K 1.— werden ausschließlich im Zentralartenbureau Carl Kehlendorfer, I. Krugerstraße 3 ausgegeben

durch eine doppelte Schneide geschliffen, daß er ihn in den Mittelpunkt seiner beliebten Vortragsabende stellte.⁴³ Kraus wollte schockieren und er schockierte, wie folgender Bericht der Augsburger Postzeitung bezeugt:⁴⁴

"Im übrigen konnte ich mich nur mit der frischen, originellen Skizze 'Die Welt der Plakate' aus der Aufsätze-Sammlung 'Die chinesische Mauer' befreunden, auch noch mit einigen witzigen, feingeschliffenen Aphorismen aus den 'Sprüchen und Widersprüchen'. Als der Aufsatz über den Newyorker Kuli-Mord an Elsie Siegel (Juli 1909) kam, glaubte ich, daß die in der Buchausgabe enthaltenen krasen Zynismen über chinesische Päderastie wegbleiben werden; aber auch diese verlas Kraus, ohne Rücksicht auf die eleganteren Forderungen guten Geschmacks und zur größten Verlegenheit der zahlreich anwesenden Damen."

Daß die von ihm ins Treffen geführte chinesische Sexualmoral mit der tatsächlich in

China herrschenden Tradition, welche ebenfalls die Keuschheit und Virginität betonte und in manchen Bereichen der europäischen an Heuchelei den Rang ablief, nichts gemein hatte, spielte für Karl Kraus keine Rolle.

Anderen Schriftstellern dienten chinesische Themen und Szenen als Absprung in den Eskapismus, mit dem sie Zeitumständen, die sie ablehnten zu entrinnen trachteten. Albert Ehrenstein versuchte, in seinen Nachdichtungen chinesischer Lyrik revolutionäre Inhalte jener Verse sichtbar zu machen. Seinem Buch "China klagt - Nachdichtungen revolutionärer chinesischer Lyrik aus drei Jahrtausenden" stellte er folgendes, von ihm selbst verfaßtes Gedicht voran:

Kampflied der Chinesen

Wir sind nicht reif?
Das ist das Lied, das sie gesungen haben
Jahrhundertlang uns armen Waisenknaben
Womit sie uns beschwichten.

Des Volkes Hoffen vernichten,
des Bessern Sinn betören,
Die Zukunft uns zerstören,
Wir sind nicht reif?

Reif sind wir immer, reif zum Glück auf Erden.
Wir wollen glücklicher und besser werden.
Reif sind wir, unser Leid zu klagen,
Reif sind wir, euch nicht mehr zu tragen,
Reif, für die Freiheit alles zu wagen.

Gustav Meyrink verpackte Weltmüdigkeit in Auseinandersetzungen mit östlichen Religionen und Gedankenströmungen⁴⁵ und der ihm freundschaftlich verbundene Fritz von Herzmanovsky-Orlando beschwor in seinen grimmig skurilen Theaterstücken nochmals Parallelen herauf zwischen dem - vielleicht nur scheinbar vergangenen - Habsburgerreich und dem alten Reich der Mitte. Mit einer von abgründigem Humor gekennzeichneten Haßliebe gegenüber dem österreichischen Biedermayer schildert er in "Apoll von Nichts" das Schicksal von Metternichs Milchneffen, der durch grausame Testamentsbestimmungen gemeinsam mit seiner vermeintlichen Schwester Radegunde dazu verurteilt ist, ausschließlich nach einem recht unappetitlichen chinesischen Kochbuch zu speisen. Im Prolog zu diesem Stück fehlt es nicht an Anspielungen auf die Wiener Polizei und ihr Spitzelwesen oder die von europäischem Dünkel getragenen Missionsversuche am chinesischen Kaiserhof:⁴⁶

Ein schandvoll Märchen muß ich euch verkünden,
Von wüstem Hirn erdacht, so wird euch dünken,
und doch ist's wahr in einem schlimmsten Kern.

Zerfließt in Tränen sanft, Ihr holden Damen
und schluchzend ballt die Fäuste, edle Herren.
Ihr werdet euch in Seelenqualen winden
auf teurem Sitz, bisweilen bar bezahlt.
Doch möge Euch zum innren Troste dienen:
kein Volk auf Erden steht ohn' Makel da!
Das tröste Euch! Erhell die finstren Mienen!

Nun hört die Fabel dieser Komödie!
Der große Metternich, der hatte einen Bruder.
Den liebte irgendeine schöne "Sie".
Er mocht sie nicht und floh vor diesem Luder.
In China endlich kam der Mann zur Ruh.
Dort hörte er, vermischt mit Jammern eine Klage:
die dortige Polizei, sie sei des Landes Schand!
Es stinkt mancherlei im Land der Wage.
Ei! Dachte da des großen Kanzlers Bruder,
die Wiener Polizei? Sie sei der Chinas Muder,
sie gleich der andren, so wie Ei dem Ei!
Und auch den Kaiser wollte er bekehren,
und dies so gründlich, überraschend schnell,
daß schon im nächsten Jahr der Kaiser muß beehren,
die Frühjahrsprozession nach Mariazell.
Des Kaisers Name konnt nur so er merken,
daß Trambahnhaltestellen aus Wien er memoriert.
Wie heisst der Kaiser gleich: heisst er nicht

Hacking?

Heisst er nicht Penzing? Hietzing? Nein! Kia-King!
Doch wollt er sonst noch heißen: Dsching-
Dschong-Dschung.

Doch als der Bonzen Schar die Wiener Absicht
merkte,
erfüllte sie des Kaisers höchsten Wunsch,
worauf das Götzentum in ihm aufs Neu sich
stärkte.

Er bliebein Höllenbratel für des Teufels Lunch.
Dschung blieb ein Heide
und die Detektive
in Goldzylindern und im Seidenkleide
verschwanden wieder in der Tiefe
zu Metternichens größtem Leide.

"Abduhenendas mißratene Töchter" ist ein Stück Herzmanovsky-Orlandos, in dem ein fescher, wenn auch leicht degenerierter österreichischer Attaché namens Faad von Raubersdorf mit einem siamesischen Zwilling aus Kanton um die Gunst der beiden Mädchen wetteifert. Altösterreich manifestiert sich außerdem in der Person des österreichischen Gesandtschaftspolizisten Polifka und chinesisches-österreichische Konvergenzerscheinungen sind nicht nur leicht erkennbar im bürokratischen Auftreten des chinesischen Pfändungskommissärs, welcher den Wunderbaum eines böhmischen Unterfakirs wegen nicht bezahlter Lustbarkeitssteuer pfänden will, sondern auch in der großen Schlußapotheose, bei der Herzmanovskys Regieanweisung das Hochziehen zweier Transparente mit dem österreichischen Adler und dem chinesischen Drachen

vorsieht!⁴⁷ Die Wiener Polizei war übrigens nicht nur im Sinne Herzmanovsky-Orlandos "der Chinas Muder", sondern ganz ohne biedermeierliches Augenzwinkern in den dreißiger Jahren ganz real dazu ausersehen, die Kollegen aus dem Fernen Osten an die Uniformbrust zu nehmen.

Zhu Jiahua, Dr. phil. der Berliner Universität, Commissioner of Civil Affairs der Provinz Zhejiang, dann Kanzler der Nationalen Zentraluniversität in Nanking, später dortselbst mehrmals Mitglied von KMT-Regierungen und noch später Kandidat auf der Kriegsverbrecherliste Mao Zedongs, hatte Ende der zwanziger Jahre bei Bundeskanzler Dr. Ignaz Seipel Kontakte geknüpft, um eine österreichische Assistenz bei der Polizeiausbildung zu erreichen.⁴⁸ Zuerst gingen Österreicher nach China, wo mit Genugtuung die Existenz einer "sehr entwicklungs-fähigen" Art von "Heimwehr" festgestellt wurde.⁴⁹ Ab 1931 kamen aber auch chinesische Polizeischüler nach Wien. Die Wiener Zeitungen wurden dadurch zu Bildern und Kommentaren angeregt, welche einmal mehr in chinesischem Gewand österreichische Zustände satirisch beleuchteten.^{49a}

Fast hätte man allerdings der journalistischen Nützung dieser besonderen Möglichkeiten entraten müssen, denn der erste Sicherheitsberater, Dr. iur. et med. Gustav Ritter von Kreitner, Sohn des berühmten Teilnehmers der China-Expedition Szechenyis, hatte nämlich laut einem Schreiben Zhu Jiahuas an Seipel wenig reüssiert:⁵⁰

"Die Regierung der Provinz Chekiang hat seit 1927 Schritte unternommen, um den inneren Sicherheitsdienst hier zu reorganisieren.

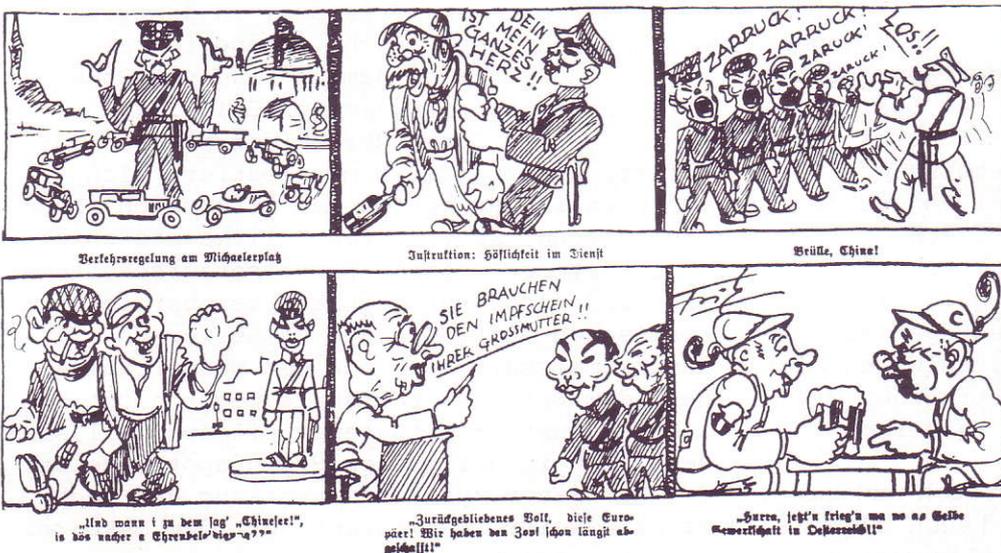
Zu diesem Zweck hat sie seit dem Frühjahr 1928 Herrn Dr. Ritter von Kreitner aus Österreich hierherberufen, um der Regierung bei dieser Reorganisation behilflich zu sein, da sie der festen Überzeugung war, daß Österreich die beste und zuverlässigste Polizei der Welt aufzuweisen hat. Es wurden daher große Hoffnungen auf den Dienst des genannten Herrn gesetzt. Leider hat er diesen Hoffnungen in keiner Weise entsprochen, und muß ich mit aufrichtigem Bedauern sagen, daß Herr Dr. von Kreitner einerseits nicht die Befähigung und andererseits auch nicht das fachliche Interesse hat, die ihm gestellten Aufgaben zu lösen. Durch das Versagen dieses Herrn ist viel Zeit verloren gegangen, doch will die Regierung sich dadurch nicht verleiten lassen, die begonnene Reorganisation des Sicherheitsdienstes einzustellen. Die Regierung möchte nach wie vor die Mitarbeit Österreichs in Anspruch nehmen."

Das an Kreitner gerichtete Entlassungsschreiben enthielt unter anderem auch die Passage, es müsse mit Bedauern wahrgenommen werden, "daß Sie wiederholt keinen Dienst machen und auch vor Bewilligung eines angesuchten Urlaubs abreisten."⁵¹ Vielleicht ist der Zeitmangel Kreitners auf Arbeiten für sein Buch "Hinter China steht Moskau" zurückzuführen, welches er im Grunde nicht der Auseinandersetzung mit China, sondern dem übergeordneten Thema der Bekämpfung des Kommunismus gewidmet hat. Kaum einer hat dieses Ziel unter Vernachlässigung der sachlichen Information so blind verfolgt wie Kreitner. Gewiß, es hatten auch altösterreichische Schriftsteller wie Arthur Holitscher und Egon Erwin Kisch in ihren China-Berichten ebenfalls eine Orientierung am weltweiten ideologischen Kampf erkennen lassen. Holit-

scher sah in der chinesischen im wesentlichen einen Ableger der russischen Revolution. Tschiang Kai-schek und Wang Jingwei waren für ihn eine Art von Sowjetkommisaren. Alles paßte ihm in das Bild einer russisch-chinesischen Kampfgemeinschaft.⁵² Kisch klitterte gelegentlich zugunsten von politischen Anliegen die chinesische Geschichte in recht bedenkenloser Art⁵³, und auch die Auswahl der Kapitel seines Buches "China geheim" ist nicht ohne Tendenz. Dennoch bringen beide echte Informationen,

Die Chinesen sind da!

Witberbogen von A. R. H.



welche nur gelegentlich gefärbt sind. Kreitner hingegen war es nur um die Farbe zu tun - dies verrät schon der blutrote Einband seines Buches. Das Thema China geht unter im Kampf gegen Moskau und die Roten. Im Jahre 1932, also fast fünf Jahre nachdem Tschiang Kaischek auf dem Nordfeldzug den früheren kommunistischen Bundesgenossen in einem Blutbad die Zusammenarbeit aufgesagt hatte, und zu einer Zeit, da die KMT unverkennbar faschistische Elemente aufzuweisen begann, schrieb Kreitner ungerührt im Vorwort seines Buches: "Meine Erfahrungen nötigen mich gegen die Kuomintang aufzutreten und mich dadurch in Gegensatz zu der in Europa üblichen Anschauung zu stellen. Ich kann aber in der Kuomintang nichts anderes sehen, als eine entwurzelte, auf Abwegen befindliche Minderheit, die zuerst durch falsche Anwendung mechanisch erfaßter europäischer Methoden und Prinzipien, dann aber durch ein verhängnisvolles Bündnis mit dem Moskauer Bolschewismus über die Millionenmassen Chinas unsägliches Unglück gebracht hat."⁵⁴

Ins selbe Horn wie Kreitner stieß dessen Gesinnungsgenosse Otto Eibuschitz in seinem 1932 zu Wien veröffentlichten Buch "Memel und Shanghai", wo er von den Sowjets inspirierte chinesische Giftgasbombenangriffe auf Wien prophezeite.⁵⁵

Kreitner und Eibuschitz, welche wegen ihrer Anliegen China gar nicht schildern wollten und konnten, haben vielleicht nicht wahrgenommen, daß ihnen bei ihren Aktivitäten jemand über die Schulter schaute, der einen immer längeren Schatten warf. 1938 war es so weit. Österreich verschwand vorübergehend von der Landkarte. Man wehrte sich gegen die Okkupation, und eine der vielen Protestaktionen fand allabendlich auf den Brettern des "Wiener Werkel" statt. Fritz Eckhardt und Franz Paul hatten unter deutlichem Bezug auf die Österreicher und Chinesen gleichermaßen beschiedene Gabe, Besatzer zu demoralisieren, einen Sketch verfaßt: "Das chinesische Wunder - Ein Spiel um den Chinesen, der net untergeht". Unter dem Vorwand, den japanischen Einmarsch in China zu schildern, wurden die deutschen Okkupanten durch den Kakao, nein, durch den Tee gezogen. Rudolf Weys berichtet darüber in seinem Cabaret-Album:⁵⁶

"...Und deshalb schrillte am Morgen nach der Premiere bei Müller-Reitzner das Telefon. Am Draht war die Gestapo. Sie befahl die sofortige Absetzung des Programms. Was war geschehen?

Das Wiener Werkel hatte es gewagt, Deutschlands Einrücken in Österreich als Einmarsch der Japaner in China darzustellen. Angenommen, in Prag hätte einer 1968 riskiert, die Besetzung der CSSR durch Rußland, ironisiert, in ostasiatischer Fassung, auf eine Cabaretbühne zu bringen. Was wäre da wohl geschehen? Aber, nur so gesehen liest sich heute 'Das chinesische Wunder', verfaßt von Fritz Eckhardt und Franz Paul, richtig.

Ich hatte mit dem Verbot gerechnet, aber im Dritten Reich war es schwer, Prophet zu sein. Diesmal ereignete sich nämlich ein echt chinesisches Wunder. Direktor Müller-Reitzner gab nach dem telefonischen Schock keineswegs klein bei, er setzte vielmehr alles daran, den Gauleiter Bürckel zu erreichen. Es gelang. Der Machthaber der Ostmark gewährte eine zweite Vorstellung, die er in Begleitung seines Stabes besuchte. Die Herren wurden in zwei Logen gut bewirtet und stark unter Alkohol gesetzt. Das wirkte sich im dritten Teil des Abends aus, als die Tokioten eimarschierten. Die gefährlichsten Textstellen wurden von den Schauspielern brav vernuschelt. Die hohen Herren lachten viel, und der Pascha aus Saarbrücken gab sich gnädig. Man könne in der Ostmark nicht die Maßstäbe des Reiches anlegen, meinte er, und gab das Stück frei. Von da ab war das Programm auf Wochen voraus ausverkauft, es lief den ganzen Sommer und erst der Kriegsausbruch erzwang seine Absetzung. Der Ruf des Wiener Werkels als frechste Meckererbühne Großdeutschlands war damit begründet. Allerdings auf ganz andere Art, als Berlin es sich bei der Erteilung der Spielbewilligung erwartet hatte."

Folgende Passagen mögen einen Eindruck geben, welche österreichische Ohrfeigen damals in chinesischer Tarnung verteilt wurden:

PONG, DER
SCHWÄTZER

(tritt liebdienend vor den Vorhang): Hochgeborene, nicht genug zu preisende und erlauchte Gäste, ich, Pong der Schwätzer, will eurem durchdringenden Verstand verraten, daß wir uns im Reiche China, auch Chinareich genannt, befinden, wo bekanntlich ein echter Chineser net untergeht. Dies bewies er auch in jener historischen Zeit, als dem Wunsche der übergroßen Mehrheit Rechnung getragen ward und Chinareich sich an Japanland anschloß. Wir führen euch nun in die Tage zurück, da die Truppen des Mikado in die damalige Hauptstadt Chinareichs, in

Wi-En einzogen. Wenn ihr eure hochgeborenen Ohren auftut, werdet ihr hören, was man im Amtszimmer eines Mandarins, des verehrungswürdigen Herrn Hofrat Pe Cha-tschek, zu den Ereignissen zu sagen hat. Es sind - nach üblicher Landessitte - am späten Vormittag erst der Amtsdienere Po Ma-li und die Aufräumefrau Mi-Tsi anwesend...."

PIEF-KEH

(japanischer Offizier, tritt ein, steht stramm, grüßt mit Hitlergruß):
Banzai!

PO MA-LI

Was? Ah so! (Verbeugt sich tief.) Buddha segne euern Eingang und Ausgang! Wir sind glücklich, vor dem stechenden Blick eurer erhabenen Augäpfel...

PIEF-Keh

Schnauze! Is hia Zimma zwoundfuffzich?

PO MA-LI

Zweiundfünfzig, wenn i ma's richtig übersetzt hab; jawohl unser niedrig geborener schmutziger Arbeitsraum.

PIEF-KEH

Name des Amtes?

PO MA-LI

Amt des Salzes, bittschön. Buddha erhalte uns die Ämter!

PIEF-KEH

(mit Blick auf seine Liste): Amtsgelilfe
Po Ma-li?

PO MA-LI

Hier-(verbeugt sich)-meine niedrige Wurmper-
sönlichkeit.

PIEF-KEH

Aufwartefrau Mi-Tsi?

MI-TSI

Bitte, so heiß ich, entartete Tochter des Rinnsteins. Aber den Ausdruck Aufwartefrau kennt mein unwürdiges Gehör nicht. I bin a Bedienerin und unbescholten. Mein Sohn ist

bei die Turner, aber ka Hackenbeiler, weil er nämlich hatscht und da ham ma eahm...

PIEF-KEH

(abschneidend): Danke.

.....

WIL-LI

... Wohin denn überhaupt so rasch, meine Süße?

RE-SI

Liefere, hochgeborener Unsympathischer!

WIL-LI

Wat die hier für Höflichkeitsfloskeln haben, da staunste. In welcher Brangsche sind Sie denn tätig, Sie niedlicher Mistkäfer?

RE-SI

Der hat an Humor, daß ein' die Sandalen ausziagt. I bin bei an Pappenschlosser.

WIL-LI

Wo, bitte?

RE-SI

Bei an Zahnarzt, verstehn S' net? Und für den geh i jetzt liefern.

.....

WIL-LI

Mit so'nem Riesenkartong jehn' Se für'nen Zahnarzt liefern??

RE-SI

Jawohl, Hochgeborener: ein neues Gebiß für einen Tokioten. (Zeigt auf die Hutschachtel und geht eilig ab.)

WIL-LI

(sinnend): Ick jloobe, die fliecht uff mir!

.....

HER-MA (eine junge Japanerin beim Greissler)

Tach! 'n Liter Rosenwasser! 57

Die Wiedergeburt Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg eröffnete der Kritik wieder andere Möglichkeiten, als die des chinesischen Schattenboxens. Dennoch ist nicht anzunehmen, daß das Thema aus dem Repertoire der Kritiker jemals ganz verschwinden wird. Gelegentlich ist die Assoziation "chinesisch" hinsichtlich merkwürdiger Verhaltensweisen auch heute noch exotischer Vorwand gutmütigen Spotts - etwa für eine Faschingszeitung, wie die des Bezirkes Murau, welche die örtliche Gendamerie einer "chinesischen" Verkehrsregelung beschuldigt.⁵⁸ Überwunden ist aber die mehr als ein Jahrhundert währende Periode, in der China als Negativbeispiel diente, um hiesige Rückständigkeiten anzuprangern. Man blickt nicht mehr auf China hinab, um das eigene Land vor einem ähnlichen Abstieg zu warnen, sondern hat die alten Werte und Tugenden des chinesischen Volkes wiederentdeckt. Das Chinabild ist dabei, wiederum leicht goldene Patina anzunehmen und eignet sich somit, von Kritikern positiv herausgestellt zu werden. Als Beispiel dafür mögen die in der Nummer dieses China-Reports veröffentlichten Aufzeichnungen Gerhard Amanshausers dienen, welche des öfteren Europäisches als Kontrastmittel verwenden, damit sich chinesische Tugenden schärfer abzeichnen.

Bleibt zu fragen, warum war es gerade China, welches in Österreich so lange als Spiegel für Tugenden und Untugenden eingesetzt worden ist - obwohl sich beide Völker so ähnlich sind? Nein, weil sie sich in vielem so frappant ähneln. Solche Überlegungen mögen den österreichischen Maler Friedrich Schiff bewegt haben, für den österreichischen Vertreter bei der Weltgemeinschaft der Vereinten Nationen eine besondere Diplomatenuniform zu entwerfen.



ANMERKUNGEN

- 1 Hans Thalberg, "Als erster österreichischer Botschafter in der VR China", in: *China-Report* 48, 1978, S. 11
- 2 Anton Huonder, "Deutsche Jesuitenmissionare des 17. und 18. Jahrhunderts, Freiburg 1899, S. 124.
- 3 Vgl. Gerd Kaminski und Else Unterrieder, "Von Österreichern und Chinesen", Wien-München-Zürich 1980, S. 32ff.
- 4 Günther Hamann, "Das Leben der Chinesen aus der Sicht eines Tiroler Missionars des 17. Jahrhunderts", Sonderabdruck aus dem Archiv für österreichische Geschichte, Band 125, Bausteine zur Geschichte Österreichs, S. 117
- 5 Weltbott, Nr. 13, Bd. 1, Teil 1, S. 43
- 6 Kupfer Nr. 9 in: "Regii Sinensis a Tartaris devastati Enarratio", Amsterdam 1661
- 7 *Ibid.* S. 17
- 8 Aus dem Schreiben vom Pater Joannis de Fontaney an Pater von der Chaize, Beichtvater von Ludwig XIV, vom 15. Februar 1703: "...Es heißt also nicht mehr: 'Er schilt wie ein Heyd', sondern vielmehr: 'Er flucht wie ein Christ', welcher sich an diesen Sinesischen Heyden spiegeln und von ihnen die Friedsamkeit erlernen könnte". Weltbott, Teil 5, Nr. 97, S. 12
- 9 Weltbott, Band 1, Teil 4, Nr. 82, S. 11
- 10 John Barrow, "Reise durch China (von Peking nach Canton im Gefolge der Großbritannienischen Gesandtschaft in den Jahren 1793 und 1794", in der Übersetzung von Johann Christian Hüttner, Wien 1805, S. 5.
- 11 Wurzbach, Bd. 25, S. 61-67
- 12 *Ibid.*, Gugitz, S. 321
- 13 Wurzbach, S. 63
- 14 Von Wurzbach (S. 66) mit hoher Wahrscheinlichkeit Rautenstrauch zugeschrieben. Wurzbach berichtet ebendort über ähnliche Veröffentlichungen Rautenstrauchs: "Warum kommt Pius VI nach Wien"(1782), "Über das Betragen der Herren Bischöfe in den k.k. Staaten in Rücksicht der landesherrlichen Verfügungen in geistlichen Sachen"(1782), "Vorstellung an Se. päpstliche Heiligkeit Pius VI, aus dem Manuscripte des verstorbenen Herrn Delourier"(1782), "Epistel an Herrn Pater Fast" (1782), "Noch eine Epistel an das Publicum über Herrn P. Fast"(1782), "Traum von einem Hirtenbrief" (1783), "Betrachtungen über

- die Aufhebung des Eheverlöbnisses"(1783) sämtlich in Wien erschienen. Die "Beiträge zur Geschichte der Kapuziner in Wien" erschienen 1783 anonym in Köln
- 15 Mit hoher Wahrscheinlichkeit Rautenstrauch zuzuschreiben (Wurzbach, S. 66)
- 16 "Die Einwohner sind sehr klug, höflich, arbeitsam, lieben die Gelehrsamkeit, Künste und Wissenschaften, sonderlich die Mathematic, und wollen einige, daß die Buchdrucker- und Stückgiesserkunst von ihnen herkomme... Dieses Reich wird von einem Landesherren regieret, dessen Gewalt ganz unumschränkt ist, auch zugleich einen Theil von der grossen Tartarey beherrschet und den Titel eines Kaisers führet... Die Religion der Chineser besteht in 3 Secten: die Gelehrten beten ein höchstes Wesen an, und der Adel und Pöbel opfern einem guten und bösen Geiste, und die dritte Gattung, so Bronzes genannt werden, sind Abgötter, welche Morgens und Abends vor ihre Götzen niederfallen, und denselben etwas opfern." (S. 261f.)
- 17 S. 5-7
- 18 S. 7
- 19 Hier handelt es sich um Idealvorstellungen des Juristen Rautenstrauch, welche mit der Realität nicht übereinstimmen.
- 20 Anspielung auf den zwischen den Jesuiten und anderen in China missionierenden Orden entstandenen "Ritenstreit", welcher die von den Jesuiten verwendete Akkomodationsmethode (Duldung von Konfuzius- und Ahnenverehrung)
- 21 S. 8-11
- 22 S. 74f.
- 23 Hier hat sich Rautenstrauch an Berichte gehalten, welche tatsächlich vorlagen. Vgl. die Äußerungen, welche der chinesische Kaiser Yong-zheng am 8. November 1724 gegenüber Jesuitenmissionaren gemacht hat: "... Neulich zu Anfang meiner Regierung seynd alle falsche Glauben samt der Mahometanischen Religion bey mir verklagt, ich aber solche abzuschaffen gebeten worden. Ich hab das erstere verwilliget; was hingegen die Mahometaner betrifft, haben die Ankläger eines von dem andern nicht gründlich unterschieden. Dann die Mahometaner stifteten keine Unruhe; sie haben zwar ihre Tempel, doch für sich und ihre Kinder allein; sie nöthigen keinen Menschen ihr Gesetz anzunehmen; sie schicken sich in unsere Lands-Bräuch und Reichs-Satzungen, sie geben niemand Anlaß sich wider ihre Aufführung zu beschwären; sie vergreifen sich wider den Confutium nicht, wie ihr tut. Ihr wisset, daß mir dasjenige, was sich dißfalls unter meinem Vatter ereignet hat, nicht verborgen seye. Ich hab unlängst, und zwar den 1. Julii euch von dieser Sach geredet, mitler Weile aber euch nicht mehr gesehen. Das Gesetz Gottes ist nicht fridsam (gemeint war der Gott der Jesuiten), denn es beleidiget die Gelehrten, indem dasselbe des Confutii Lehr vertilget..." - Weltbott, Bd. 2, Teil 14, Nr. 310, S. 15
- 24 "Der Kaiser: Recht gut, Bruder Rigolet, eure Sekte gränzet also in einen ganz kleinen Winkel von Europa an, und ihr nennet sie universell! Ohne Zweifel habt ihr Hoffnung, selbe in der ganzen Welt auszubreiten? Bruder Rigolet: Getroffen, Eure Majestät, getroffen, das ist eben unsere Sache. Sobald wir von dem ehrwürdigen Bruder-General im Namen des Pabstes, welcher ein Vicegott auf Erden ist, in ein Land geschickt werden, so ketechisiren wir die Köpfe, welche durch den gefährlichen Gebrauch des Nachdenkens noch nicht verdorben sind. Da wir die Kinder des Pöbels für die würdigsten unserer Lehre halten; so fangen wir bey ihnen an, alsdann kommen wir auf die Weiber, und bald darauf liefern uns diese ihre Männer, und sobald wir eine hinlängliche Menge Proselyten haben, so werden wir mächtig genug, die Monarchen zu zwingen, das ewige Leben zu gewinnen, indem sie sich zu Unterthanen des Pabstes machen.....Der Kaiser: Wie tausend Sakerment! Ihr esset euren Gott? Bruder Rigolet: Ja Eure Majestät, ich mache und esse ihn; ich habe erst diesen Morgen vier Dutzend zubereitet, und wenn Eure Majestät befehlen, so will ich sie gleich holen. Der Kaiser: Es wird mir recht lieb seyn, mein Freund! Gehe geschwind und hole deine Götter, ich will unterdessen meinen Köchen befehlen, sich bereit zu halten, um selbige zu kochen, du mußt ihnen alsdann sagen, was für eine Brühe sie darüber machen sollen: meiner Seel, ein Gericht von Götter muß etwas köstliches seyn, und vielleicht habe ich heute das beste Mahl in meinem Leben... Der Staatssekretär: ... Eure Majestät werden sich der Fabel von dem Drachen erinnern, die sich in Lämmer verwandelten, um die Menschen desto sicherer aufzufressen zu können. Das ist ihr Charakter; niemals waren auf der Erde gefährlichere Ungeheuer, und Gott hat niemals größere Feinde gehabt." - S. 17-56

- 25 S. 142, 196
- 26 Bibliothek für Humanitätswissenschaften zur Selbstbildung für Jünglinge reiferen Alters, Wien 1821, Bd. 6, S. 14f.
- 26a Kaminski und Unterrieder, "Von Österreichern und Chinesen", S. 375ff.
- 27 Fred Hennings, "Die Ringstraße", Wien 1977, S. 16
- 28 Diese Angaben verdanke ich Dr. Nietsch von der Theatersammlung der ÖNB
- 29 Die Premiere des Stückes von Francois Bazin fand am 12.5.1866 statt. Die Hinweise darauf und auf "Tschin Tschin" verdanke ich Frau Dr. Klaralinda Kircher
- 30 'Groß-Peking und seine Umgebung', Wien 1892, S. 71
- 31 *Ibd.* S. 43
Zum Thema "Zopf" vergleiche auch die bezeichnende Schilderung, die sich über den Freigeist Johann Rautenstrauch (siehe oben) im Wurzbach findet (S. 65): "Ein großer schlanker Mann mit hübschem frischem Gesichte, hohem Toupé, Haarrollen, sehr langem Zopfe, den grünen Stülphut in der einen, ein langes spanisches Rohr in der anderen Hand; dunkelblauem Frack mit krebserothem Kragen und derlei Ärmelaufschlägen; Weste und Beinkleid mit strohgelbem Zeug, hirschlederne der Gestalt des Beines sich anschmiegende Stiefel, wie sie einige Zeit die Artilleristen und Ingenieure trugen. Wahrlich - der Zopf etwa ausgenommen - ein Bild, wie es zu dem Manne paßt, von dem die vorstehende biographische Skizze handelt!"
- 32 S. 48f.
- 33 Für ausländische Leser: es handelt sich hier um eine Anspielung auf die populäre Figur des Calafati, eines großen hölzernen Chinesen, um die sich ein Ringelspiel drehte. Vgl. "Von Österreichern und Chinesen", S. 384ff.
- 34 Neues Wiener Abendblatt, Nr. 137, 19.5. 1873, S. 2
- 35 Wiener Luft, Nr. 18, 1879
- 36 Wiener Luft, Nr. 27, 1879
- 37 Ausgabe vom 28. März 1869 (siehe Bild)
- 38 Wiener Luft, Nr. 3, 1879
- 39 Paul Raabe (Hrsg.), "Franz Kafka - sämtliche Erzählungen", Frankfurt 1970, S. 400ff.
- 40 Fackel Nr. 264-265, 18. November 1908: "Die wirtschaftliche Frage wird ebenfalls von diesem schlitzäugigen Weisen des Ausführlischen behandelt, und er spricht über das Thema des Kapitals so beredsam wie Karl Marx. Das Aufsammeln von Reichtum ist für ihn der Ursprung allen Übels. Es macht den Starken gewalttätig und den Schwachen unehrlich. Es schafft den kleinen Dieb und setzt ihn in einen Bambuskäfig; es schafft den großen Dieb und setzt ihn auf einen Thron von weißem Nephrit. Es ist der Vater des Wettbewerbes und der Wettbewerb ist die Verschwendung ebenso wie die Zerstörung der menschlichen Kraft. Die Einrichtung der Natur ist Ruhe, Wiederholung und Friede. Mühsal und Kampf sind die Produkte einer künstlichen Gesellschaft, die auf dem Kapital beruht, und je reicher diese Gesellschaft ist, desto gründlicher bankerott ist sie in Wirklichkeit, denn sie hat weder genügende Belohnung für die Guten noch genügende Bestrafung für die Schlechten. Und auch das darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die Belohnungen dieser Welt den Menschen ebenso entwürdigen wie ihre Bestrafungen. Die Zeit ist verfault bis zum Grunde durch ihre Anbetung des Erfolges!" (S. 9f.)
- 41 Anspielung auf die Parole des Kaiser Wilhelm hinsichtlich der "Gelben Gefahr": "Völker Europas, waret eure heiligsten Güter"
- 42 Die Fackel Nr. 285-86, 27. Juli 1909
- 43 Aus Kritiken:
" 'Die chinesische Mauer' - ein gewaltiger Panegyrikus auf die chinesische moralinfreie Kultur..." (Münchener Zeitung); "Daß Kraus nicht nur zertrümmern, sondern auch zu bauen vermag, hat der aus einer schöpferischen Phantasie gezeugte Essay 'Die chinesische Mauer' dargetan. Die Ermordung der Elsie Siegel im Chinesenviertel wird hier zum Ausgangspunkt einer grandiosen Rhapsodie, die in Donnern zum alten Europa redet. Das zahlreiche Publikum brach nach Beendigung der Vorlesung in stürmischen Beifall aus und brachte dem Autor Ovationen dar." - Fackel, Nr. 313-14, 31. Dezember 1910, S. 48f.
- 44 *Ibd.* S. 50
- 45 Vgl. z.B. "Der Buddha ist meine Zuflucht", in: "Des deutschen Spießers Wunderhorn", Bd. 1, München 1913, S. 102ff.
- 46 Linda Kircher, "Herzmanovsky-Orlando und die chinesische Küche", in: China-Report, Nr. 63, 1982, S. 36ff.
- 47 Linda Kircher, "Eine Chinoiserie Herzmanosky-

**BERICHTE
DES LUDWIG BOLTZMANN INSTITUTS
FÜR CHINA- UND SÜDOSTASIENFORSCHUNG**

**Weggel, Fabritzek, Kaminski, Sichrovsky
CHINA UND DIE DOMINOTHEORIE**

Wien, 1976, 120 Seiten

**Helmut Opletal
CHINESISCHE MASSEN MEDIEN**

Wien, 1976, 80 Seiten

**Wolfgang Ruppert
MATHEMATIK IN CHINA**

Wien, 1976, 140 Seiten

**Wolfgang Ruppert
BIOGASANLAGEN IN CHINA**

Wien, 1982, 213 Seiten

**Gerd Kaminski – Oskar Weggel
DAS RECHT UND DIE MASSEN
Recht und Rechtspflege in der VR China**

Wien, 1977, 165 Seiten

**Gerd Kaminski
MENSCHENRECHTE IN CHINA**

Wien, 1978, 104 Seiten

**Gerd Kaminski (Hrsg.)
NEUTRALITÄT IN EUROPA
UND SÜDOSTASIEN**

Bonn, 1979, 209 Seiten

**Gerd Kaminski / Else Unterrieder
VON ÖSTERREICHERN UND CHINESEN**

Wien, 1980, 1085 Seiten

**Gerd Kaminski – Oskar Weggel
CHINA UND DAS VÖLKERRECHT**

(in Zusammenarbeit mit dem Institut für Asienkunde, Hamburg)
Hamburg, 1982, 284 Seiten

**Gerd Kaminski (Hrsg.)
CHINAS NEUER WEG ZUM RECHT**

Wien, 1982, 443 Seiten

Orlandos", in: *China-Report* Nr. 59, 1981, S. 29-31

48 *Kaminski und Unterrieder, "Von Österreichern und Chinesen"*, S. 612ff.

49 *Ibd.* S. 622

49a *Ibd.* S. 624ff. Die Abbildung im Text ist der Wiener Mittagszeitung vom 24. Januar 1931 entnommen

50 *HHSTA, Neues Pol. Arch./605*

51 *Ibd.*

52 *Arthur Holitscher, "Das unruhige Asien"*, Berlin 1926, S. 208ff.

53 *Egon Erwin Kisch, "China Geheim"*, Berlin 1949, S. 152

34 *Gustav Kreitner, "Hinter China steht Moskau"*, Berlin 1932, S. IV

55 S. 16

56 *Rudolf Weys, "Wien bleibt Wien und das geschieht ihm ganz recht - Cabaret Album 1930-45"*, Wien 1974, S. 208

57 *Ibd.* S. 210ff.

Das Rosenwasser ist eine Anspielung auf die ironische wienerische Redensart beim Abschiednehmen: "Pfüt di Gott mit Rosenwasser!"

58 *Murauer Beißzange, Ausgabe 1, 1984, S.2*

**Rudolph Bauer
CHINA LACHT**

Wien, 1983, 288 Seiten

**Gerd Kaminski
CHINA GEMALT
Chinesische Zeitgeschichte
in Bildern Friedrich Schiffs**

Wien, 1983, 168 Seiten

**Harry Sichrovsky
DER REVOLUTIONÄR VON LEITMERITZ
Ferdinand Blumentritt
und der philippinische Freiheitskampf**

Wien, 1983, 184 Seiten

Mit Optimismus die Zukunft gestalten!

BILANZ 1983

Bilanzsumme 1983	123,5 Mrd. S	+20,1%
Kredite	76,3 Mrd. S	+20,0%
Wertpapiere	16,3 Mrd. S	+19,6%
Der Wirtschaft zur Verfügung gestellte Mittel	92,6 Mrd. S	+19,9%
Einlagen insgesamt	118,7 Mrd. S	+20,1%
Primäreinlagen	57,0 Mrd. S	+22,9%
Spareinlagen	25,8 Mrd. S	+11,2%



BANK FÜR ARBEIT UND WIRTSCHAFT

Gerd Kaminski (Hrsg.)
China gemalt
Chinesische Zeitgeschichte
in Bildern Friedrich Schiffs

Pappband, 19,5 x 19,5 cm, ca. 160 Seiten mit zahlreichen farbigen und schwarzweißen Abbildungen

ISBN 3-203-50837-0

Auslieferung September

Wirft man einen Blick auf die Zeichnungen Friedrich Schiffs, so versteht man, daß seine Kunstkarten mit Szenen aus dem chinesischen Alltagsleben im China der Zwischenkriegszeit ebenso berühmt waren wie einst die von Zille über das Berliner Milieu.

Kein anderer europäischer Maler hat mit so raschem Blick und so treffender Wiedergabe die Liebenswürdigkeiten, Lebensgewohnheiten und Laster der Chinesen und der in China lebenden Europäer eingefangen. Sein künstlerisches Talent kam in so vielen Varianten zum Ausdruck, daß man kaum zu glauben vermag, daß alle Bilder von ein und demselben Maler stammen. Einmal gibt er sich verspielt, ein anderes Mal ironisch, gelegentlich lyrisch, und aus einigen seiner Schöpfungen spricht eine erschütternde Anklage.

Friedrich Schiff hat sowohl in der Karikatur wie auch in der Porträt- und Landschaftsmalerei sein großes Können unter Beweis gestellt. Dies hat dazu beigetragen, daß seine chinesischen Motiven gewidmeten Bilder in ihrer Gesamtheit in besonderem Maß geeignet sind, eine faszinierende Charakteristik vom China der dreißiger und vierziger Jahre zu geben. Denn Schiff hat über die lange, ununterbrochene Zeitspanne von fast zwei Jahrzehnten wesentliche Phasen und Aspekte der chinesischen Zeitgeschichte illustriert. Seine quicklebendigen Figuren zeigen chinesische Berufe und Straßenszenen der damaligen Zeit, aber auch etwa die Einwirkungen des Krieges und der japanischen Okkupation, das Leben der europäischen Emigranten und die hektische Zeit nach der Niederlage der Japaner. In Porträtzeichnungen hat er außerdem damalige Größen von Politik und Kultur festgehalten.

Schiffs Chinabilder sind so einprägsam und mannigfaltig, daß sie, nach Perioden und Themen geordnet, dem Betrachter einen klareren und stärkeren Eindruck vom Ablauf der Geschehnisse im republikanischen China vermitteln als so manche Abhandlung. In dieser Hinsicht ist Schiffs Werk auch von seinem dokumentarischen Wert her als einzigartig anzusehen.



Gerd Kaminski (Hrsg.)

China gemalt

SUBSKRIPTION

bei Ö.G.C.F.

1080 Wien
 Wickenburggasse 4

S. 285,- (statt 375,-)

Europaverlag

KURZTEXT

Lebendiger und anschaulicher, als es beschrieben oder fotografiert werden könnte: Szenen des täglichen Lebens in China, gesehen von dem Maler Friedrich Schiff, der von 1930 bis 1947 in Shanghai lebte.

Friedrich Schiff,

wurde 1908 in Wien geboren und studierte an der Akademie der bildenden Künste. 1930 ging er nach China, wo er bis 1947 seinen Wohnsitz aufschlug und eine ungemein intensive künstlerische Tätigkeit entwickelte. Schiff, eine der bekanntesten Persönlichkeiten Shanghais, war Mitglied des Hagenbundes und des Wiener Künstlerhauses. In zahlreichen Ausstellungen, die unter anderem in Wien, Shanghai und Buenos Aires stattfanden, wurde er mehrmals ausgezeichnet. Selbst nach seiner Rückkehr nach Wien ließ ihn China nicht los. Noch kurz vor seinem Tod, der ihn viel zu früh im Jahre 1968 ereilte, arbeitete Schiff an einem Zyklus chinesischer Motive. Kaum ein anderer Maler hat dieses Land so in sich aufgenommen und in den Mittelpunkt seines Schaffens gestellt wie er.

Herausgeber und Textautor ist Gerd Kaminski, der schon mit mehreren Büchern über China Anerkennung gefunden hat.



Gerhard Amanshauser, Salzburg

CHINA 1983.

AUSZÜGE AUS DEM TAGEBUCH

Der bekannte österreichische Schriftsteller Gerhard Amanshauser hatte sich schon seit geraumer Zeit mit chinesischen Themen beschäftigt. Er dichtete chinesische Lyrik nach und verfaßte die satirische Chinoiserie "Das Ärmeltaschenbuch des Kaisers Wu-ti". Ohne offiziellen Anstoß, sondern aus eigener Initiative, faßte er, der sich mit chinesischen Zeichen abmühte, um auch auf diesem Wege den Sinngehalten der chinesischen Literatur näherzukommen, den Entschluß, sich an Ort und Stelle mit China direkt und intensiv auseinanderzusetzen. Gelegenheit dazu sollte ein Sommersprachkurs bieten, wie er seit einigen Jahren in Peking offeriert wird. Das positive Chinabild, zu dem sich Amanshauser bereits vorher bekannt hatte, wurde durch die direkte Bespiegelung um einige Facetten bereichert, einige freundliche Farbflecken aus früheren Tagen gingen aus der Konfrontation mit der Realität leicht angetuscht hervor, doch trotz verschiedener Belastungen zerbrach der Spiegel nicht, sondern Erwartung und Erlebtes ließen sich in wesentlichen Linien in Deckungsgleichheit bringen. Amanshausers Spiegel reflektiert nicht wie bei vielen Chinabeisuchern europäische Überheblichkeit vor chinesischem Hintergrund, sondern bei ihm zeichnen sich vielmehr die Konturen festgefügt chinesischer Werte vor der gelegentlichen Fadenscheinigkeit europäischer Kulissen ab. Die Redaktion dankt Gerhard Amanshauser für die Möglichkeit, den Leser anhand von Tagebuchnotizen sein Chinaerlebnis nachempfinden zu lassen.

Herausgeber

Dann sah ich, durch die kleine verschmutzte Scheibe, zum ersten Mal chinesische Landschaften, wie sie meine Phantasie so oft beschäftigt hatten. Nun zogen sie unter mir vorbei. Konnte ich überhaupt sagen, daß ich sie "erblickte"? Jedenfalls kam ich nicht von der Königinmutter des Westens, die auf dem Kunlungebirge residiert, wo die zehntausend Dinge ihren Anfang nehmen.

Die Augen, die etwas sehen wollten, fielen mir ständig zu. Eigentlich war es keine Reise, sondern eine Art Injektion: Mit Hilfe einer fliegenden Metallnadel wurden wir dem Reich der Mitte injiziert, relativ ungefährliche Partikel. Unsere Schädlichkeit würde durch das Geld, das wir absonderten, kompensiert werden, so daß sich der Wirtskörper sogar einen kleinen Vorteil erhoffte.

5.7.

Was man nur von Photographien kennt - davon weiß man in Wahrheit nichts. Ich war von den Dimensionen der Verbotenen Stadt überrascht. Und dabei stößt man nirgends auf jene Showgebärden und künstlich herbeigezogenen Mythologien, wie die europäische Architektur sie liebt. Man spürt die Ausdehnungen und Beschwörungskünste eines Riesereiches, des einzig ursprünglichen, das noch fast bis in unsere Tage heraufreicht. Während in Europa, insbesondere im deutschen Kulturbereich, das meiste von fremden Völkern übernommen und adaptiert wurde - selbst die Form der Stadt ist dort nicht ursprünglich - wurde in China alles aus originellen Prinzipien entwickelt, eins auf andere bezogen und zu einem Gewebe von unverwechselbarem Ausdruck verbunden. Das ruht auf der Erde, das breitet sich aus; das reckt sich nicht in den Himmel, sondern verbeugt sich gleichsam unter dem Himmel, aber nicht unterwürfig, sondern gelassen.

Was ist dagegen die Gotik? Bizarre, labile Ekstasik, aber doch keine Architektur.

6.7.

Da der Sommerpalast (Yiheyuan) nicht weit von der Universität gelegen ist, gingen wir dorthin zu Fuß. Allerdings gibt es keine Spazierwege, so daß man gezwungen ist, längs der Einzugsstraße zu gehen, wo Radfahrer und Transportvehikel aller Art in einem merkwürdig wilden Stil unterwegs waren.

Wir trennten uns beim Eingangstor, um unseren verschiedenen Interessen freien Lauf zu

4.7.
Ich hatte einen guten Fensterplatz, als wir nach Islamabad, die riesigen Gebirge überflogen, deren höchste Gipfel im Norden aufragten. Vielleicht der Nanga Parbat, was weiß ich, Karakorum, Kunlungebirge - der Lautsprecher gab keinen Kommentar, und im Grunde ist es gleichgültig, wie die Bezeichnungen lauten, die hier von Menschen vorübergehend verliehen werden.

lassen. Für mich ist es eine Qual, längere Zeit in Gesellschaft photographierender Menschen zu verbringen.

Ich fühlte mich in meiner Kleidung, meinem körperlichen Habitus und meiner kunsthistorischen Ignoranz deplaziert genug. Man kann beobachten, daß die Chinesen, die das Gros der Besucher ausmachen, sich an ihren toten Kulturschauplätzen immer noch adäquater bewegen als die westlichen Ausländer, die mit ihren baumelnden Apparaturen wie gestörte Trapper herumschwanken.

Was mich an den Chinesen angenehm berührte, war die überlieferte Dezenz und Zurückhaltung, die sie auch im Gedränge bewahren, vor allem aber die wohltuende Abwesenheit jener psychischen Allüren, die unsere Gesichter nach allen Richtungen hin verzerren.

9.7.

Nach einigem Herumirren fanden wir an der Qian Men Straße ein einfaches Restaurant, wo wir, nach einigen Schwierigkeiten bei der Bestellung, ausgezeichnet speisten. Wenig erfreulich war nur das Bier, das mit Zimmertemperatur, also etwa mit 30°, serviert wird. Der Bezirk südlich des Qian Men ist der älteste Teil der Stadt, keine Altstadt in unserem Sinn - die Gebäude sind wohl kaum älter als 100 Jahre -, jedoch erstaunlich belebt und abends, bis zehn Uhr, malerisch beleuchtet.

Was unsere Städte, etwa die Altstadt von Salzburg, am Abend so tot erscheinen läßt, ist der saturierte Betrieb eines präpotenten und abgebrühten Gesindels, das keine Anzeichen eines lebendigen, sich wundernden und suchenden Volkes mehr zeigt.

In den Gesichtern der Chinesen dagegen sah ich noch etwas Unverbrauchtes, Ungesättigtes, und da sie geborene Straßenbewohner und gesellige Spieler sind, fand ich hier noch eine Andeutung jener orientalischen Stadt, von der ich öfters träumte: des abenteuerlichen Gassenwerks, erfüllt von Buden, Teehäusern, Lampions und farbigen Schriften. Eine Andeutung, wie gesagt - denn wo waren die Gaukler, Jongleure, Musikanten, die Ausrufer und Garköche - das ist ja alles längst verspielt.

Als Ausländer, der nicht in einer Tourismusgruppe daherkommt, wird man angestarrt und bestaunt: was sucht dieser abgesplitterte Mensch? Eine Antwort wäre schwer zu finden.

13.7.

Nach einem kurzen Regen hatte es in der Dunkelheit ein wenig abgekühlt. Ich ging im Park des Campus' spazieren, sah Mondsichel und Venus über dem "Ohne-Namen-See", Bekanntheit in der Fremde.

In vergangenen Jahren betrachtete ich öfters Ostasien auf einer Landkarte und dachte: Werde ich diese Längengrade in meinem Leben je erreichen? Oder wird man mich verscharren als einen, der diese Orte nie erreicht hat.

Was liegt daran?

Von einem Flugzeug dort abgeladen zu sein, besagt gar nichts. Ist man denn wirklich angekommen? Ist es nicht eher eine Art touristischer Trick?

Vielleicht könnte man mit größerer Berechtigung sagen, Kafka sei in China gewesen.

16.7.

In Badaling angekommen, stieg ich auf der östlichen, steileren Seite die Mauer hinauf. Weiter oben wehte ein Bergwind, der ein wenig kühlte. Der Tag war klar; man sah die Mauer weit sich über die Berge ziehen. Da ich meinen Apparat mitgenommen hatte, machte ich zwei oder drei Aufnahmen, um mich als ein den anderen ebenbürtiger Dummkopf zu erweisen.

Wozu werden an derartigen Stellen diese Millionen von Aufnahmen gemacht? Ein Krankheitssymptom? Eine Narrheit? Vielleicht befürchtet man, ohne Beweismaterial nicht dortgewesen zu sein. War man denn dort?

Ein Tourist kommt offenbar mit den sensationellen Weltstücken, die er sich einverleiben will, nicht mehr in Kontakt. So will er sich mit der Kamera festsaugen, damit etwas von der Star-Bedeutung des prominenten Weltpunkts auf ihn abstrahle. Wie kommt man mit einem Weltpunkt in Berührung?

Durch ein besonderes Erlebnis, eine besondere Wechselwirkung von Psyche und Welt. Wenn die nicht eintritt, war man nur als Gespenst an einer bestimmten Stelle, ist man nur durch schimärische Zonen gestreift. Da will man sich dann gleichsam festknipsen, obgleich das Bild, das dabei herauskommt, nichts ist als eine weitere Schimäre.

18.7.

Abgesehen von Schweißausbrüchen keine be-

sonderen Vorfälle. Der Lehrer erklärte, wie man chinesische Briefe adressiert: Erst das Land, dann die Stadt, dann die Straße, dann die Person. Spiegelt sich nicht in unserer Art des Adressierens der Größenwahn unserer Welt, die da meint, es sei die kostbare Seele des Herren oder der Frau N, auf die es ankomme und auf die sogar Gott und der Teufel es abgesehen haben?

"Aber der Brief ist ja doch wohl an den Einzelnen gerichtet?" Gut, ich habe übertrieben.

27.7.

Nachmittags verfinsterte sich der Himmel, Windstöße wirbelten Staubwolken auf. Am späten Nachmittag fiel endlich, unter ununterbrochenem Donnern gemurmelt, ein anständiger Regen.

Abends fuhren wir zu einer Za-ji (Akrobatik) - Vorstellung in die Altstadt südlich des Qian-Tores. Dabei kamen wir auf der Fahrt durch die riesige Changan-Straße an alptraumartigen Monsterbauten vorbei, wie sie auf vielen Plakaten als vielversprechende Zukunftsvisionen an die Wand gemalt sind. Diese Riesenplakate zeigen ödeste Betontrakte gigantischer Höhe, völlig glatt und steril, zwischen denen sich Straßenschnur gerade in den Hintergrund ziehen. Auf diesen Straßen sieht man modernste stromlinienförmige Massenverkehrsmittel. Man hält es kaum für möglich, daß solche Darstellungen irgendjemanden verlocken könnten.

Der Qianmen-Bezirk hat dagegen noch durchaus chinesischen Charakter. Wenn dieser alte Charme verloren geht, ist dann nicht alles verloren? Denn das ist es ja gerade, was die Moderne überhaupt nicht mehr zustande bringt: Charme - und zwar auch in Sinn von Carmen, im Sinn aller jener Beschwörungskünste und Inkantationen, ohne die das Leben keinen Wert hat.

Am 28.7. hörten und sahen wir nachmittags einen Vortrag und eine Demonstration über die pantomimische Sprache der Peking-Oper, und zwar abgesehen von den rein akrobatischen Teilen. Erstaunlich ist dabei, wie wenig Spielraum einem spontanen Ausdruck gegeben ist, also irgendeiner individuellen, aus dem Moment entspringenden Regung. An diesem Punkt entzündet sich eine falsche Kritik, die der Peking-Oper stereotypen, musealen Formalismus vorwirft. Spontan-individueller Gefühlsausdruck ist, als neu ent-

springende Form, überhaupt nicht möglich, am wenigsten in der Kunst. Nehmen wir an, jemand lächle. Wäre daran alles spontan, so gäbe es den Begriff des Lächelns gar nicht. Was spontan erscheinen kann, ist nur eine kleine Variation eines mächtigen, längst gegebenen Faktums. Das gilt für physische Phänomene ebenso wie für psychische, für Gebräuche ebenso wie für die Kunst. Unsere Vorstellungen von Originalität sind ganz verfehlt, weil sie das Verhältnis der Neuerungen zur Tradition falsch einschätzen. Dieses Verhältnis spielt auch bei der Evolution der Lebewesen eine entscheidende Rolle, und alle Irrtümer über "den Menschen" beruhen auf einer falschen Einschätzung der Relation, in der seine neuen Erfindungen zu den hergebrachten stehen und, letzten Endes, auf einer überschätzung seiner Errungenschaften im Verhältnis zu denen seiner tierischen Vorfahren.

Es wurde gesagt, daß unter allen westlichen Kunstformen die Oper die "unwahrscheinlichste" sei, also diejenige, die man am wenigsten hätte voraussehen können. Auch die chinesische Oper wirkt auf den, der sie zum ersten Mal sieht, völlig überraschend, ja befremdend. Wenn man aber von den Errungenschaften der europäischen Musik, die von den Chinesen nicht erreicht wurden, einmal absieht, dann ist die Peking-Oper als Kunstwerk viel breiter angelegt, und durch ihre Beziehungen zu den anderen chinesischen Künsten, vor allem zur Pantomime und Akrobatik, ist sie dem, was man unter einer theatralischen Kunst versteht, viel näher als unsere Oper. Sie ist Theater im ursprünglichen Sinn, wie es von uns verspielt wurde und heute, in Ansätzen, wieder angestrebt wird.

Was an der Peking-Oper tot ist, das ist die Resonanz zwischen Agierenden und Zuschauern. Wer den Formalismus einer bestimmten Gebärdensprache nicht physisch erlebt hat, ja wer überhaupt an einen derartigen Formalismus nicht mehr glauben will, weil er sich nur mehr an den Fließbändern unserer Apparate entlangbewegt, für den ist jede Pantomime tot.

Am Sonntag, 31.7., fuhren wir mit einem Bus zum "Hängenden Kloster", das etwa 80 km von Datong entfernt am Heng Shan liegt, einem der Heiligen Berge Chinas. Die Straße führt durch eine wunderbare Berglandschaft, vorbei an urtümlichen Dörfern. Der "Hängen-im-Leeren-Tempel" ist ein Wunderwerk aus Holz an einer Felswand, die sich über ihm vor-

wölbt und das Schnitzwerk vor der Witterung schützt. Man klettert über schmale Treppen, schlüpft durch Eingänge und über Balkone zu verschiedenen Altären, buddhistischen, taoistischen und konfuzianischen. Offenbar wollte man hier die Religionen versöhnen. Die nördlichen Wei (386 - 534), deren Hauptstadt Datong (Große Einigung) war, neigten als Turkvolk zum Buddhismus, indes die chinesischen Einwohner sich als Taoisten oder Konfuzianer verstanden.

Li Bo (Li Tai Pe) soll am Fuß des Tempels die Inschrift Zhuan guan (Wunderbar-Anblick) eingemeißelt haben, die aber in den Jahrhunderten verwittert ist.

An einigen Stellen sind den Figuren Hände oder Köpfe abgeschlagen: Heldentaten der Kulturrevolutionäre.

Heute tut man so, als seien das unerklärliche und völlig sinnlose Verbrechen gewesen. Sinnlos freilich, aber in Bezug auf welchen Sinn? Derartige Kulturfrevel ereignen sich heute so oft, daß dahinter ein geheimer Antrieb verborgen sein muß, der von den jeweiligen Tätern unabhängig ist. Man denke daran, was mit der Pieta Michelangelos, mit der Nachtwache Rembrandts, usw. geschehen ist. Ob es einzelne Verrückte sind oder fanatisierte Horden, die da Hand anlegen - hier bricht etwas durch, was hinter den Tätern lauert: ein Zusammenhang zwischen Frevlern und Konservatoren. Sinnlos nämlich stehen oder hängen die alten Kunstwerke da, begafft, geknipst und millionenmal abgeklatscht, und zwar von Leuten, die nicht einmal mehr im Traum etwas Vergleichbares hervorbringen können.

Am 2.8. schloß ich mich nachmittags einem Besuch der "Evergreen Commune" an. Wie es sich gehört, wurden wir zuerst in den Briefing-Raum geführt. An der Wand ein Mao-Bild. Auf einem Tisch, sozusagen unter den Augen des Vorsitzenden, befanden sich in Gläsern riesenhafte Feldfrüchte, die Rekordhalter der Volksernten, unter anderem eine Karotte, so groß wie die Fürstin der Rüben aus Grimms Märchen. Das seltsamste aber war ein enormer Chinakohl, der auf einer roten Samt-Empore hingelagert war.

Nachdem wir die Zahlen erhalten hatten, wurde zunächst ein Spital besichtigt. Meine Studienkollegen hielten es für äußerst primitiv und unhygienisch, ich aber war keineswegs von der Überlegenheit und vom größeren Heilerfolg westlicher Spitäler überzeugt.

Fest stand nur, daß sie hundert oder tausendmal so teuer waren. Und was kümmern sich schließlich Bakterien oder Viren um das großartige und sterile Aussehen der Heilmaschinerien? Was kümmert sich der Krebs um die weiße Eleganz des Operationssaals?

Dann besichtigten wir eine Entenfarm. Unter diesen Enten ist der Sozialismus tatsächlich verwirklicht. Nach Alter und Geschlecht sind sie in einheitliche Gruppen unterteilt. Wir sahen drei Mädchen, die Kücken in männliche und weibliche sortierten, die jeweils in verschiedene Kisten geworfen wurden.

Wie merkten die Mädchen den Unterschied? Ich hatte, als verdorbener Westmensch, beinahe Lust, die Frage zu stellen, aber der unerschütterliche Kommunismus-Ernst in den Mädchengesichtern hielt mich davon ab.

Ein Lastwagen, mit gelber lebendiger Kückenfracht, fuhr davon. Wird später einmal eine Maschine imstande sein, die Geschlechtertrennung vorzunehmen? Gewiß.

Wir fuhren durch Felder und Plantagen. Ausgezeichnet sind diese Kulturen angelegt; es ist schönes Bauernland, nirgends häßlich verbaut, die Häuser im alten Stil, manche Neubauten sogar mit geschwungenen Dächern.

In einem offenen Schuppen saßen wir dann im Kreis auf niedrigen Hockern zum Pfirsichessen, als Nachfolger unzähliger Kommunebesucher und Pfirsichesser. Und wir machten dieselben Bemerkungen wie unsere Vorgänger dieselben Witze im zynischen Ton des saturierten Gesindels aus dem Westen: wie dies vermutlich eine Paradekommune sei, die man allen vorzeige, und so weiter und so fort. Da der Boden sehr sauber war, wußte man nicht, wohin mit den Pfirsichkernen, und man hätte eine Charakteristik der Besucher aufstellen können nach der Art, wie sie sich ihrer Kerne entledigten.

Nachher zeigte man uns noch den Kindergarten, wo, der rührenden Unschuld wegen, besonders eifrig photographiert wurde, und dann ein privates Heim einer vorbildlichen Familie. Dort befand sich ein alter Kang, ein heizbarer Kacheldivan, und ein Fernsehapparat. Laut Statistik haben in dieser Kommune 75 % der Haushalte Fernsehgeräte, die man, genau wie bei uns, im Notfall auch ausschalten kann.

Im Löffelgarten besuchte mich gegen Abend Professor Sun Kunming, Vorstand der deutschen Abteilung der Peking-Universität. Er

hatte Westdeutschland besucht, nannte mir die Namen von berühmten Germanisten und Schriftstellern, die er kennengelernt hatte. Ich bemühte mich, ihm eifrig nickend zu versichern, daß ich diese Koryphäen alle kannte, obgleich meine Kenntnis meist nur auf die Namen beschränkt war. Es kam mir zum Bewußtsein, daß ich schon jahrelang, mit wenigen Ausnahmen, keine neueren deutschen Bücher mehr gelesen hatte. Ich fühlte mich der "Literatur", von der er sprach und zu der er mich naturgemäß zählte, überhaupt nicht zugehörig, und spürte vor seiner kenntnisreichen Seriosität eine Art Wind, der durch meine fadenscheinige Existenz hindurchblies. Ein wenig schämte ich mich auch vor diesem gelehrten Chinesen, in dessen Vorlesungen mir womöglich alles neu gewesen wäre. Er hat Kafka übersetzt. Auch von unseren Lehrern hatte ich den Namen Kafka mehrmals gehört, immer mit jenem konspirativen Eifer ausgesprochen, der im Osten die prekäre Wertschätzung Kafkas zu begleiten pflegt. Man fühlt, die Sache ist auch politisch apart.

Abends bemerkte ich, daß die Leuchtröhre in der Mensa, deren Flackern ich so lange beobachtet hatte, gestorben war. Ich sah die dunkle zwischen den hellen und empfand leichtes Bedauern wie beim Tod eines Tieres, dem man öfters begegnet ist.

5.8.
Ich war erstaunt, wie langsam die Kalligraphen schreiben. Es ist mehr ein Hinmalen als ein Schreiben, wobei auf dem weichen, saugenden Papier jeder Strich unkorrigierbar einsinkt. Aus dem Stil des Meisterkalligraphen kann man seine körperliche und geistige Konstitution ertschließen. Man sagt etwa: der da war dick und trüg und der da war schlank und elegant. So hat der Körper eine Schrift und die Schrift hat Körper.

Wie sich die chinesische Sprache, infolge der Schwierigkeit, abstrakte Ausdrücke und verklausulierte Nebensätze zu bilden, den Phänomenen und Vorgängen viel enger anschmiegt als unsere Sprachen, so sticht auch die chinesische Schrift viel weniger aus der Welt heraus als die Einbahnstraße der Lateinbuchstaben. So gab es in China ganz konkrete Barrieren, die Ausbrüche in gefährliche Abstraktionen verhinderten.

Was man für äußerliche Merkmale hält, reicht in Wirklichkeit bis auf den Grund. Das menschliche Grundproblem ist immer mit dem Herausfallen aus der Welt verknüpft, mit

dem Bruch, der entsteht, wenn man die leichtsinnigen und leichtfertigen Illusionen des Gehirns in die Tat umsetzt.

Die chinesische Schrift ist ursprünglich nicht nur in den menschlichen Raum, sondern auch in den Weltraum hineingeschrieben. Sie verbindet sich mit Stein- Pflanzen- und Tierformen, mit Bergen und Gewässern. Sie verbindet sich mit den Bauten, deren geschwungene Linienführung gleichsam eine Etikette darstellt, die vor Himmel und Erde eingehalten wird, einen höheren Anstand, den alles bewahren muß, was in der Welt überdauern will.

Was wir heute beklagen, ist der Verlust dieses Anstands - und zwar in allen Disziplinen, nicht zuletzt in den formschaffenden. Woran wir leiden -: das sind die europäisch-christlichen Abstraktionen, und die Lateinschrift - das endlose Fließband der Buchstaben auf abgeklatschten Druckwerken - leistete keinen unwesentlichen Beitrag zu diesem Leiden.

Aus diesen Gründen glaube ich, daß jene recht haben, die ein eventuelles Abgehen von der chinesischen Schrift mit dem endgültigen Verlust der chinesischen Kultur gleichsetzen. So ist es erfreulich, daß man seit einigen Jahren von der Abschaffung der chinesischen Zeichen nichts mehr gehört hat, und daß heute sogar erklärt wird, man wolle sie beibehalten.

7.8.
Vormittags ging ich mit S. zum Yuan Ming Yuan, dem zweiten riesenhaften Sommerpalast, der 1860 von Franzosen und Engländern zerstört worden war, um dem Kaiser "Vernunft" beizubringen (to make the imperial court "see reason"), das heißt: um die Häfen der Freibeuterei zu öffnen, den Opiumhandel zu legalisieren und, um das Ganze mit den berühmten Dornen zu krönen, der christlichen Missionstätigkeit freie Bahn zu schaffen.

Nichts ist so sicher wie dies: Die Geschichte des "christlichen Abendlandes" wird einmal auf eine Art geschrieben werden, bei der unseren Historikern, wenn sie da hineinblicken könnten, Hören und Sehen verginge.

Wir fanden einen sehr schönen Spazierweg, der von der Peking-Universität zum Yuan Ming Yuan führt, markiert von einem fast völlig verwitterten Holzschild, auf dem wir mit Mühe die Reste der Zeichen ausmachten

konnten. Offenbar wird diese Gegend von Kommunen bewirtschaftet. Der Weg führt durch Wiesen und Baumgruppen, vorbei an großen Lotos- und Schilffeldern, und nur nach und nach bemerkt man, daß man sich auf dem Boden des einstigen kaiserlichen Rieserpalastes befindet.

Hier kamen irgendwo die britischen und französischen Reiter entlang und warfen brennende Fackeln in die hölzernen Paläste, Pavillons und Galerien. Es heißt, daß der Himmel von Peking tagelang von schwarzen Wolken verhüllt war. Kein Wunder: der Sommerpalast hatte die Ausdehnung einer Stadt. Die großen Teiche, deren Umrisse noch sichtbar sind, zum Beispiel das "Glück-See", haben sich in Lotosplantagen verwandelt, und die Bäche, über die sich einst die Brücken wölbten, sind zu verwachsenen Rinnsalen verkümmert. An manchen Stellen wird überwuchertes Mauerwerk sichtbar.

Schließlich, wenn man sich der Gedenkstätte nähert, tauchen Trümmer und Wälle auf, steinerne Riesenschildkröten, die schief zwischen Baumstämmen liegen, steinerne Muschelschalen und die letzten, noch aufrecht stehenden Säulen, Stelen und Trümmertore. Das sind Reste des "westlichen" Teils des "lang-Frühling-Gartens", wo der Einfluß europäischer Architekturen sichtbar geworden war.

Hier machten sich einst unsere Jesuiten bemerkbar, zum Beispiel Pater Castiglione, der für die schöne, in Turkestan erbeutete Fürstin Xiang-fei ein Schaugerüst konstruierte, auf dem verschiedene Ansichten ihrer Heimatstadt gezeigt werden konnten. Aber weder der Kaiser noch diese Bilder konnten sie trösten; sie brachte sich um.

Die Rekonstruktion des Parks en miniature, vor allem aber die alten Bilder, die in der Gedenkstätte zu sehen sind, gaben einen ungefähren Begriff von den Dimensionen dieser Anlage. Dabei findet man nirgends jene Megalomanie wie sie etwa das Schloß von Versailles hervorkehrt. In China steht man am Ende der letzten originären Großkultur, die, wie einst die ägyptische, aus eigener Kraft alle Lebens- und Kunstprozesse auf unverwechselbare Weise verbunden hat.

8.8.

Wie mein Sohn schrieb, ist der Schuster Hackenbuchner, der Nonntaler Flickschuster, der mir noch die Absätze an meinen Reiseschuhen erneuert hatte, bei der Arbeit an

Herzschlag gestorben. Ich hatte vor ihm großen Respekt. Er erklärte mir einmal seine ausgezeichneten alten Maschinen. Er zählte zu den letzten Exemplaren der aussterbenden Spezies einfacher Handwerksmeister. Man kann sich ausmalen, was da einziehen wird, wo seine Werkstatt war: ein Ramschladen oder eine Wechselstube. Und dementsprechende Angestellte. Wenn ich an den Stellen vorbeigehe, wo in meiner Jugend die Handwerker gearbeitet haben, faßt mich manchmal ein tiefer Schrecken: die Menschen sind blind, wissen nicht, was sie aufgeben und was sie dann dafür annehmen. Hier in China sieht man sie noch überall, die Schuster, Schneider und Schmiede. Wird man sie nicht bald durch kollektiv betriebene Fließbänder ersetzen?

Nachmittags fuhr ich mit S. zur berühmten alten Geschäftsstraße Liu Li Chang, die gerade erneuert wurde. Angeblich soll sie in alter Form rekonstruiert werden. Einige Häuser stehen schon, andere sind weit fortgeschritten, doch an vielen Stellen ist das Alte wegrasiert. Dort will man Kopien der einstigen Häuser hinstellen, in denen Kopien alter Kunstläden Kopien alter Kunst verkaufen. Dann wird man mit klimatisierten Bussen alle Touristen, die nach Peking kommen, dorthin transportieren. Ein Flickschuster, wie Hackenbuchner, wird dort kaum einen Laden bekommen.

Immerhin wird man sehen, wie eine alte chinesische Geschäftsstraße ausgeschaut hat. Tot, aber erhalten.

20.8.

Auf der Rückfahrt erfüllten die Chinesen, nach einigem Widerstreben, unseren Wunsch, einen Dorfmarkt, der in vollem Gang war, näher zu besichtigen. Die Führer sind der Ansicht, daß etwas Derartiges keinerlei Interesse hat, und im übrigen ist es ihnen peinlich, die Fremden an Stellen abzuladen, wo sie, wegen ihrer Seltenheit, als exotische Tiere sogleich umringt werden. Dabei machen immer die Kinder den Anfang, die den Müttern Anlaß geben, näher zu rücken, worauf zuletzt die Väter herankommen müssen, um die Sache zu überwachen.

Ich habe in China zum ersten Mal das gesehen, was durch den Ausdruck Volk bezeichnet wurde, bevor die Politiker und Phrasendrescher, Erfinder des sogenannten Volkswillens, sich dieses Wortes bemächtigten, um eine amorphe Bevölkerung dazu zu bringen, das Kreuz an die richtige Stelle des Stimm-

zettels zu setzen.

Die ganze Dorfstraße war von Läden, Ständen und offenen Buden eingesäumt. Die Schuster, Schneider, Schmiede und Tischler, sogar die Friseure, waren am Werk, teilweise auf offener Straße. Alle Arten von Früchten, Körnern, Blättern und Säften wurden angeboten, undefinierbare Extrakte und Imbisse. Es gab Tonbänder, Comics-Hefte, die alte Rittersagen behandeln, Schrauben, Nägel, obskure Eisen- und Lederteile, und so fort - man konnte nur staunen, wie diese Hunderte von Käufern, die doch alle nur über ein Minimum an Geld verfügten, diesen Betrieb in Gang halten konnten, und das alles in einem Dorf, einem kleinen Fleck, wo man bei uns bestenfalls 3 Dörfler, 5 deutsche Touristen, 1 Spar-Markt-Laden und 1 Raiffeisenkasse erblickt hätte.

An einigen Stellen sah man Neubauten, die an Häßlichkeit den modernen österreichischen Dorfarhitekturen nichts nachgaben. Die erstaunliche formale Originalität, die einst in China das Reich der Artefakte zusammenhielt, zerbröckelt, wie alle Formkünste unserer Welt, unter der Einwirkung moderner Technologien.

21. 8.

Nachmittags machte ich mit S. einen Abschiedsspaziergang durch Chengdu, weil wir endlich die alten Straßen, die laut Aussage der Führer und Lehrer nichts Bemerkenswertes enthalten, genauer betrachten wollten. Rein zufällig fanden wir, als wir ganz in der Nähe des Hotels eine Reihe von neu errichteten Schneiderbuden entlanggingen, ein völlig erhaltenes Altstadtviertel: Holz- und Bambusgebilde, Pflanzenkulturen, verschnörkelte Balkone und Schriften. Kein Chinese hätte uns darauf aufmerksam gemacht; was unser höchstes Interesse erweckt, wird nicht der Erwähnung für wert befunden.

Was solche Bezirke von unseren Altstädten unterscheidet, ist die Tatsache, daß sie im eigentlichen Wortsinn bevölkert sind. Hier hat die Armut dafür gesorgt, daß alles erhalten blieb: die originellen Läden und Buden, die Handwerker, die primitiven Dinge aus Metall, Bambus, Holz, Bast und Papier. Sehr viele Chinesen halten das alles für Rückständigkeit und warten offenbar nur auf die Mittel, es abzureißen, als würde es nichts ausmachen, wenn die jahrtausendealten Traditionen weggeräumt und durch einen Abklatsch des internationalen Fließbandstils ersetzt werden.

Aber eines Tages wird man herausfinden, was es etwa für die Kinder bedeutet, wenn sie nicht mehr in den alten Winkeln spielen, wenn sie die mühsame Anfertigung aller Gebrauchsgegenstände nicht mehr sinnlich wahrnehmen können, wenn man ihnen nur mehr die glatten Allerweltsapparate hinstapelt, deren Entstehung und Funktionsweise ihnen unbekannt sind. Dann wird man erkennen, daß die Phantasie auch äußere, materielle Anknüpfungspunkte benötigt, wenn sie sich überhaupt herausbilden soll.

Was aber heute die Originalität und den Zauber der letzten altchinesischen Straßen und Bezirke erhält, ist nicht die Einsicht, sondern allein die Armut. Dringt die Technologie einmal ein, so zerfällt der phantastische Kosmos von Dingen und Gebräuchen wie Zunder.

4. 9.

Nachmittags fuhr ich mit S. unter schönen Wolkenlandschaften zum Himmelstempel, um mich von der Mitte der Welt zu verabschieden. Auf dem steinernen Rondeau im Freien, wo einst die Kaiser zelebrierten, sah man, in der Mitte der runden Plattform, die Chinesen abergläubische Gesten vollführen, zum Beispiel mit dem Fuß dort aufstampfen. Mit diesen schüchternen Riten-Resten verabschiedet sich eine ganze Welt. Beim Echotempel sieht man sie klatschen und horchen -: kommt aus den Jahrtausenden noch ein Echo herauf?

FAHRT ZUR VERBOTENEN STADT

Für den Ausländer, der in Peking frei herumläuft, ist nichts leichter als einen engen Kontakt zum chinesischen Volk zu finden. Es genügt, einen Bus zu besteigen.

Kaum ist er drinnen, kommt er mit Chinesen, ja sogar mit Chinesinnen, die sich sonst sorgsam von ihm fernhalten würden, in eine Berührung, die so eng ist, daß der Ausländer sich nicht mehr bewegen kann, vielmehr selbst, in einer Art Walkvorgang, hin- und herbewegt wird. Sein Kopf befindet sich knapp unter dem Dach des Busses. Da er sich nicht mehr bücken kann, versucht er, den Kopf in verschiedene schiefliegende Positionen zu bringen. Gelingt es ihm, einen Blick aus dem Busfenster zu werfen, so erkennt er die unteren Partien von Radfahrern. In einiger Entfernung sieht er manchmal, zwischen Köpfen hindurch, den unerreichbaren Kartenverkäufer in seinem Verschlag sitzen.

Der Ausländer will zur Verbotenen Stadt. Er hat ein paar chinesische Sätze gelernt und sucht nun die Wörter zusammen: "Entschuldigung. Ich wollen ankommen Alter Palast gehen. Erreichen Station, bitte sagen Bescheid!" Mit diesem Satz, den er in seinem Kopf ausgezeichnet formuliert hat, wendet er sich nun an das nächste Gesicht, das vielleicht 10 cm von seinem Mund entfernt ist. Beim Aussprechen verwandelt sich aber der perfekte Satz, infolge einer böartigen Verzauberung, in ein blamables Stottern. Das nächste Gesicht - es ist ein männliches - zuckt zusammen. Was war das? Ein peinlicher Vorfall: der Ausländer gibt unartikulierte Laute von sich. Aber eine Frau, gleich nebenan, hat mit ihrem schärferen praktischen Verstand die Bedeutung des Rätsels erfaßt: Der Ausländer hat Chinesisch gesprochen! Ihre ganze Freundlichkeit wendet sich dem Ausländer zu, sie deutet und spricht und gibt ihm das Gefühl, eine Art Mutter gefunden zu haben, die hier in der Fremde dafür sorgen wird, daß er nicht verloren geht.

Indessen hat sich auch der Lautsprecher, der die Stationen ankündigt, mehrmals gemeldet. Aus dem Chinesischbuch weiß der Ausländer genau, was der Lautsprecher zu sagen hätte. Er müßte sagen: "Haben Mensch, erreichen Alter Palast, bitte vorbereiten hinunter vom Wagen!" Freudig würde er diesen Satz begrüßen, würde gleichsam innerlich auf Chinesisch frohlocken: "Haben Mensch! Haben Mensch!"

Statt dessen kommt aber aus dem Lautsprecher ein heiseres Gurgeln, das keiner bekannten Sprache anzugehören scheint.

An seinen Beinen, die unerreichbar sind, spürt der Ausländer ein seltsames Krabbeln, als kröchen dort Insekten unter der Hose. Doch wie sich einmal, bei einer wichtigen Station, zwischen Aus- und Einsteigenden das Gedränge vorübergehend lüftet, und es ihm gelingt, einen Blick auf seine Knie zu werfen, sieht er, daß sich dort unten auf der Hose dunkle Flecke gebildet haben. Da wird es ihm klar, daß keine fremdartigen Insekten, sondern seine eigenen Schweißtropfen an den Beinen hinunterliefen. Er schämt sich, daß er den chinesischen Bus verdächtigt hat, Insekten zu beherbergen.

Weil er befürchtet, sich längst in einer entlegenen Vorstadt zu befinden, schaut er immer wieder hilfesuchend zu seiner chinesischen Mutter hinüber, die ihn mit Blicken und Gesten beruhigt. Sie zeigt ihm drei oder

vier Finger, vermutlich um die Stationen zu markieren, die ihm noch bevorstehen.

Mit Hilfe dieser Mutter gelingt es ihm tatsächlich, den Bus an einer Stelle zu verlassen, wo sich vor ihm ein alter Torbogen als touristisches Wahrzeichen erhebt. Als er schon glaubt, erlöst zu sein, tritt ihm, knapp vor dem Bus, ein Mann mit einem Tablett entgegen, auf dem sich kleine Papierblöcke in verschiedenen Farben befinden. Offenbar will ihm dieser Mann in aufdringlicher Weise etwas verkaufen. Ein Losverkäufer?

In reinem Chinesisch sagt er zu diesem Mann "Bu yao!" (Brauche nicht), wendet sich energisch um und geht davon. Als ihn aber dann der Bus überholt, zeigt sich derselbe Mann im Fenster und beschimpft ihn aus dem fahrenden Wagen. Da wird es ihm plötzlich klar, daß dieser Mann mit dem Fahrkartenverkäufer identisch ist, den er, von den Schwierigkeiten der Fahrt absorbiert, total vergessen hatte.

Es kommt ihm zum Bewußtsein, daß er zu einem Schaffner, der ihm vorschriftsmäßig eine Karte offeriert und sich zu diesem Zweck sogar aus dem Bus ins Freie begeben hatte, um seine Pflicht sozusagen bis zum Äußersten zu erfüllen - daß er also zu diesem braven Mann gesagt hatte "Bu yao!", eine Frechheit, die nicht nur ihn selbst als Ausländer, sondern das gesamte westliche Ausland in ein schlechtes Licht gerückt hat.

So steht er, mit dunklen Schweißflecken an Brust und Knien, als Schwarzfahrer vor dem Nordtor des Alten Palastes und übt Selbstkritik.

Liao Naixiong, z. Zt. Berlin

VERSUCHE ÜBER DIE ÄSTHETISCHE BEWERTUNG DES CHINESISCHEN THEATERS

Bevor ich einige Versuche über die ästhetische Bewertung des chinesischen Theaters mache, möchte ich etwas von einem persönlichen Erlebnis erzählen. Als ich zehn Jahre alt war, erlebte ich einige Aufführungen der Peking-Oper in Guilin. Es war das wirklich ein erschütterndes Erlebnis für mich. Die Heldenfiguren auf der Bühne, die sich, in so prachtvolle Kostüme gekleidet, so sagenhaft benahmen, wurden mir sofort zum Idol. Nach einem Jahr übersiedelten wir nach Babu in derselben Provinz (Guangxi), einer sehr kleinen Stadt, wo keine Peking-Oper aufgeführt wurde. Aber dort hatte ich Gelegenheiten, fast jeden Abend in die Kanton-Oper zu gehen, so war ich nach und nach von einem Peking-Opern-Fan zu einem Kanton-Opern-Fan geworden. Als Resultat meines Enthusiasmus für das traditionelle chinesische Musiktheater empfand ich in meiner Kindheit Abneigung gegen Sprechtheater und Filmkunst. Damals hatte ich natürlich überhaupt keine Ahnung von wissenschaftlichen Theorien. Rein aus dem Instinkt fühlte ich mich von den Schönheiten des chinesischen Musiktheaters angezogen. Warum Sprechtheater und Film mir damals ganz und gar nicht gefielen, kann ich jetzt folgendermaßen formulieren: Es schien mir damals, als ob alles im Sprechtheater und Film so lebensnah und ungekünstelt wäre: Man sprach und gebärdete sich wie im Alltagsleben, wodurch es für mich sehr an Anziehungskraft einbüßte. - Gerade weil die ästhetischen Prinzipien von dem traditionellen chinesischen Musiktheater und dem Sprechtheater, dem Film u.a. weit auseinandergehen, konnte ich mich nicht an Letztere gewöhnen.

I. KUNST- UND LEBENSWAHRHEIT

In vielen alten Theatern Chinas wurden die Schaubühnen oft mit Sprüchen in Form eines

Zweizeilers ausgestattet, die auf beiden Seiten der Bühne geschrieben waren. Hier möchte ich zwei davon erwähnen:

Die Bühne ist eine kleine Welt,
die Welt eine große Bühne.

In diesem Sinne ist das chinesische Theater wohl als Welttheater zu bewerten, d.h.: Die Widerspiegelung der Welt ist als Funktion der Bühne anzusehen, die die bewegende Universalität der Welt umfassen sollte. Der andere Zweizeiler lautet:

In einem Augenblick könnte man tausende Meilen in die Weite fahren,
an einem Abend sollte man das Wesen von der Geschichte und der Gegenwart erleben.

Dieser Zweizeiler wurde in beide Seiten der Steinbühne geschnitten, die sich in einem alten Tempel bei Foshan in der Provinz Guangdong (Kanton) befindet und im Jahre 1658 errichtet worden war. Dieser Zweizeiler kann auch als Bekenntnis zum Wesen der Theaterkunst angesehen werden: Im Theater sollte man nicht nur künstlerische Schönheiten genießen, sondern auch die Wahrheit und die Weisheit des Lebens kennenlernen. - Aber was für eine Wahrheit? Man unterscheidet in China Kunstwahrheit von der Lebenswahrheit.

Unter den chinesischen Theaterleuten gibt es noch ein Sinngedicht:

Unechte Waffen werden beim Theaterspiel verwendet, Echtheit und Unechtheit gefallen uns gleich gut. Unähnliches Aussehen kann kein Theater erzeugen, aber gänzliche Ähnlichkeit gehört nicht zur Kunst. Der Gefühle und der Gesetzmäßigkeit voll bewußt, können Theater und Kunst erst zugleich entstehen.

In diesem Sinne unterscheidet man in China zwischen der formalen und der geistigen Ähnlichkeit. Die formale Ähnlichkeit trifft bloß den Schein, nur die geistige erst den Kern und das Wesen; nicht die formale Ähnlichkeit, sondern die geistige Verkörperung, nicht die Darstellung des Außenscheins, sondern die Verkörperung des Wesens und des Charakters werden angestrebt.

Von einem Darsteller wird verlangt, jegliche Haltung und Bewegung zu modifizieren, ob stehen, ob sitzen, auf den Brettern muß alles künstlerisch dargestellt werden:

"Wie die Kiefer stehend,

wie ein Bogen liegend,
wie die Glocke sitzend,
wie ein Windzug gehend."

Die Bühne im Theater ist dazu bestimmt, das Wesen des Lebens darzustellen, nicht aber, um seinen Schein wiederzugeben. Demgemäß gehört Musik auch mit zur Kategorie der künstlerischen Darstellungsmittel. In diesem Zusammenhang erinnere man sich an Richard Wagner, der behauptete: "In unserer Oper nimmt der Sänger, mit der ganz materiellen Wirksamkeit seines Stimmorgans, die erste Stelle, der Darsteller aber eine zweite, oder gar wohl nur ganz beiläufige Stellung ein; dem gegenüber steht ganz folgerichtig ein Publikum, welches zunächst auf Befriedigung eines wohlhüstigen Verlangens des Gehörnerves ganz für sich ausgeht, und von dem Genusse einer dramatischen Darstellung somit fast ganz absieht. Meine Forderung ging nun aber geradewegs auf das Entgegengesetzte aus: ich verlangte in erster Linie den Darsteller, und den Sänger nur als Helfer des Darstellers; somit also auch ein Publikum, welches mit mir dieselbe Forderung stellte." (Aus: "Eine Mitteilung an meine Freunde", 1851).

In dieser Hinsicht deckt sich das Wagnerische Ideal ganz und gar mit der Theorie und Praxis des traditionellen chinesischen Theaters. "Singen, Darstellen, Sprechen und Fechten" sind die sogenannten "Vier Fähigkeiten" des Darstellers im Fachvokabular der chinesischen Theaterleute. Diese Vier sind als Einheit allseitig zu entwickeln. Der Theorie des chinesischen Theaters nach bilden Singen und Sprechen die lautlichen Theatersprachen, während Darstellen und Fechten die lautlosen sind. Auch die Gestik, d.h. "die Hände, die Augen, der Körper, der Mund und die Schritte", die sogenannten "Fünf Mittel", sind immer mit Ausdruck bzw. Bewegungen auszustatten. - Die obenerwähnten Vier plus diese Fünf gehören zu den wesentlichen Bestandteilen der Darstellungskunst im chinesischen Theater. Daraus ist ersichtlich, daß all das Stimmliche, das Bewegte, sowie das Gestische und das Mimische, miteinander eng verbunden sind. Im Vergleich zur westlichen Oper schätzt das traditionelle Theater in China die Faktoren vom Darstellerischen viel höher ein. Im chinesischen Theater darf kein Sänger minutenlang dastehen und singen, ohne sich zu bewegen, wie es z.B. bei vielen Rollen in manchen neuen Inszenierungen der Opern von Wagner der Fall ist. Aber die Bewegungen, einschließlich der Gestik, sind im chinesischen Theater keine Kopien oder

Nachahmungen von denen im wirklichen Leben, sondern immer etwas künstlerisch Bearbeitetes und Konzentriertes. Was interessiert, ist nicht der Prototyp des Lebens und der Natur in der Wirklichkeit, sondern deren künstlerische Bearbeitung und schöpferische Darstellung auf der Bühne.

Hier möchte ich mich eines typisch chinesischen Ausdrucks bedienen: "Yi". Das Wort klingt ganz gleich wie das Wort "Kunst" auf chinesisch, aber schriftlich sind die beiden Wörter ganz anders. Yi ist ein ganz wichtiger Begriff in der chinesischen Kunstwissenschaft und -ästhetik; es ist sehr schwer zu übersetzen. Es umfaßt mehrere Bedeutungen: Idee, Konzeption, Ausdruckswille, ideelle Sphäre und leitender Gedanke des Schaffenden sowie Sinn des Geschaffenen. In der Theorie und Praxis der chinesischen Künste wurde "Konzeption" oder "Idee" mit allem Nachdruck unterstrichen und regelmäßig an die führende Stelle gesetzt. In der alten chinesischen Malerei wurde das Prinzip immer betont: "Yi als Herr", wie Tang Gou aus der Yuan-Dynastie sagte: "In der Malerei der Antike steckt immer eine tief-sinnige Konzeption. Wie die Alten mit dem Gedanken umgingen und den Pinsel führten, ließen sie sich stets von dieser Konzeption leiten." Daher formulierte Jin Hao aus der Hou-Liang-Dynastie folgendermaßen: "Yi soll schon vorhanden sein, bevor man den Pinsel aufnimmt." In der Dichtung des antiken China wurde der Ausdruck von Yi auch als höchster Gipfel und die Grenze der Kunst angesehen. So sagte der große Dichter Ouyang Xiu aus der Song-Dynastie: "Man muß die unbeschreibliche Landschaft so lebendig schildern können, als ob sie vor den Augen schwebte, und den Worten muß der unendliche Sinn (Yi) innewohnen, als ob er zwischen den Zeilen zu lesen sei - dann ist das Ziel erst erreicht."

Auch in der Musik wurde "Yi" angestrebt. Früh in der Song-Dynastie wies Zeng Yujian darauf hin: "Die wahre Art, Qin zu spielen, besteht darin, Yi an die Spitze zu stellen." In dem Notenbuch "Gesammelte meisterhafte Qin-Stücke" aus der Ming-Dynastie wurde betont: "Man sollte das unendliche Yi in endlichen Tönen verbergen", sonst würde man "nur den Sinn für den Klang, aber keinen für die Musik haben, nur die Saiten zupfen, aber kein Yi verstehen" - dies wäre die unheilbare Krankheit des Qin-Spieles.

"Yi als Herr", mit diesem Motto gewann die traditionelle Kunst des antiken China an auffällender Eigentümlichkeit und tiefsinni-

gen Ausdruck. Mit knappen Strichen zeichnete der Maler ein Bild, mit wenigen Worten dichtete der Poet ein Lied, mit einigen Tönen nur spielte der Qin-Spieler eine Melodie, und mit einer Handbewegung oder sparsamster Mimik verkörperte der Darsteller eine Charakterrolle, und alles war dazu angetan, darüber lange nachzusinnen und den Nachgeschmack zu genießen. Daher hielt man es für so wichtig, Yi in den Vordergrund zu stellen.

II. LITERARISCHES, MUSIKALISCHES UND DARSTELLERISCHES

Die Entwicklungsgeschichte des chinesischen Theaters läßt sich weit zurückverfolgen. Von alters her ist "Gewu" (Gesang und Tanz) eine beliebte Kunstgattung in China und spielte sowohl am Hofe als auch im Volksleben eine wichtige Rolle. Obwohl Gewu zugleich die Hör- und Sehsphäre anspricht, konnte diese Kunstgattung noch nicht genügen. Sie mußte sich weiterentwickeln und die Denksphäre mit einbeziehen. In der Tang-Dynastie (618-905) stand das Spiel mit Gewu schon in voller Blüte, aber es fehlte noch an einer geschlossenen Geschichte als Handlung. In der Song-Dynastie (960-1127) vollzog sich die Entwicklung von Gewu, dem Gesangs-Tanz, von Komikspiel, Akrobatik und anderen Darbietungsformen zum Drama mit Handlung, das man "Zaju" nannte (das gemischte Drama), weiter zum "echten Xiqu" (Drama mit Musik). Dies war also die Entstehung des Musiktheaters.

Xiqu stellte eine Kunstgattung dar, bei der wohl Drama und Musik gemischt waren, die aber dennoch dem Wesen nach kein Musikdrama war. In mancher Hinsicht, zumindest in gewissen Perioden, spielte im Xiqu weder das Dramatische noch das Musikalische, sondern vielmehr das Literarische die Hauptrolle.

In der Yuan-Dynastie (1271-1368) war das Zaju des Nordens auf dem Gipfel seiner Entwicklung. Aus jener Zeit sind die Namen von mindestens 80 berühmten Dramatikern überliefert, davon bilden vier aus der ersten und zwei aus der späteren Epoche die heute noch berühmten "Sechs Großen" Dramatiker: Guan Hanqing, Ma Zhiyuan, Bai Pu, Wang Shifu, Zheng Guangzu und Qiao Jifu. Ihre Werke wurden und werden aber in erster Linie als literarische Meisterwerke geschätzt und gelesen bzw. als dramatische Bühnenwerke zur Schau gestellt. Ihre Werke stellen den Hauptinhalt der Literaturgeschichte dieser Epoche dar. Fast alle Kritiker wußten und

wissen vor allem ihren literarischen Wert zu schätzen; so meinte z.B. Wang Jide (? - 1623): "Es gibt mehr singbare Gedichte als lesbare Texte. Beim Singen können sich die Texte hinter den Tönen verstecken, aber beim Lesen können sie das nie." Auch der hervorragende Kritiker aus der Endphase der Qing-Dynastie (1644-1911), Wang Weiguo, richtete sein Augenmerk mehr auf das Literarische als auf das Dramatische und das Musikalische. Ginge die Balance in der Synthese im chinesischen Musiktheater in gewissen Perioden verloren, so tendierte sie nicht, wie das im Westen der Fall war, zum einseitigen Herausragen der Musik, sondern vielmehr zum Herausragen der Literatur und der Dichtung.

Als die neue Gattung Kunqu im 14. Jahrhundert im chinesischen Musiktheater aufkam, war sie auch in erster Linie vom hohen literarischen Wert geprägt. In ihrer späteren Entwicklungsphase im 19. Jahrhundert verwandelte sie sich immer mehr in "Texte auf dem Schreibtisch" als in "Libretti auf der Schaubühne" und wurde darum vom berühmten Theaterkritiker Li Yu (1611-1679) getadelt: "Man beachtet nur die Schreibart auf dem Papier, aber nicht die Singbarkeit." So muß man beim Anhören und -sehen von Kun-Opern den Text vollends verstehen und sich ganz und gar seinen poetischen Ideen widmen, dann erst kann man dem "Yi" (dem Geist) des Kunstwerkes nachspüren.

Hier dafür nur zwei kleine Beispiele aus dem Meisterstück "Das Westzimmer" von Wang Shifu: Als der junge Gelehrte Zhang-Sheng auf das Mädchen Ying-Ying, in das er ganz närrisch verliebt ist, vergeblich wartet, singt er folgende Verse von unvergleichlicher Phantasie und Poesie:

"Der Schatten der Blumen wir durch des Mondes Licht vorgerückt;
Mich dünkt, mein Schatz sei gekommen."

Nachdem die beiden Verliebten endlich ihr Rendezvous gehabt hatten, mußten sie sich wieder trennen. Und das Mädchen sang:

"Wer hat frühmorgens die bereiften Wälder gefärbt, die schon betrunken sind?
Flecken für Flecken auf ihnen sind die Tränen der sich Verabschiedenden."

Die Texte der Kun-Oper sind Poesie im wahren Sinne des Wortes. Die poetische Aussage in der chinesischen Dichtung sowie im chinesischen Theater zieht äußerste Kompromittiertheit und Verschleierung des Ausdrück-

kenden vor, damit dem Leser oder Zuhörer unendliche Möglichkeiten eigener, aktiver, phantasievoller Vorstellung und des tiefsinnigen Nachgeschmacks gewährt werden können. Aber die Ungebundenheit und Unbestimmtheit werden des öfteren in eine höchst gebundene, konzentrierte Form gefaßt. Diese Einheit inhaltlicher Unbestimmtheit (d.h. der Reichtum an Gleichnissen, Metaphern, Symbolen, Anspielungen usw.) und formaler Strenge ist kennzeichnend für die chinesische Dichtung und das chinesische Theater.

Die Schönheiten der antiken Dichtung und des antiken Theaters in China bestehen vor allem in ihrer eigentümlichen, poetischen Idee, deren Tiefe und Unaussprechlichkeit eng mit der Prägung ihrer Form und Konzentriertheit ihrer Aussage zusammenhängt. Die Sprache der chinesischen Dichtung ist die bündigste Ausdrucksweise, die ihr unendlich Poetisches und Philosophisches verleiht. Die relativ freie Wortstellung und die uneingeschränkte Funktion einzelner Wörter, in Verbindung mit feinsten Rhetorik und elegantester Wortwahl, machen die poetische Sprache Chinas zu einem Mosaik aus einer ganzen Reihe von abgerundeten Gebilden und zu einem zusammenhängenden Gewebe von im Wechsel sichtbar werdenden oder verborgenen Ideen.

Hierin liegt vielleicht gerade die geheimnisvolle Zauberkraft des antiken chinesischen Theaters, das dem Theaterbesucher nicht nur optisch und akustisch Reizendes bietet, sondern ihn auch noch lange nachsinnen läßt. "Es ist besser, anderen zu gefallen, als sie zu entsetzen, am besten aber, sie nachsinnen zu lassen", so heißt es in den chinesischen ästhetischen Normen.

Nehmen wir als kleines Beispiel einen Ausschnitt aus dem Stück "Yu Zan Ji" vom Ming-Dichter Gao Lian. Der junge Gelehrte Pan Bizheng fand Unterkunft in einem Kloster, in dem auch die junge Nonne Chen Miaochang lebte. In einer schönen Mondnacht spazierte der junge Mann durch die Klosterhöfe und lauschte andächtig dem Qin-Spiel der jungen Nonne. Er klopfte an ihre Tür und trat ein. Auch er war ein guter Qin-Spieler. Beide bewiesen sich an diesem Instrument ihre Kunst und verliebten sich bei den Tönen ineinander. Nach vorübergehender Trennung vermählten sie sich, allen Hindernissen trotzend. Hier ein Wechselgesang der beiden:

Er (singend):
Am dünn bewölkten Himmel scheint der Mond.
Es funkelt der Tau, es summen die Insekten,

die ich voller Melancholie anhöre.
Angesichts des Herbstes befinde ich mich
im kalten Wind;
angesichts der fallenden Blätter verweht
mein Traum.

(sprechend):

Bei diesem schönen Mondschein, in diesem ruhigen Hofe, fühle ich mich als Fremdling hier, allein, einsam und traurig. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als einen kleinen Spaziergang im Kloster zu machen.

(singend):

Beim ruhigen Spaziergang zähle ich einsam die fallenden Blüten.

Sie (singend):

Die Schatten der Blumen schichten sich übereinander an die Wand.

Außerhalb der aufgerollten Vorhänge zieht der Wind durch die verblühten Lotosblumen. Beim Mondschein spiele ich Qin, während der Weihrauch in die Höhe steigt.

(sprechend):

In alltägliche Angelegenheiten war ich befangen und habe das Qin-Spiel sehr versäumt. In der Kühle der Nacht scheint der Mond so hell wie Wasser. Es ist der günstigste Augenblick, bei dem es sich ziemt für mich, das Stück "Wasserwolken" zu spielen, um mein Wähnen zu stillen.

(singend):

Als ob man sich auf der Paradies-Insel befände.

Er (singend):

Beim Spaziergang höre ich die geheimnisvollen Klänge

und bin im Zweifel darüber, ob sie der Wind vom benachbarten Hofe weht.

Wunderbar! Wie lispeln und wispern die Töne! Wer zupft am Instrument in dieser Mondnacht und stimmt das Abschiedslied an?

Sanfte Wehmut des Abschieds klingt lange nach.

Sie (singend):

Auf den Saiten klingt die Wehmut allmählich aus.

Er (sprechend):

Es ist die Schwester Chen, die am Qin spielt. Die Tür ist halb geöffnet, so daß ich hineinschleichen darf.

Sie (singend):

Ach, meine Seufzer verwehen nur im Wind.

Er (sprechend):

Hervorragend gespielt!

Sie (singend):

Oh, wer schleicht durch die Vorhänge herein,

wie hat mich das erschreckt.

Er (sprechend):

Ich saß allein und fühlte mich einsam. Beim
Mondschein ging ich spazieren, und jetzt
bin ich hier, Sie zu stören.

Sie (sprechend):

Sie sind hierher gekommen,
(singend):

um die kalten Klänge des Stückes "Wasserwol-
ken" anzuhören?

Aus diesem Beispiel ist ersichtlich, welch
eine Feinfühligkeit dem Text innewohnt!
Auch die Musik vermittelt eine poetische
und phantastische Stimmung. Es ist also
nicht nur die literarische, poetische Spra-
che, sondern auch deren klarer musikalischer
Ausdruck sehr hoch zu bewerten.

"Das Musiktheater zeichnet sich durch drei
Dinge aus: durch deutliche Aussprache, eine
reine gesungene Melodie und einen exakt ge-
stalteten Rhythmus", so meinte der große
Theaterwissenschaftler Wei Liangfu aus der
Ming-Dynastie. Die deutliche Aussprache
wurde also an erster Stelle genannt. Was
die Musik im chinesischen Theater anbelangt,
läßt sich vielleicht folgendermaßen formu-
lieren: In enger Verbindung mit dem Text
werden die Singweisen im chinesischen Mu-
siktheater so fein nuanciert vorgetragen,
daß sie immer wieder an Ausdruckskraft und
künstlerischer Schönheit gewinnen. Es fehlt
dem chinesischen Musiktheater nicht im all-
gemeinen an dramatischen Kräften, aber sie
werden nicht in erster Linie in der Musik
verkörpert, wie es in den westlichen Opern
der Fall ist, sondern sie sind in der gan-
zen Handlung und Darstellung zu finden. Die
Musik im chinesischen Theater repräsentiert
mehr lyrischen Ausdruck der singenden Per-
son als Fortschreiten der dramatischen
Handlung, mehr Charakterisierung der sin-
genden Person im Stile der Miniaturmalerei
als Entfaltung der dramatischen Konflikte
im Stil der Symphonik. Es handelt sich um
einen mehr statischen, typisierten Stil als
um einen dynamischen, befreiten.

Im Vortrag wird ein zweites Tonbeispiel ge-
hört, und zwar ein Ausschnitt aus der Pe-
kingoper "Wenji kehrt nach Han zurück". Wen-
ji war Tochter eines hohen Beamten aus der
Han-Dynastie und eine hervorragende Dich-
terin. Durch den Krieg im Norden wurde sie
von den eindringenden Hunnen gefangengenom-
men, verschleppt und gezwungen, einen hun-
nischen Adligen zu heiraten. In den folgen-
den 12 Jahren gebar sie zwei Kinder. Anläß-
lich der Versöhnung der Hunnen mit den Han
wurde sie endlich von der Han-Dynastie aus-

gelöst und konnte in die Heimat zurückkeh-
ren. Ihre Söhne aber konnte sie nicht mit-
nehmen, denn nach damaligem Brauch gehörten
die Söhne immer zu dem väterlichen Stamm.
Wieder in der Heimat, sehnte sich Wenji sehr
nach ihren Söhnen. In einem langen Gedicht
brachte sie in 18 Variationen ihre Sehnsucht
und Schmerzen zum Ausdruck. Dieses Gedicht
gehört zu den Meisterwerken der chinesi-
schen Literaturgeschichte. - In einer sehr
lyrischen Arie mit vielen Melismen wird die-
se Rolle meisterhaft charakterisiert. Die
Rhythmik ist langatmig, und in ihr sind es
nicht die Hauptnoten, sondern vielmehr die
Übergangstöne, die die besondere Anziehungs-
kraft ausüben. Die wenigen Silben des Tex-
tes werden häufig langgezogen und mit fein
nuancierter Klangfarbe und höchster Bieg-
samkeit ausgestattet. Hier die 14. Variation
aus dem langen Gedicht, der Text besteht nur
aus 10 Zeilen. Er lautet:

Ganz allein nach dem Heimatland zurückgekehrt,
bangen Herzens hungere ich immer nach etwas.
Die Jahreszeiten wechseln,
nur meine Schmerzen nie.
Durch hohe Berge und weite Felder getrennt,
habe ich keine Hoffnung, euch wiederzusehen.
In der tiefen, tiefen Nacht seid ihr mir
im Traum erschienen,
Euch mit den Händen fassend, fühlte ich
mich freudig und traurig zugleich.
Beim Erwachen schmerzte mein Herz, ganz
verwundet.
Bei dieser 14. Variation stehen meine Augen
voll Tränen,
wie der Strom ewig nach Osten fließt, glüht
meine Sehnsucht immerdar.

Dieser Ausschnitt kann natürlich nur eine
Seite der Musik der Peking-Oper repräsen-
tieren, nämlich die lyrische Seite oder den
weichen Pol. Den anderen Pol bilden wohl die
Fechtszenen. Diese Fechtkunst, auch Waffen-
spiel genannt, ist in der Peking-Oper be-
sonders berühmt. Es ist dabei zu beachten,
daß in der Fechtkunst nicht nur die Virtu-
osität, das Artistische und Akrobatische,
sondern auch das Darstellerische und der
Kunstaussdruck eine wichtige Rolle spielen.
In der chinesischen Geschichte, in den Volks-
sagen und der klassischen Literatur gab es
so viele Helden, Generale, Räuber, die -
entweder auf der guten oder der schlechten
Seite stehend - in der Fechtkunst sehr be-
wandert waren. Sie haben Eingang in die
Bühnenwerke gefunden, in denen die Kampf-
szenen eine große Rolle spielen, wodurch
der Handlung eine große Spannung verliehen
wird. In diesen Kampfszenen müssen die Dar-
steller nicht nur virtuos fechten, sondern

auch einwandfrei singen und tanzen können. Der Fechter bedient sich auch geschickter Gestik und Mimik, um das Geistige des Dramas und den Charakter der Rolle vorbildlich zu verkörpern. Jede Körperhaltung eines Helden oder eines Bösewichtes sollte seine Seele enthüllen. Nirgends als in den Kampfszenen kommt die Einbeziehung der Bilhauerkunst in die Theaterkunst so augenfällig zum Ausdruck. Jede Figur gilt beim Fechten auf der Bühne als eine Skulptur und ist auch so zu bewerten. Die Fechtkunst ist in der Peking-Oper am höchsten entwickelt, im Vergleich dazu bleibt sie in der Kun-Oper auf einem bescheidenen Niveau. Auch daraus ist ersichtlich, daß die Kun-Oper mehr von der Literatur, vom Wort, und die Peking-Oper mehr vom Darstellerischen beseelt und gestaltet ist.

III. EINHEITLICHKEIT UND MANNIGFALTIGKEIT

Wenn man das Theater hauptsächlich in Sprech- und Musiktheater unterscheiden kann, so muß man sicherlich das letztere als den älteren Bruder ansehen. Wie schon erwähnt, wurde die chinesische Bühne von jeher von der Musik beherrscht; das hängt weitgehend mit der Entstehungsgeschichte des chinesischen Theaters zusammen, das sich nicht vom religiösen Ritual herleitet, vielmehr dem Gesang und Tanz entstammt. Ohne Gesang und Tanz war die Theaterkunst in China unvorstellbar. Das Sprechtheater wurde erst Anfang unseres Jahrhunderts vom Westen nach China eingeführt. Daher stand Xi (das Schauspiel) fast immer mit Qu (dem Musikstück) als Xiqu (dem Musiktheater) im Kontext. So bleibt auch heute das Musiktheater die Hauptform im chinesischen traditionellen Theater. Dennoch spielt im chinesischen Musiktheater nicht unbedingt Musik die Hauptrolle. Dem Wesen nach gehört das chinesische Theater in höherem Maße als im Abendland zur Kategorie eines Gesamtkunstwerkes, in dem die Musik immer nur einer der Bestandteile ist und sich, um mit Schiller zu sprechen, als "ein dienendes Glied" "an ein Ganzes" anschließt. Außer dem Musik- und dem Sprechtheater gibt es in China von alters her noch das Puppen-, Schattenspieltheater u.a., die auch eventuell mit musikalischer Untermalung oder Begleitung versehen sind.

Wenn aus den Utopien der Abendländer vom Gesamtkunstwerk seit Anfang des 19. Jahrhunderts zu schließen ist, daß vorwiegend die einzelne Kunstart in der synthetischen Gesamtheit hervortritt, wie Musik in der

Oper und Tanz im Ballett, und daß sich die einzelnen Kunstarten selbst zuerst vollends entfalten müßten, um sich dann organisch miteinander verbinden zu können, ist der Prozeß in China gerade umgekehrt: Im Grunde sind die einzelnen Kunstarten in der synthetischen Gesamtheit nur "dienende Glieder"-erst in der weiteren Entwicklung gedeihen sie auch separat.

Dank der schon seit ca. 2000 Jahren vereinheitlichten Schrift und Sprache der Han-Nationalität (der nationalen Mehrheit) war das chinesische Musiktheater von jeher ein in geistiger, ästhetischer sowie psychologischer Hinsicht einheitlicher Gesamtkomplex. Es ist eine im Vergleich zur westlichen Oper bezüglich Stil und Musiksprache unverwechselbare einheitliche, nationale chinesische Kunstgattung, aber innerhalb dieser Einheitlichkeit ist die Mannigfaltigkeit nicht zu unterschätzen, die viel mit der Weite des geographischen Raumes und vor allem mit den äußerst unterschiedlichen Dialekten zusammenhängt. Seit Jahrhunderten haben sich die in Nord- und Südchina ganz verschiedenen Stilrichtungen herausgebildet. Der künstlerische Stil von Nordchina wird gewöhnlich als männlich, stark und heldenhaft, der von Südchina als weiblich, zart und fein bezeichnet. Die Kun-Oper ist typisch für die südchinesische Stilrichtung, während die Peking-Oper als Repräsentantin der nordchinesischen gilt, obgleich ihre Musik zum Teil ursprünglich auch aus Südchina stammt. Der ehemalige chinesische Ministerpräsident Zhou Enlai hat die Kun-Oper als Orchidee bezeichnet. Mit welcher Blume wäre dann die Peking-Oper zu vergleichen - vielleicht mit der Chrysantheme, wegen ihrer Buntheit und Eleganz? Obwohl es der Peking-Oper auch nicht an Zartem und Lyrischem fehlt, kann sie sich an Feinheit und vor allem an literarischem Wert doch nicht mit der Kun-Oper vergleichen.

Tatsächlich ist die Kun-Oper nicht nur das Resümee des gesamten bühnenkünstlerischen Erbes seit der Entstehung des gemischten Dramas in der Song-Dynastie, sondern auch eine der Vorläuferinnen der Peking-Oper. Gerade weil die Kun-Oper in der Endphase ihrer Entwicklung im 19. Jahrhundert literarisch und musikalisch zu sehr veredelt und verfeinert und zu sehr in der alten Tradition steckengeblieben war, während die Peking-Oper zu jener Zeit unaufhörlich Neues in sich aufnahm und sich mehr an die breite Masse wandte, hat die Peking-Oper die Kun-Oper allmählich ganz und gar verdrängt und hat sich in ganz China verbreitet.

Außer der Kun-Oper und der Peking-Oper gibt es in jeder Provinz und sogar in jedem Bezirk regionale Opern bzw. regionales Musiktheater, die in enger Verbindung zum örtlichen Dialekt stehen und auch ihren eigenen musikalischen Stil haben. Statistischen Angaben nach existieren mehr als 370 verschiedene Arten von Musiktheater in China. Obwohl sich das regionale Musiktheater an Universalität und Berühmtheit nicht mit der Peking-Oper messen kann, haben sich seine Lebenskraft und seine Besonderheiten doch deutlich offenbart. Einige regionale Opern sind historisch ziemlich alt, sogar älter als die Peking-Oper, haben eine ehrwürdige Tradition und ein reichhaltiges Repertoire, z.B. Qin-qiang in Nordwestchina (Shaanxi, Gansu, Ningxia und Qinghai u.a. Provinzen) ist schon in der Ming-Dynastie (1368-1643) entstanden; Han-ju, vor allem in Mittelchina, vor allem in den Provinzen Hubei, Henan populär, hat eine über 300 Jahre alte Geschichte und ist in musikalischer Hinsicht auch ein Vorläufer der frühen Peking-Oper; und auch die Kanton-Oper blickt bereits auf ein Alter von ca. 300 Jahren zurück.

Wenn die Kun-Oper und in einem gewissen Sinne auch die Peking-Oper etwas Hochentwickeltes, Festgeformtes und in einem gewissen Maße auch Steifgewordenes sind, so sind viele regionale Opern oder regionale Musiktheater viel geschmeidiger und lebensnaher.

Die Kanton-Oper ist eine der wichtigsten Strömungen des südchinesischen Theaters. Obwohl sie unter den Regionalopern eine der ältesten ist, befindet sich sie auch heute noch fortwährend in der Entwicklung. Als Vorbild der Aufgeschlossenheit ist die Kanton-Oper besonders hoch einzuschätzen. Als regionales Musiktheater beschränkt sich die Kanton-Oper nicht nur auf ihre beiden Herkunftsprovinzen Kanton und Guangxi, sondern ist auch weit verbreitet in vielen Ländern Südostasiens, wo sich Millionen von Chinesen schon seit vielen Generationen eingelebt haben. Auch in Amerika und Australien kann man vereinzelt Spuren finden. Das heißt also, daß sie einerseits nach außen drängt, andererseits aber nimmt sie auch von außen alles auf, was nützlich erscheint. Kanton war eigentlich die chinesische Region, wo der wissenschaftliche, kulturelle und geistige Austausch mit dem Ausland am frühesten und am intensivsten gepflegt wurde. Bis heute ist die Hauptstadt der Provinz Guangzhou das Tor Südchinas geblieben, durch das hunderttausende Ausländer ein- und

ausreisen. Vor einem halben Jahrhundert reiste der berühmte Sänger Ma Shizeng von der Kanton-Oper (1900-1964) mit seinem Ensemble nach den USA, trat dort auf, und damals schon hatte er einige westliche Instrumente in sein Kanton-Opern-Orchester aufgenommen. Seitdem ist vor allem die Violine ein wichtiges Begleitinstrument in der Kanton-Oper. Sie ist nicht nur eingebürgert, sondern auch in gewisser Weise nationalisiert worden, d.h. die Spielweise wird in hohem Maße modifiziert (z.B. Anwendung von vielen kleinen Intervall-Glissandi, um sich dem Stil der Kanton-Oper anzupassen. Auch aus dem modernen Sprechtheater, dem Film, sowie der westlichen Oper hat die Kanton-Oper viel Nützliches entnommen. Trotzdem bleibt sie fest auf der Basis ihrer nationalen, einheimischen Überlieferung verwurzelt, was in erster Linie der engen Verbindung mit dem heimischen Dialekt zu verdanken ist.

In dem Theaterstück "Guan Hanqing", das in den fünfziger Jahren auf die Bühne gebracht und auch verfilmt wurde, wird der Lebensweg des großen Dichters aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts dargestellt. Nachdem der Dichter in seinen Dramen eine scharfe Kritik an der dunklen, feudalistischen Gesellschaftsordnung geübt hatte, wurde er von den Herrschenden ins Gefängnis geworfen. Aber der Dichter beugte sich niemals vor der höheren Macht. Als er schließlich in die Verbannung geschickt wurde, sang ihm seine Geliebte - eine berühmte Sängerin und Darstellerin in seinen Theaterstücken - zum Abschied eine traurige Arie:

In Sichtweite trennen sich Nord und Süd,
in einem Augenblick nimmt der Mond ab und
welken die Blumen.
Das Weinglas zum Abschied in der Hand,
die Tränen des Abschieds in den Augen,
können wir nichts anderes, als "Lebewohl"
zu sagen,
und wollen uns nicht voneinander trennen.
Dem Scheidenden wünsche ich nur eine schöne
Zukunft.

Die Melodie und Begleitung dieser Arie "Betrunken im Ostwind" ist relativ frei gestaltet, mehr im Sinne einer neuen Komposition als im Sinne eines formelhaft festgesetzten Melodietyps mit untergelegtem neuem Text, wie es sonst im chinesischen Musiktheater üblich ist.

Auch die Musik der Yue-Oper aus der Provinz Zhejiang ist flexibel. Die Yue-Oper ist eine neue Art von Musiktheater: nur etwas über

70 Jahre alt. Wegen ihrer melodischen Schönheit und ihrer sehr lyrischen Natur ist sie von den Provinzen Zhejiang und Jiangsu in Ostchina aus auch in andere Provinzen vorgegangen und ist der Ausdehnung ihrer Verbreitung nach wohl der Peking-Oper gleichzustellen. Ihre melodische Feinheit und ihre zierliche Charakterisierungskunst hängen auch viel mit dem wohlklingenden Shaoxing-Dialekt zusammen, dem sie entstammt (Shaoxing ist eine alte Kulturstadt in der Provinz Zhejiang). Obwohl der ursprüngliche musikalische Stil und die grundlegende Intonation nach wie vor beibehalten werden, ist die Musiksprache der Yue-Oper doch biegsam und aufgeschlossen für neue Elemente. Sie verändert und bereichert sich ständig. Als Beispiel dafür kann ein Ausschnitt aus dem Stück "Der Traum der roten Kammer", nach dem gleichnamigen berühmten Roman, dienen. Die Heldin des Romans, Daiyu, war ein sehr sensibles Mädchen, das als Waise bei ihren Verwandten viel Unangenehmes erfahren mußte, außerdem hatte sie Unglück in der Liebe. Der Ausschnitt aus der Oper heißt: "Daiyu begräbt die verwelkten Blumen". Als sie im Garten die welken Blüten auf dem Boden sah, begann ihr leicht verletzbares Herz zu trauern. Sie bemühte sich, die Blüten zu begraben und sang ein langes Lied dazu, von ihr selbst improvisiert, wobei folgender Zweizeiler wohl als Motto angesehen werden kann:

"Heute begrabe ich die Blüten, für andere
sicher lächerlich -
Wer wird mich wohl später zu Grabe tragen?"

In der lyrischen Musik kommen zärtliche Gefühle und ergreifender Schmerz vollendet zum Ausdruck, auch ein Beispiel dafür, wie neue Elemente in die Regionaloper Aufnahme gefunden haben.

Einige Arten von Musiktheater, die gewöhnlich als "kleines Theater" bezeichnet werden, wie etwa das "Theater der Blumenlaternen" (Huadeng-xi) aus der Provinz Yunnan, das "Theater des Teepflückens" (Caihua-xi) aus der Provinz Jinagxi und das "Theater der gelben Pflaumen" aus der Provinz Anhui sind von anderer Natur: sie entstanden zu meist auf der Grundlage von Volksliedern und -tänzen während der Qing-Dynastie (1644-1911). Anfangs wurden sie gewöhnlich bei Festlichkeiten im Freien aufgeführt, nach und nach erst kamen sie auf die Theaterbühne. Den Namen ist schon zu entnehmen, daß das "kleine Theater" viel mit dem Volksleben zu tun hat, so entstammt das "Theater des Teepflückens" der Arbeit und den Gesängen beim Teepflücken, während das "Theater

der Blumenlaternen" dem Volksfest der Blumenlaternen entsprungen ist. Dank der Entstehungsgeschichte sind die kleinen Theater bis heute noch tief im Volksleben verwurzelt. Natürlich haben sie Elemente aus dem einheimischen und darüber hinaus auch aus Formen fremden Musiktheaters und anderen Kunstgattungen übernommen, aber die volkstümlichen Lieder und Tänze bleiben weiterhin ihr Fleisch und Blut.

Die Musik des Theaters der gelben Pflaumen aus der Provinz Anhui ist von sehr volkstümlicher Natur. Die oftgesungene Melodie von den "Blumenrätseln" kommt hier als Wechselgesang zwischen Burschen und Mädchen vor, in dem sehr lebendig Frühlingsstimmung und Liebesglück ihren Ausdruck finden.

Man kann aus dem Gesagten ersehen, daß das Musiktheater in China eine große Vielfalt bietet: vom Liedhaften bis zum Theatralischen, vom Volkstümlichen bis zum Arienhaften. In dieser großen Skala bilden die klassische Kun-Oper und die großartige Peking-Oper den einen Pol - und die sogenannten Kleinen Theater den anderen. Der Unterschied zwischen beiden liegt vor allem in ihrem unterschiedlichen Entwicklungsgrad. Dem Vollentwickelten droht öfter der Stillstand, die Starrheit und der Konservatismus, demgegenüber bieten sich den in der Entwicklung befindlichen neue Möglichkeiten und vielversprechende Aussichten. Es ist sehr schade, daß man das Augenmerk fast immer auf die Peking-Oper richtet, so daß die regionalen Musiktheater zu wenig ins Blickfeld gerückt werden. Es gibt nur dann gute Aussichten für die Zukunft, wenn man die Mannigfaltigkeit des chinesischen Musiktheaters genügend berücksichtigt. Die ehrwürdige Tradition allein genügt nicht. Nur unter der Bedingung, daß die traditionellen ästhetischen Werte voll entfaltet werden können und sich immer wieder durch Neues bereichern lassen, kann eine Kunst nie veralten.

Seit mehr als einem halben Jahrhundert ist auch ein Aufblühen des chinesischen Sprechtheaters zu verzeichnen, was z.B. der Erfolg des Stückes "Das Teehaus" von Lao She auch in Europa beweist. Aber trotz vieler Bemühungen bleibt das Sprechtheater in China leider sehr stark im Schatten ausländischer Einflüsse. Das Sprech- und Musiktheater in China überspannt noch keine goldene Brücke, dafür scheint die Zeit noch nicht reif genug. Dennoch, obzwar das Sprechtheater wie die moderne Oper im Vergleich zum

traditionellen Musiktheater in China noch sehr jung sind, keimt in ihnen die Hoffnung. Wie ihnen die Essenz von Traditionellem, Einheimischem und Ausländischem einzufließen sei, damit alle drei in einem integriert werden können - dieses Problem harret noch der schöpferischen Lösung. In jedem Falle aber kann man nur Goethes Worte unterstreichen: "Der Grund aller theatralischer Kunst wie einer jeden andern ist das Wahre, das Naturgemäße. Je bedeutender dieses ist, auf je höherm Punkte Dichter und Schauspieler es zu fassen verstehen, eines desto höhern Ranges wird sich die Bühne zu rühmen haben." -

Die Theaterkunst des Ostens und des Westens treffen sich in diesem Sinne. Die Verschiedenheit des Stils und der Sprache können die geistige Kommunikation nicht behindern. Als Wahres, Naturgemäßes aus dem Westen haben sich viele theatralische Gattungen, einschließlich der Oper, in China hohe Anerkennung errungen. Hoffentlich wird es in einem immer größeren Maße möglich sein, auch den Europäern immer mehr chinesische Theaterkunst und -gattungen zugänglich zu machen - denn schöne Kunst kennt keine Grenzen, und edles Streben ist ewiges Leben.

Chen Gengtao, Peking

CHINESISCHE HAUSHALTE: AUF DEM WEG DER MODERNISIERUNG

Ende Juni 1983 standen Pekinger nicht weniger als drei Tage und Nächte vor dem Eingang der Likang Apotheke Schlange. Bei dem von ihnen so begehrten Gut handelte es sich um Eiskästen für den privaten Gebrauch.

"Wir haben ursprünglich 300 Eiskästen für die Verkaufsausstellung vorbereitet, aber als die enttäuschten Kunden nicht weggehen wollten, wurden von uns nach erheblichen Anstrengungen nochmals 300 angeboten und sie gingen weg wie warme Semmeln," sagte Ma Wenlong, der Geschäftsführer der Apotheke, wo sich in der Vergangenheit der Verkauf von Eiskästen eingebürgert hat, denn diese Ware wurde früher eher als Spitalsausstattung denn als Verbesserung des Wohnkom-

forts angesehen. In der Zwischenzeit hatte Zhen Wenchun, der Direktor der Pekinger Kühlschrankfabrik, große Schwierigkeiten, riesige Aufträge für die Lieferung von Frigidaires zurückzuweisen, denen er nicht nachkommen konnte.

Landesweit produzierte China 1982 99.900 Haushaltskühlschränke, das sind um 79.7% mehr als im vorhergehenden Jahr. Diese vom Staatlichen Statistischen Büro bekanntgegebenen Zahlen unterstreichen, daß die Kühlschrankindustrie in China noch am Anfang steht und wie rasch sie sich entwickelt. Die landesweite Nachfrage, welche für 1983 auf 300.000 Stück geschätzt wurde, wird nach Voraussagen des Handelsministeriums während der nächsten zehn Jahre weiter ansteigen. Die Pekinger Fabrik plant, ihre Jahresproduktion zwischen 1983 und 1985 von 60.000 auf 100.000 Stück zu steigern, was bei Berücksichtigung der Produktionsziffer von 25.000 aus dem Jahre 1980 einer Steigerung um 300 Prozent entspricht.

Nach Mitteilung von Ma Wenlong hat sich während der Jahre 1981 und 1982 eine Änderung in der Zusammensetzung der Käuferschichte ergeben. "1980 gehörten die meisten Käufer zu den sogenannten 3 'hohen Kategorien' - die mit hohen Gehältern, die mit hohem Rang, die mit hohen Posten versehenen Intellektuellen; 1981 waren es vor allem Mitglieder der gehobenen Mittelklasse wie Künstler, Hochschullehrer und Forscher, welche von uns mehr als 4000 Eiskästen kauften", erklärte er. "Aber nun gehen 85% unserer Produkte an die Haushalte von Durchschnittsverdienern."

In vielen entwickelten Ländern der Erde ist es nicht außergewöhnlich, einen Kühlschrank zu besitzen, aber in China, welches wirtschaftlich noch rückständig ist, zeigte der Trend, seitdem sich das Land auf den wirtschaftlichen Aufbau konzentriert hat, während der letzten Jahre eine rasche Hebung des Lebensstandards an.

Ein kostspieliges Produkt, welches in den Heimen gewöhnlicher chinesischer Bürger dem Eiskasten vorangegangen ist, ist der Fernsehapparat. Ende 1982 gab es in ganz China mehr als 20 Millionen Fernsehapparate. Sie waren allerdings wegen Unterschieden in den wirtschaftlichen und geographischen Bedingungen ungleich verteilt. So besitzen zum Beispiel etwa 70% der Familien in Shanghai TV-Geräte. Andererseits gibt es in den Gefilden, in denen das Programm noch nicht empfangen werden kann, Bauern, welche sich den

Kauf eines Fernsehapparates zwar wirtschaftlich leisten, wegen der Empfangsbedingungen aber dennoch versagen müssen. Während der letzten Jahre sind in China die Produktionsziffern für TV-Geräte sprunghaft gestiegen. 1982 wurden 5.92 Millionen produziert. Davon waren 288000 Farbfernseher. Dies bedeutet gegenüber den 517000 Apparaten des Jahres 1978 eine Steigerung um 1040%. Die noch immer rasch anwachsende Produktionskapazität schafft die Basis für eine raschere Popularisierung des Fernsehens im ganzen Land. In der Zwischenzeit sind die Leute hinsichtlich der Fernsehapparate wählerischer geworden. "Sie ziehen jetzt Farbfernsehgeräte vor und Schwarzweißgeräte mit großen Schirmen," erklärte Geng Shougui, der Leiter der Abteilung für Fernsehgeräte des Xidan Warenhauses in Peking. Die Geräte mit kleineren Bildschirmen verkaufen sich nur dann, wenn es sich um bekannte Marken handelt. Ende 1982 hat die chinesische Regierung die Preise für Farbfernsehgeräte in der Größenordnung zwischen 17 und 20% gesenkt. Dies hat die Nachfrage so angekurbelt, daß Knappheit eingetreten ist. "Wir verkauften in der ersten Hälfte des Jahres 1983 2700 Farbfernseher gegenüber 500 während der selben Periode des Jahres 1982," sagte Geng.

Die Bauern, deren Einkommen stark gestiegen ist, sind nun die Hauptabnehmer der TV-Geräteproduktion. Nach einem Zeitungsbericht kauften sie in den verschiedenen Teilen Chinas zwischen 50% und 80% aller Fernsehgeräte.

"In unserem Land ist der Fernsehapparat fast notwendiger Bestandteil der Mitgift geworden", hörten wir von Jing Yongxiang, einem Beamten des Kreises Jiading in der Umgebung von Shanghai.

Noch rascher entwickelte sich die Produktion von anderen Elektrogeräten - vor allem von Waschmaschinen, Ventilatoren und Radiorecordern. 1978 wurden im ganzen Land bloß 336 Waschmaschinen gefertigt. 1982 schnellte die Produktionsziffer auf 2.5 Millionen. 80% der Wohnungsmieter Pekings besitzen nunmehr Waschmaschinen. Diese Mitteilung stammt von Ning Yushun, dem Chef der Abteilung für Elektrogeräte des Xidan Warenhauses.

Die ansteigende Kaufkraft in den Städten ist der Erhöhung der Gehälter und Prämien der Arbeiter und Staatsangestellten, aber auch dem Umstand zuzuschreiben, daß mehr Arbeitsplätze zur Verfügung stehen. Gemäß

einer Erklärung von Ministerpräsident Zhao Ziyang sind während der Jahre 1978 - 1982 an 38 Millionen städtische Jugendliche Stellen vergeben worden. In den ländlichen Bereichen geht die Zunahme an Kaufkraft auf die Wiederbelebung und Entwicklung der ländlichen Wirtschaft zurück. Dies wurde durch eine Reihe flexibler politischer Maßnahmen der Regierung ermöglicht, welche den Bauern ein erhöhtes Einkommen gesichert haben. Diese Maßnahmen umfassen die Einführung des Produktionsverantwortlichkeitssystems, die Diversifikation der ländlichen Wirtschaft und die Anhebung der staatlichen Ankaufspreise um 25% für 18 landwirtschaftliche Hauptprodukte.

Die verspätete Ankunft des "elektrisch-elektronischen Zeitalter" in China zeigt, daß das chinesische Volk vom Modernisierungsprogramm zu profitieren beginnt, welches vor fünf Jahren, nicht lange nach dem Ende der verheerenden Kulturrevolution (1966-76) in Gang gesetzt worden ist. Eine anhaltende, von der Regierung gesetzte Priorität für die Produktion von Konsumgütern und gesicherte weitere Erhöhungen der persönlichen Einkommen, welche sich auf eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung stützen, sorgen dafür, daß mehr und mehr von Chinas einer Milliarde Einwohnern in der Lage sein werden, sich des Vergnügens zu freuen, welches der Besitz von hochwertigen elektrischen Geräten bieten kann.

Tai-Chi: Der Geist bewegt den Körper

Der TAIJI-MEISTER BEI XIO-FOON hat ein
STUDIO FÜR TAIJI UND
CHIN. BEWEGUNGSRHYTHMIK
eröffnet. Adresse:
1010 Wien, Babenbergerstr. 9/9
Telefon: 57 82 22

Außerdem leitet er einen
WÖCHENENDKURS auf SCHLOSS
KÖBERSDORF, Burgenland

21. - 24. Juni 1984
(S. 2.300 Inklusivkosten für
Kurs und Vollpension)



Genaueres Programm und Anmeldung: obige Adresse oder Ö.G.C.F. Tel. 43 97 93

太極拳

CHRONIK DER ÖSTERREICHISCH-CHINESISCHEN BEZIEHUNGEN

13. Januar 1984

Die chinesische Nachrichtenagentur Xinhua berichtet über den Beginn des Trainings des chinesischen Ski-Teams für die Olympischen Winterspiele mit österreichischen Trainern:

Chinese skiing team for Olympic Games begins training in Austria

Seefeld, Austria, 13 January (Xinhua) -- A Chinese skiing team has begun its four-week training under three Austrian coaches here for the preparation of the 1984 winter Olympic Games in Sarajevo, Yugoslavia, next month.

Under an agreement between the Chinese Skiing Association and the Austrian Maeser Textilmills, the Chinese skiers arrived here on January 8 and has started its alpine, biathlon and cross-country training.

Song Yongming, the Chinese team manager, said: "We are very glad to have this opportunity for training outside China just on the eve of the winter games. Our skiers are satisfied with the fine weather and the skiing courses here. They are doing a good job for the coming games."

China's winter sports, particularly the skiing events, are still underdeveloped compared with the world standards at the fifth Chinese Winter Games last spring, only 163 men and women skiers competed. China is paying attention to promote the development of winter sports. Last year the country built a skiing course up to international standard at the Shangzhi County in southern Heilongjiang, northeast China. Refrigerated artificial ice rinks for speed skating have also been built in Heilongjiang province.

China sent 9 skiers to the 13th Winter Olympic Games in Placid Lake, the United States in 1980. But it has doubled the number of entrants for the skiing events in 1984 Winter Olympic Games. Chinese skiers will compete in the alpine, cross-country and biathlon events.

Februar 1984

Das frühere Kuratoriumsmitglied der ÖGCF Bundesminister a.D. Otto Rösch übernimmt aufgrund eines einstimmigen Vorstandsbeschlusses das Amt des Vorstandsvorsitzenden der ÖGCF.

Präsident Wang Bingnan von der Gesellschaft des chinesischen Volkes für Freundschaft mit dem Ausland richtet an ihn folgendes Glückwunschtelegramm:

An Herrn Otto Rösch
Bundesminister a.D.
Präsident der Ö.G.C.F.

Sehr geehrter Herr Präsident!

Mit großer Freude habe ich die Nachricht erhalten, daß Sie zum Präsidenten der Österreichischen Gesellschaft zur Förderung freundschaftlicher und kultureller Beziehungen zur VR China bestellt wurden. Ich erlaube mir, Ihnen, dem alten Freund Chinas, im Namen der Gesellschaft des chinesischen Volkes für Freundschaft mit dem Ausland die herzliche Gratulation und vorzügliche Hochachtung zum Ausdruck zu bringen.

Ich bin fest davon überzeugt, daß die Arbeit der ÖGCF unter Ihrer Leitung dazu beiträgt, die Freundschaft zwischen den beiden Völkern Chinas und Österreichs zu fördern und die Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Gesellschaften eine weitere Entwicklung erfahren wird.

Wang Bingnan
Präsident der Gesellschaft der
Freundschaft des chinesischen Volkes
mit dem Ausland

Beijing, den 17. Februar 1984

9. März 1984

Xinhua über österreichische Export-Steigerungen in osteuropäische Länder:

Austria increases exports to CMEA

Vienna, 9 March (Xinhua) -- Austria increased its exports to the European countries of the Council for Mutual Economic Assistance (CMEA) by 13.2 per cent up to about 1.81 billion u.s. dollars in 1983.

In contrast, its imports from those countries rose by only 1.1 per cent in the year.

According to latest statistics published by the austrian federal economic chamber, East Germany topped the list of the CMEA countries, to which Austria's exports increased by 76.8 per cent to 340 million u.s. dollars. It was followed by Poland with 167 million u.s. dollars, a 36.6 per cent increase.

Austria's exports to the soviet union amounted to about 583 million u.s. dollars last year, a 14.6 per cent increase. But the volume of exports to romania and czechoslovakia dropped last year.

The austrian federal economic chamber has planned further increase of exports to comecon's european countries in 1984 by sponsoring trade fairs, sales exhibitions and holding seminars in the comecon countries. It has also decided to discuss with the CMEA countries the transfer of technologies.

14. März 1984

Die chinesische Nachrichtenagentur berichtet vom Empfang einer österreichischen Delegation unter Leitung von Botschafter Dr. Wilfried Gredler durch Huang Hua, Stellvertretender Vorsitzender des Ständigen Ausschusses des Nationalen Volkskongresses der VR China:

Huang Hua meets Austrian delegation

Beijing, 14 March (Xinhua) -- Huang Hua, Vice-Chairman of the National People's Congress standing committee, met and had a friendly conversation with an economic delegation from the Donaueuropean Institute of Austria, an organization for international economic relations, here this afternoon.

The delegation is led by Wilfrid Gredler.

15. März 1984

Die chinesische Nachrichtenagentur Xinhua veröffentlicht einen längeren Bericht vom Besuch des jugoslawischen Staatspräsidenten in Österreich:

Yugoslav President ends visit to Austria

Vienna, 15 March (Xinhua) -- Mika spiljak, President of the presidency of the socialist federal republic of Yugoslavia wound up his three-day visit here today.

During his stay here, spiljak exchanged views with austrian President rudolf kirchschlaeger and federal chancellor fred sinowatz on east-west relations, the world economic situation and bilateral relations. Both sides stressed the need to strengthen and further develop the friendship and good-neighborly relations between the two countries. It was reported that the two sides achieved identical views on all problems discussed at the meetings:

In his speech at the welcoming ceremony in honor of the visiting Yugoslav President, kirchschlaeger praised highly the important role yugoslavia plays in world affairs. He stressed that the independent policies pursued by Yugoslavia conform not only to its own interests but also to the interests of europe and the world.

Spiljak in his speech condemned the two big military groups for contending for world hegemony and expanding their spheres of influence which impose a threat to the independence of smaller countries. This trend has aggravated world tensions, facilitated the arms race and created the danger of war, he said.

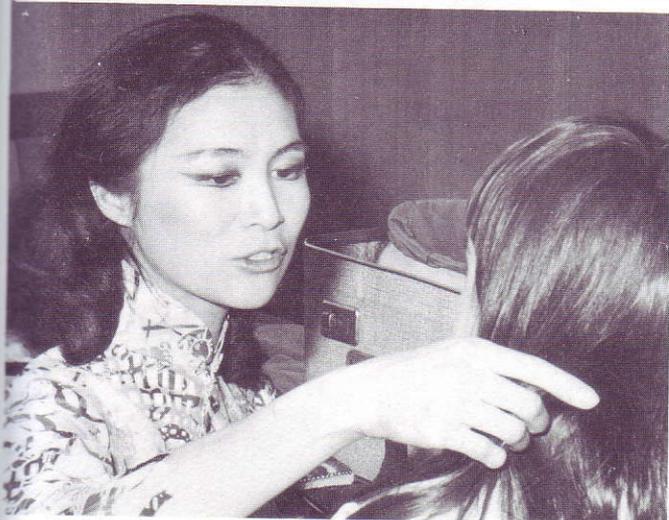
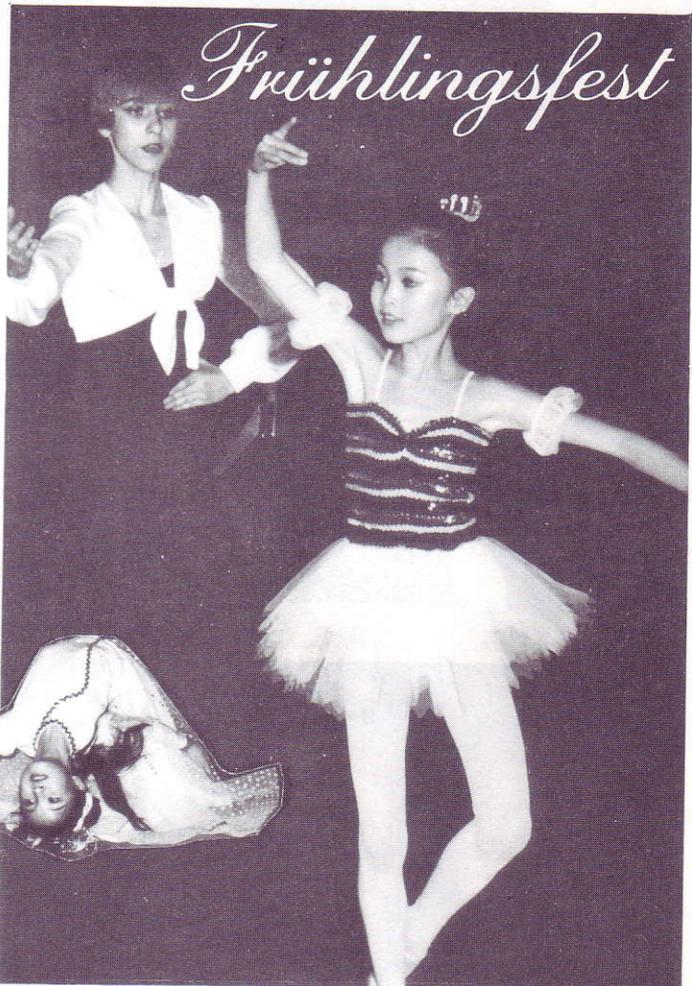
On the world economic problems, spiljak held that the developing countries and developed countries should establish economic relations of cooperation and partnership.

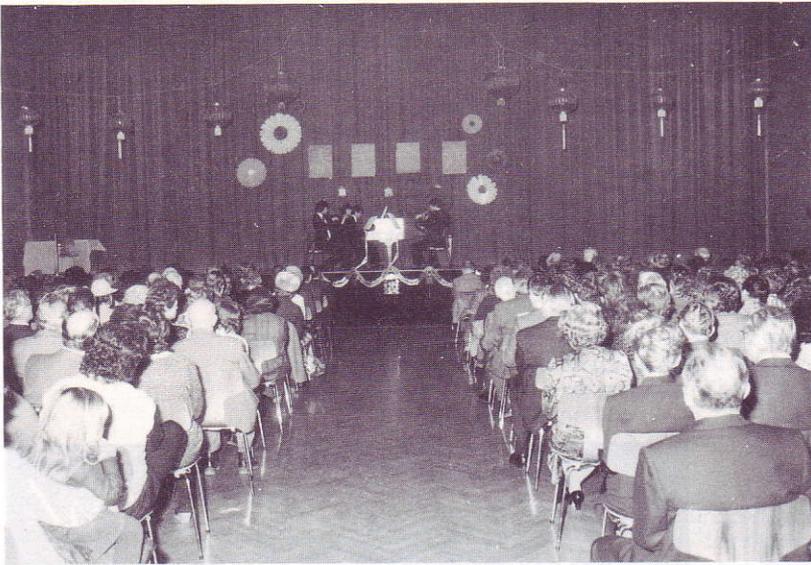
The two sides also held talks on bilateral relations of cooperation in the fields of economy and technology and the issue of Yugoslav minority nationalities living in austria.

The relations between Yugoslavia and austria have developed considerably in recent years. the two countries signed a series of agreements in 1983, including a long-term industrial cooperation agreement. Austria's exports to Yugoslavia, an important trade partner, reached the level of 7.2 billion australian schillings (one u.s. dollar equals to 17.8 australian schillings last year, accounting for 2.6 percent of its exports, while imports from that country were valued at 3.48 billion australian schillings, accounting for one percent of its total imports.



ZUM
JAH
RDER
RATTE





Am Erfolg des heurigen Frühlingsfestes hatten neben den chinesischen Musikern, Frau Lin Ping, ihrer Tochter und ihren Schülern vor allem die Burgschauspieler L. Ledl und A. Trojan, Frau Kammersängerin G. Jahn, Siegfried Kobilza und - nicht zuletzt - das Publikum großen Anteil.



**NÖL**

Niederösterreichisches Landesreisebüro

Gesellschaft m.b.H.
Heidenschuß 2,
1010 Wien,
Telefon: 0222/63 01 10
Telegr.-Adr.: Landesreisebüro Wien
Telex: 07-52 20

Bahn · Flug · Schiff ·
Autobus · Arrangements ·
Betriebsausflüge
Spezialbüro für Agrarreisen
Korrespondenzbüro
Internationaler Grüner Ring

Bankverbindung:
Schoeller Bank: 613.606

Wir sind Großveranstalter für Studienreisen in alle Welt, speziell für Wirtschaft und Landwirtschaft

Theaterkartenbüro

Wir betreuen auch gerne Ihre Gäste aus dem Ausland während des Aufenthaltes in Österreich (Hotelreservierung, Ausflugstouren etc.).

*Theaterbüro für alle Veranstaltungen des N. Ö. THEATER- UND KULTURSOMMERS
(Karten zum Nettopreis)*

Auskünfte und Bestellungen unter 63 29 53



**ÖGCF – GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG
FREUNDSCHAFTLICHER UND KULTURELLER BEZIEHUNGEN ZUR VR CHINA**

1080 Wien, Wickenburggasse 4, 1. Stock, Telefon 43 97 93

ORGANISATIONSFORM UND AUFGABEN

Die ÖGCF widmet sich der Förderung von freundschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu China, wobei auf die Erarbeitung und Verbreitung wissenschaftlich haltbarer Informationen über China besonders Bedacht genommen wird. Dies geschieht gegenwartsbezogen und unter Berücksichtigung verschiedenster Fachbereiche. Die ÖGCF wurde im Jahre 1971 als Arbeitsgemeinschaft gegründet und konstituierte sich Anfang 1972 als Verein. Sie ist als einzige mit China befaßte Institution Mitglied im offiziellen Dachverband österreichisch-ausländischer Gesellschaften. Zweigstellen bestehen in fast allen Bundesländern.

Infolge ihrer zahlreichen Mitglieder, der Beteiligung prominenter Politiker aus den im österreichischen Parlament vertretenen Parteien sowie der Teilnahme von Angehörigen der Interessensvertretungen und anderer Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, auch aus Wissenschaft und Kunst, kann die ÖGCF auf eine breite gesamtösterreichische Basis hinweisen.

Aktivitäten

Vorträge – Seminare – Forschungsprojekte – Film-, Dia- und Musikabende (auch speziell für Schulen) – Ausstellungen – Organisation und Betreuung von Gastspielen chinesischer Künstlerensembles – Betreuung von Dissertanten und Diplomanden – Stipendien für österreichische und chinesische Wissenschaftler und Künstler – Entsendung und Empfang von Delegationen – Studienreisen nach China – Exkursionen zu China-Ausstellungen – Sprachkurse und Kurse für chinesisch Malen, Kalligraphieren, Modellieren, Taiji (Schattenboxen) – Chinesische Hobbyurlaube in Stift Geras (u. a. Akupressur, Taiji, Kochen) – Veranstaltung von China-Tagen und -Wochen – Herausgabe der Zeitschrift „China-Report“ (6 Nummern jährlich) – Bibliothek und Dokumentation – Gemeinschaftliche Essen für Mitglieder in chinesischen Restaurants, Mondneujahrsfeste und sonstige gesellschaftliche Veranstaltungen. **SONDERSERVICE FÜR MITGLIEDSFIRMEN.**

Vorteile der Mitgliedschaft

Verbilligte Teilnahme an den von der Gesellschaft durchgeführten Kursen und Veranstaltungen und Bevorzugung bei Vergabe der Plätze
Verbilligte Teilnahme an sonstigen China-Veranstaltungen (nach Maßgabe der Möglichkeit)
Chinareisen zu Selbstkostenpreisen
Gratisbezug der Zeitschrift „China-Report“
Verbilligter Bezug sonstiger Publikationen – z. B. des 1085 Seiten starken, reich illustrierten Werkes „Von Österreichern und Chinesen“ (Kaminski/Unterrieder)
Kostenlose Benützung von Bibliothek, Archiv oder Statistiken
Kostenlose mündliche Beratung
und ... nicht zuletzt, die Möglichkeit der Mitgestaltung

BEITRITTSERKLÄRUNG

Ich erkläre meinen Beitritt zur ÖGCF als ordentliches (Jahresbeitrag öS 500,-), förderndes (Jahresbeitrag öS 5.000,-, juristische Personen können nur als fördernde Mitglieder beitreten), außerordentliches Mitglied (öS 250,-).

Meinen Beitrag von öS werde ich jährlich bis zum 30. Juni auf das Konto „ÖGCF“, Giro 10010 662 767, Bank für Arbeit und Wirtschaft AG, Seitzergasse 2-4, 1010 Wien, oder auf das Konto 612.206, Bankhaus Schoeller & Co., 1010 Wien, Renngasse 3, einzahlen.

Name

Adresse

Telefon

Datum

(Unterschrift)

Bitte ausschneiden und an die obige Adresse senden.

132

Jürgen Henze

Mitteilungen
des
Instituts
für
Asienkunde
Hamburg
1983



Bildung und Wissenschaft

in der
Volksrepublik China
zu Beginn
der achtziger Jahre

Mit der Studie wird erstmals im deutschen Sprachraum der Versuch unternommen, auf der Basis einer deskriptiv-analytischen Darstellung die pädagogische, bildungs- und wissenschaftspolitische Entwicklung seit dem Tode Mao Zedongs und dem Sturz der "Viererbande" im Jahre 1976 nachzuzeichnen, wesentliche Elemente gegenwärtiger Strukturen des Bildungswesens zu skizzieren und mögliche Entwicklungsrichtungen anzugeben. Dabei fanden neben offiziellen chinesischen Quellen auch Informationen und Dokumente Verwendung, die der Autor im Rahmen seines Forschungsaufenthaltes im Herbst 1980 erhalten hat.

Im Anhang finden sich neben neueren Statistiken auch Klausurtexte aus Grund- und Mittelschulen sowie Studienpläne zum mathematisch-naturwissenschaftlichen Hochschulstudium, die in dieser Form international bislang nicht zugänglich waren.

290 Seiten

Preis: DM 28,--

Bestellungen bitte an:
Institut für Asienkunde, 2000 Hamburg 13
Rothenbaumchaussee 32, Tel: 040/44 30 01

SWAROVSKI

Eine Unternehmensgruppe
Drei Industrieunternehmen
Viele Produktionssparten
Alles Qualitätserzeugnisse



SWAROVSKI

D. Swarovski & Co.,
A-6112 Wattens/Tirol
Postfach 15

Schmucksteine und
-perlen aus Glas
Imitationsperlen
Echte und synthetische
Schmucksteine
Strass-Lusterbehang
Besatzartikel mit
Glasschmucksteinen
»Swareflex«-Reflektoren
für Leitpfosten,
Leitschienen und
Markierungen
Reflektierende Gürtel und
Armbänder für Personen-
schutz
Wildwarnreflektoren
Geschenk-, Souvenir-
und Werbeartikel aus
Hochbleikristall
Technische Glasartikel



SWAROVSKI OPTIK

Swarovski Optik K.G.
Absam
A-6060 Hall in Tirol

HABICHT-Feldstecher
HABICHT-Zielfernrohre
HABICHT-Auszieferröhre
ACRAL-Brillengläser
Optische Spezialgeräte
Spezialferngläser
für die Schifffahrt



SCHLEIFMITTELWERKE SWAROVSKI K. G.

Tyrolit Schleifmittelwerke
Swarovski K.G.
A-6130 Schwaz/Tirol

Schleifwerkzeuge in
Korund und
Siliciumkarbid

Schleifwerkzeuge in
Diamant und CBN

Elastic-Schleifwerkzeuge

